

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

IV. ABTEILUNG: HINWEISE UND AUFZEICHNUNGEN

BAND 94

ÜBERLEGUNGEN II–VI
(SCHWARZE HEFTE 1931–1938)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

ÜBERLEGUNGEN II–VI
(SCHWARZE HEFTE 1931–1938)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

CI 2600.978 - 94

Überlegungen II–VI
herausgegeben von Peter Trawny



INHALT

WINKE X ÜBERLEGUNGEN (II) UND ANWEISUNGEN	3
ÜBERLEGUNGEN UND WINKE III	107
ÜBERLEGUNGEN IV	205
ÜBERLEGUNGEN V	311
ÜBERLEGUNGEN VI	417
Nachwort des Herausgebers	529

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2014
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig ISO 9706 und PEFC-zertifiziert Printed in Germany
ISBN 978-3-465-03814-6 kt · ISBN 978-3-465-03815-3 Ln

Huiv/2074-74048

Die Aufzeichnungen der schwarzen Hefte

sind im Kern
Versuche des einfachen Nennens –
kein Aussagen oder gar Notizen
für ein geplantes System.

Die Aufzeichnungen der schwarzen Hefte

sind im Kern
Versuche des einfachen Nennens –
kein Aussagen oder gar Notizen
für ein geplantes System.

WINKE X ÜBERLEGUNGEN (II)
UND ANWEISUNGEN

Oktober 1931

M. H.

πάντα γὰρ τολμητέον¹
Vgl. S. 19 und 132.

¹ [Platonis opera. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Ioannes Burnet. Clarendon: Oxonii 1900, Tomus I. Theaetetus, 196d2.]

Was sollen wir tun?

1

Wer *sind* wir?

Warum sollen wir *sein*?

Was ist das Seiende?

Warum geschieht Sein?

Aus diesen Fragen aufwärts in Einheit ist das Philosophieren.

—

1

Was wir als den Segen preisen, liegt an dem, was uns als Not bedrängt.

Und ob die *Not* uns wahrhaft drängt, d. h. uns *wegdrängt* vom Begaffen und Bereden der Situation.

Höchste Not – daß wir uns endlich und unserer »Situation« den Rücken kehren müssen und uns – *wirklich* suchen.

Weg von den Umwegen, die nur in dasselbe Geleise zurückführen; lauter *Umgehungswege* – fern und flüchtig vor dem Unumgänglichen.

Der Mensch soll zu sich selbst kommen!

2

Warum? Weil er ein Selbst »ist« – aber *so* ist, daß er sich selbst verliert oder nie gewinnt und irgendwo sonst taumelt oder gefangen sitzt – all dieses große Sein und Seinkönnen sehen wir kaum noch an kümmerlichen Nachbildern oder vertrockneten und unverständlichen Mustern – aufgestellte »Typen«.

Aber: wie kommt der Mensch zu seinem Selbst?

Wodurch ist sein Selbst und dessen Selbstheit bestimmt?

Untersteht nicht *das* schon einer ersten Wahl!

Je nachdem er nicht wählt und dafür sich Ersatz schafft, sieht der Mensch sein Selbst

1. durch übliche Reflexion;
2. durch Gespräch mit dem Du;
3. durch Besinnung auf die Situation;
4. durch eine Abgötterei.

- 3 Gesetzt aber, der Mensch hätte gewählt und die Wahl schließe wirklich in sein Selbst zurück und *sprengte* dieses –

d. h. gesetzt der Mensch hätte die Entbergbarkeit des Seins des Seienden gewählt und er sei durch diese Wahl zurückgestellt in das Dasein, muß er dann nicht weit fortgehen in die Stille des Seinsgeschehnisses, das seine Zeit hat und sein Schweigen?

Muß er nicht lange geschwiegen haben, um die Kraft und Macht der Sprache wieder zu finden und von ihr getragen zu werden?

Müssen da nicht alle Rahmen und Fächer zerbrochen sein und alle ausgetretenen Pfade verödet?

Muß da nicht ein ganz lang zurückreichender Mut das Gemüt stimmen?

- 4 Wer nur am Fuß des Berges kleben bleibt, wie will er auch nur den Berg sehen?

Nur Wände und Wände.

Aber wie auf den Berg kommen?

Nur durch einen Sprung von einem anderen, aber wie auf diesen?

Schon dort gewesen *sein*; ein auf den Berg gestellter und dort hin be-stellter *sein*.

Wer war schon so? Und *ist* es noch, weil nie andere ihn verdrängen können.

Anfang und Wiederanfang der Philosophie!

2

Wir stehen vor dem Nichts* – allerdings, aber so, daß wir mit dem Nichts und diesem Stehen nicht Ernst machen, nicht Ernst zu machen wissen – Feigheit und Blindheit vor dem Anbruch des *Seins*, das uns in das Seiende trägt. 5

* Gar nicht vor dem Nichts – sondern vor Allem und Jedem, aber *als un-seiendem* (vgl. S. 50).

3

Muß der große Alleingang gewagt werden, schweigend – in das Da-sein, wo das Seiende seiender wird? Unbekümmert um alle Situation?

Ist es nicht Torheit seit langem und Ver-wirrung und Bodenlosigkeit, die der »Situation« nachrennt?

»Situation« – an den Strand und in den Sand geschwemmte kleine Muscheln, in denen wir zappeln und nur Zappelnde sehen, aber nie mehr die Woge und den Aufbruch des Seienden!

4

6

Das *Nichts* – das ist höher und tiefer als das *Un-seiende* – zu groß und würdig, als daß jeder Beliebige und alle zusammen so vor ihm stehen dürften.

Aber: wie kommt der Mensch zu seinem Selbst?

Wodurch ist sein Selbst und dessen Selbstheit bestimmt?

Untersteht nicht *das* schon einer ersten Wahl!

Je nachdem er nicht wählt und dafür sich Ersatz schafft, sieht der Mensch sein Selbst

1. durch übliche Reflexion;
2. durch Gespräch mit dem Du;
3. durch Besinnung auf die Situation;
4. durch eine Abgötterei.

- 3 Gesetz aber, der Mensch hätte gewählt und die Wahl schließe wirklich in sein Selbst zurück und *sprengte* dieses –

d. h. gesetzt der Mensch hätte die Entbergbarkeit des Seins des Seienden gewählt und er sei durch diese Wahl zurückgestellt in das Dasein, muß er dann nicht weit fortgehen in die Stille des Seinsgeschehnisses, das seine Zeit hat und sein Schweigen?

Muß er nicht lange geschwiegen haben, um die Kraft und Macht der Sprache wieder zu finden und von ihr getragen zu werden?

Müssen da nicht alle Rahmen und Fächer zerbrochen sein und alle ausgetretenen Pfade verödet?

Muß da nicht ein ganz lang zurückreichender Mut das Gemüt stimmen?

- 4 Wer nur am Fuß des Berges kleben bleibt, wie will er auch nur den Berg sehen?

Nur Wände und Wände.

Aber wie auf den Berg kommen?

Nur durch einen Sprung von einem anderen, aber wie auf diesen?

Schon dort gewesen *sein*; ein auf den Berg gestellter und dorthin be-stellter *sein*.

Wer war schon so? Und *ist* es noch, weil nie andere ihn verdrängen können.

Anfang und Wiederanfang der Philosophie!

2

Wir stehen vor dem Nichts* – allerdings, aber so, daß wir mit dem Nichts und diesem Stehen nicht Ernst machen, nicht Ernst zu machen wissen – Feigheit und Blindheit vor dem Anbruch des *Seins*, das uns in das Seiende trägt. 5

* Gar nicht vor dem Nichts – sondern vor Allem und Jedem, aber *als un-seiendem* (vgl. S. 50).

3

Muß der große Alleingang gewagt werden, schweigend – in das Da-sein, wo das Seiende seiender wird? Unbekümmert um alle Situation?

Ist es nicht Torheit seit langem und Ver-wirrung und Bodenlosigkeit, die der »Situation« nachrennt?

»Situation« – an den Strand und in den Sand geschwemmte kleine Muscheln, in denen wir zappeln und nur Zappelnde sehen, aber nie mehr die Woge und den Aufbruch des Seienden!

4

6

Das *Nichts* – das ist höher und tiefer als das *Un-seiende* – zu groß und würdig, als daß jeder Beliebige und alle zusammen so vor ihm stehen dürften.

Das Un-seiende – das weniger als Nichts – weil ausgestoßen aus dem Sein, das alles Seiende nichtet.

Weniger – weil unentschieden, weder bei Seiendem, indem es seiender wird, noch beim Nichts.

5

Die Mißachtung der Situation in Gang bringen, aber aus dem Positiven des Unumgänglichen – die Mißachtung der Situation und das Recht dazu.

Unsere Situation sind wir erst wieder, wenn wir nicht mehr nach ihr fragen.

Ins »Un-bewußte« zurück – d. h. nicht in die »Komplexe«, sondern in den wahrhaft geschehenden not-wendigen »Geist«.

Diese verteilte – oder eher vergötterte Situationsmeierei! Der *Schein* von Ernst.

7

6

Der Mensch weiß mit sich nichts mehr anzufangen – und deshalb wähnt er »alles« am Ende.

7

Der Mensch meint, er müßte mit sich überhaupt etwas anfangen – und versteht nicht, daß das Da-sein mit ihm einmal (Anfang der Philosophie) etwas angefangen hat – dem er längst entlaufen ist.

Dieses – daß *im Dasein* das Seiende seiend – d. h. seiender werde und nichtender, was der Auftrag des Menschen in diesem Geschehen ist.

8

»*Sein und Zeit* I«² ein recht unvollkommener Versuch, in die Zeitlichkeit des Daseins zu kommen, um die Seinsfrage seit Parmenides neu zu fragen, vgl. S. 24.

9

Einwand gegen das Buch: ich habe auch heute noch nicht genug Feinde – es hat mir nicht einen Großen Feind gebracht.

10

8

Zur hellhörigen Scheu vor dem Vergangenen gehört die Rücksichtslosigkeit gegen die »Tradition« und die Verachtung des Heutigen.

11

Über das, was die Philosophie im schaffenden, einzelnen Werk und nur so – daß sie auf die Sachen geht – erschweigt (das Erschweigen), darüber schreibt Jaspers schludrig und unwissend drei Bände. Und so ist dann jedem gemeinen Hund und Schreiber das Rezept in die Hand gedrückt, auch über das Letzte der Philosophie dahereden. Und so ist die Unkraft des »heutigen« Menschen zum Philosophieren – ja auch nur zur Rückkehr in die Antike – nicht nur bewiesen, sondern gerechtfertigt. Auch »das Sein« ist nun in das breiteste Gerede gebracht und jeder darf mit dem gleichen Recht dahermeynen, was ihm einfällt.

² [Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. GA 2. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1977.]

Doch »sage« es dir täglich in deiner Schweigsamkeit: schweige vom Erschweigen. Vgl. S. 17.

Erst muß das Wesen der Wahrheit verwandelt und in eine neue Schärfe und Härte versetzt werden, damit das Seiende Einlaß findet.

Das Seiende einlassen – durchlassen »durch« das Da-sein. Die Zweideutigkeit des »Durch«.

Also war es eine Irrmeinung von »Sein und Zeit«, die »Ontologie« direkt überwinden zu können. Der grauenhafte »Erfolg« ist ja nur, daß noch mehr und noch bodenloser über das »Sein« geschwätzt wird.

Alles erst tiefer legen; so erst reif machen zur Verwandlung.

Alles – d. h. zuerst und einzig den Anfang der Philosophie.

Wir sind nicht stark und ursprünglich genug, um *durch* Schweigen und Scheu wahrhaft zu »reden«. Daher muß man von allem *reden*, d. h. schwatzen. (Vgl. S. 93).

Das Sein ins Dasein tiefer legen durch die wirkliche Frage nach dem Wesen der *Sprache*.

So mit dem Dasein eine Verwandlung von Wahrheit und Sein erzwingen.

Das ist ein Geschehen der eigentlichen Geschichte, für die der »einzelne« gleichgültig ist und nur so viel gilt, als er im *wirkenden* Werk sich eine Möglichkeit wiederholbarer Antriebe sichert.

Sein nicht ohne Sprache – aber gerade deshalb *nicht* »logisch«. Sprache nicht ohne Sein.

Die Gesetzes-Weckung muß geschehen aus der Tiefe des Daseins hindurch durch die voll übernommene Bedingtheit eines einzelnen Menschen.

Im Vertrauen auf die Tiefe des Daseins ist die menschliche! Bemängelung menschlicher Einseitigkeit zu ertragen.

Das Wirkende ist *nicht* jenes, das der Beistimmung gewürdigt wird.

Wer »heute« – und darunter verstehe ich: unter der unabwendbaren Macht des *Anfangs* der abendländischen Philosophie in der Antike – philosophieren muß, dem ist aufgegeben, eine zwiefache Haltung in aller Härte und Entschiedenheit in sich ständig wirksam zu erhalten: *einmal* des *Auslegens* der Alten, als gälte es über-

haupt nichts anderes, denn allein *sie* zu Wort kommen zu lassen (Anfang und Geschichte der Seinsfrage), *und dann* die Haltung des weitest und tiefst auslegenden Fragens aus dem Grunde des Daseins – als ginge es um nichts anderes als in erster Einsamkeit dem »Sein« zum Ausbruch zu verhelfen im wirklichen Werk (Überwindung der Seinsfrage).

Dieses Zwiefache aber ist *eines* (vgl. S. 14) – dieses Eine jedoch die Gnade der Berufung zu einem unvergleichlichen Schicksal.

20

12 *Wir* treiben nur den Pflug durch den Acker, damit dieses Schicksal den Ort finde, wo | es den Keim zu sich selbst in die Hut bringe.

21

Oder gar: wir sammeln nur Steine und Unkraut im verwüsteten Acker und säubern ihn, damit der Pflug gute Bahn finde.

22

Die Zeit ist nicht reif für das Verstehen der *Seinsfrage*, weder nach Seiten einer lebendigen inneren Bewältigung ihrer eigentlichen vollen Geschichte, noch nach Seiten ihrer wesentlichen Angriffskraft auf die Möglichkeiten des Daseins (Kunst – Glaube – Natur).

Noch weniger aber ist die Zeit stark für das, was die Seinsfrage eigentlich nur vorbereitet: *ihre Überwindung* im Sinne eines wirklichen Wiedeanfangs mit dem Anfang.

Die Ahnung selbst liegt fern von dem, daß das Wesen der Wahrheit erst wieder verwandelt und im Dasein werkhaft wirklich werden muß.

23

Nur wenn wir wirklich irren – in die Irre *gehen*, können wir auf »Wahrheit« stoßen.

Die tiefe, unheimliche und d.h. zugleich große Stimmung des Irrgängers im Ganzen: *der Philosoph*. 13

24

Nur mit wachsender Tiefe weitet sich echte Weite.

Aber auch nur die im gestalteten Werk wieder verschlossene Tiefe hält die Weite künftig in der Umspannung.

25

Doch wohin der Philosoph vordringt und was ihm das Seiende im Ganzen neu wird, dieses sein Letztes müßte er gerade zum Ursprünglichen, Ersten machen können; und gerade dieses bleibt notwendiger Weise wieder versagt.

Und deshalb ist er gerade von seinem Tiefsten her ursprünglich überwindbar.

Das zu wissen, gibt erst fruchtbare, klare Stellung *im* Werk zum Werk und damit zum Wirken und Verachten des Wirkungslosen.

26

14

Das Wesen der *Zeit* erfragen, um sich in unseren Augenblick zu finden.

27

Die Geschichte wahrhaft bedenken, d. h. jenes, was *ungeschehen* blieb und fortan sich verschloß, so sehr, daß es scheinen möchte, es sei gar nicht da und nie gewesen.

28

Erst wieder die Freiheit wecken, die jene ungeschehene Geschichte gewähren läßt.

Nicht als könnte Früheres nachgeholt werden – sondern daß es jetzt und bald aus uns selbst gemäß unseren Notwendigkeiten zu uns kommt.

29

Durch Vorwitz und Spitzfindigkeit bringen wir kein Ding zur Erscheinung seines Wesens.

30

Die kommende Philosophie muß ein *Zuspruch* werden – Zuspruch zum Sein des »Da«. Vgl. S. 11.

31

Die große Schwierigkeit des neuen Anfangs: die Stimme zusprechen lassen und Stimmung erwecken; zugleich aber für den Schaffenden – all das in Klarheit vor-denken und zum schaffenden Begriff bringen.

15

Der Zuspruch spricht dem Menschen zu zu seiner höheren Zugehörigkeit und tieferen Verwurzelung.

32

Dieser Zuspruch – der Philosophie – ist die *Dichtung des Seins*. Die Dichtung des Seins früher als das Seiende (für uns) und doch nur dazu, um das Seiende als älter vorzudrängen. Der Ausbruch des Seins in der Dichte seiner Dichtung.

»Dichter« – Dichten »nur« je Seiendes! und doch auch so das *Sein!*

33

Oder muß nicht erst recht Philosophie das Seiende dichten? Ja und sogar das Seiende *als solches* – im Ganzen.

34

Welches Dichten? Wenn doch kein Schaffen – Dichten für das Da-sein – nur da überhaupt *Sein*. Sein wird Gedicht, deshalb endlich! Nicht umgekehrt das Seiende erdichten und *so* erst ermächtigen; d. h. das Dasein zugleich reif machen für Macht und zum Dienst an ihr!

35

Der dichtende Zuspruch führt vor Ent-sprechendes – was dem Gedichteten ent-spricht – dieses »Sprechende« offenbart sich so erst.

Kann ein Einzelner noch etwas Wesentliches erzwingen?

Fehlt dazu nicht die Gemeinschaft der Wenigen, die es austragen?

Wo ist die Einfachheit der Bereitschaft, Wesentliches zu nehmen und dabei auszuharren?

Aber sind das nicht Fragen einer nur *scheinbaren* Nachdenklichkeit?

Muß nicht einfach eine Verantwortung übernommen werden?

Was ist das? – eine Verantwortung?

Für etwas einstehen und sich opfern!

Wofür einstehen? Daß im Menschen das Da-sein mächtig und ihm Maß und Macht werde!

Aber wie diesen Einstand zustand bringen?

Tiefe und Weite des Da-seinseinsatzes in der Seinsfrage!

Wohin mit dieser Frage fragen? In die $\mathbb{W}^3$.

Das Wohin ist nicht das Wonach! sondern das Wonach gehört zum Fragen selbst, das als Ganzes – als dieses Ganze der Frage nach dem Sein sein Wohin hat.

Aber das $\mathbb{W}$. muß durch das Fragen erschwiegen und im gestimmten *Erschweigen* erkämpft zur Gnade werden. Vgl. S. 8.

Dieses Wohin das Erstrebte im entbergsamen Erstrebnis.

Erst ganz das Schweigen er-messen, um zu erfahren, *was* gesagt werden darf und gesagt sein *muß*.

³ [Unbekanntes Zeichen.]

Wissenschaft: brauchen wir noch Wissenschaft – d. h. das, was heute dafür gilt? Wer sind die »wir«?

Wer braucht wesentliche Wissenschaft (wie Leidenschaft)?

Die Führer und Wächter – wer sind diese – wo sollen sie als welche Menschen stehen?

Wissenschaft nur noch eine Akrobatik von Methoden, die Biederkeit des Weiterbetreibens gelehrter Beschäftigungen und der besserwissende Dünkel des Weitergebens und Anbietens.

»*Wissenschaft*« wie Leidenschaft und Führerschaft.

Wie soll der *Einstand* wirksam werden? Er hat seine eigene – verborgene Weise, in der er sich verstrahlt. Und am Ende ist das eine nachgeordnete Frage.

Übergenug, wenn die Verantwortung übernommen ist.

Einstand als Anfang des Ursprungs – ursprünglicher Anfang!

Die Wissenschaft muß noch einmal ihren Gang gehen – neu aus dem ursprünglichen Einstand – und somit verändert in ihrem Sein und ihrer Schätzung.

Philosophie – ist sie zur *Erziehung* oder zur bloßen *Sachkenntnis*? Weder das eine noch das andere; sowohl das eine als das andere.

Das will sagen: sie kann von beiden her nie ursprünglich gefaßt werden – weil beide ihre Abkömmlinge und ihre Herkunft selbst tieferen Stammes.

Nur *geladene* Begriffe – Vor- und *Eingriffe* »bilden«. »*Raum und Zeit*« – ein längst geläufiges Wortspiel, das nur noch ein neutrales Schema von Formen meint, dank Kant und der Wissenschaft.

Aber: »Volk ohne Raum«⁴ und seine Einzelnen ohne Zeit.

Was ist da »Raum«?

Was ist da »Zeit«? Ursprung des *W*. Ist das auch der *Raum* als die Zeit für ein »Volk«?

Raum und Zeit nicht das Nebeneinander, das es so »gibt«, sondern Ausbruch und Anbruch des Seins, das erstritten werden muß.

Wie heute jeder sogleich jeden halben Gedanken, den er zudem irgendwem noch abgelistet hat, loswerden muß und das in »großen Werken« – statt echte Einsicht für sich behalten – aufspeichern, daß sie Wesentliches erzeuge und dabei selbst verschwände. Erst wenn Vieles *nicht* ans Licht kommt, zurückgehalten wird, ist *eine* Gewähr, daß Gelegenheit geschaffen wird, damit Großes sich bilde.

⁴ [Hans Grimm: Volk ohne Raum. Albert Langen u. Georg Müller Verlag: München 1926.]

Die Lächerlichkeit einer »Existenzphilosophie«, um kein Haar besser als »Lebensphilosophie«.

Philosophieren: ohne Vordermann sein.

Der neue, nicht anfängliche, endhafte *Anfang*.

Philosophie! Endlich ist ihr Wesen zur Rede gestellt: sie ist: das Dasein zum Schweigen (positiv)

↓
das Sein zum Wort (Sprache – Wahrheit)

das Getue um den Menschen zum Verschwinden bringen – d. h. den [Menschen] aufs Spiel setzen (positiv). Vgl. S. 21.

Allein: das Sein zum Wort bringen – das meint alles andere denn eine »Ontologie« aufstellen und verbreiten. (Vgl. S. 22).

Heute (März 1932) bin ich in aller Klarheit dort, von wo mir die ganze vorige Schriftstellerei (Sein und Zeit; Was ist Metaphysik?⁵; Kant-Buch⁶ und Vom Wesen des Grundes I und II⁷) fremd geworden ist. Fremd wie ein stillgelegter Weg, der in Gras und Strauch verwächst – ein Weg, der doch das bei sich behält, daß er in das Da-sein als Zeitlichkeit führt. Ein Weg, an dessen Rand viel Zeit-

⁵ [Martin Heidegger: Was ist Metaphysik? In: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2/1996, S. 103–122.]

⁶ [Martin Heidegger: Kant und das Problem der Metaphysik. GA 5. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1991.]

⁷ [Vom Wesen des Grundes. In: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1976, S. 123–175.]

genössisches, Verlogenes steht – oft so, daß diese »Markierungen« wichtiger genommen werden als der Weg selbst. (Vgl. S. 102; 104).

Diesen freilich hat bis heute keiner begriffen – keiner ist ihn vor- und zurückgegangen – d. h. keiner versuchte, ihn zurückzuweisen. Dazu wäre nötig, das »Ziel« zu verstehen oder, vorsichtiger, den Raum (Da), in das er führen und versetzen wollte. Das ist aber nicht der Fall – trotzdem alles von »Ontologie« schreit als einem allbekannten.

- 21 Und es ist gut, daß auf die verworrene Begeisterung, | das nichtverstehende Loben und Bereden langsam eine ebenso verbreitete »Ablehnung« kommt, die freilich ebenso blind ist und entfernt von jeder Auseinandersetzung, d. h. eben ursprünglicheren Fassung der Frage.

Aber wozu das noch vermerken, wo mir selbst die Frage immer fragwürdiger wird. Vgl. S. 22; 44.

50

Aus der Narretei des Situationsgeredes heraus »reflektieren« in die entfernteste Bewahrung der Macht des Ursprungs. (Vgl. S. 81).

Ermächtigung als Bewahrung. (Vgl. S. 24).

51

Wir müssen uns aus der »Philosophie« herausphilosophieren. (Vgl. S. 19 u.; 35 ob.; 89).

52

Führer-sein – nicht: Vorausgehen, sondern: Alleingehen können, d. h. aber: die Allein-heit des Daseins zum Schweigen bringen positiv gegen das Getue der einzelnen »Existenz«.

53

22

Hätte man nur im Groben die Seinsfrage begriffen, d. h. *daß* das überhaupt *die* Frage ist – seit Platon bis zu Hegel ist es keine mehr, und was noch kommt, zählt überhaupt nicht – hätte man nur dies begriffen, dann hätte man »Sein und Zeit« nicht als Anthropologie oder als »Existenzphilosophie« mißdeuten und mißbrauchen können.

Man hätte kaum gesehen, daß die Betonung des Einzelnen und der Einzelheit der Existenz nur ein Gegenstoß ist gegen »Bewußtseins«- und »Subjekts«- und »Seelen«- und »Lebens«-mißdeutung des Da-seins; daß aber nicht die Einzelheit des existierenden Einzelnen Problem, sondern nur ein zufälliger Durchgang zur Allein-heit des Da-seins, worin die All-einheit des Seins geschieht.

(Vgl. S.S. 1932, S. 25 ff.⁸).

54

23

Ich gebe ganze vielbändige »Philosophien« für den einzigen harten Satz des Anaximander – schon allein deshalb, weil dieser eine Satz uns zwingt und vor die Probe zwingt, ob und wie weit wir überhaupt die Kraft aufbringen, zu *verstehen* – d. h. uns verstehen *auf* das Fragen nach dem Sein und darin uns verstehen *zum* Sein.

Während wir im späten und heutigen Vielerlei und Umfänglichen so bequem versinken können, daß auch der Kraftloseste noch eine Menge erhaschen und damit auftreten kann, und das in einer Geschicklichkeit, die Wesentlichkeit vortäuschen kann, zumal wenn der sogenannte »existenzielle Ernst«, und zwar ganz gut und echt gemeint, dahinter- und darübersteht.

⁸ [Martin Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. Auslegung des Anaximander und Parmenides. GA 55. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2012, S. 74 ff.]

Daß damit aber das Geringste für die Philosophie geschieht, bezweifle ich völlig.

»Politisch« ist dabei aber immer noch zuvor Partei zu nehmen für die echt »Existenziellen« gegenüber den »wissenschaftlichen« Banausen.

Über »*Sein und Zeit*« (vgl. S. 7). – Wenn ich im »Man« der Gelehrten spräche, müßte ich sagen: das Buch in neuer Auflage herausgeben hieße, es neu schreiben; aber dazu »keine Zeit«; andere Aufgaben.

Wenn das ein Irrtum wäre! *Andere* Aufgaben in der Philosophie als die dort gestellte – wenngleich erst nur teilweise ausgearbeitete Frage? Seinsfrage. Es bleibt gar keine andere Wahl, als dieses Buch *immer wieder* zu schreiben und nur dieses. Auf die Gefahr hin, ein homo unius libri zu bleiben. Über dieses unum gibt es kein aliud.

Also die Frage eindringlicher ausarbeiten und nur erst dieses; gar nicht die Antwort. Das Kommen ihrer Antwort am Ende etwas ganz Eigenes! In der Ausarbeitung als scheinbarem *Zergliedern* das einzige stich- und nachhaltige *Ermächtigen*!

Philosophie nur der umgestimmte Nachklang der großen Dichtung. Um-stimmung in den Begriff – nämlich Um-stimmung des Seins.

Um-stimmung in das in-begriffliche Erfragen – aber wozu? Wozu? Warum die ganze Härte und Kälte des Begriffs? Um dem

Seienden seine | volle Ermächtigung zu erteilen und den Menschen zu einer ursprünglicheren *Dichtung* zu führen – d. h. solchem, woran er groß werden und die Beseligung des Über-mutes erfahren kann.

Einzelne! – und die Vielen? Sie mögen gehen, wie sie kamen.

Allerorts schwatzen sie jetzt vom »neuen Wissenschaftsbegriff« und merken nicht, daß dergleichen sich nicht erfinden läßt, vor allem dann nicht, wenn alle Kraft zum Begriff so völlig mangelt und dieses wieder, weil das Zu-begreifende (Sein) unverstanden bleibt.

Ursprünglichkeit, Härte und Bestimmtheit des *Inbegriffs* bedeutet etwas ganz anderes als die Scheinstrenge des Operierens mit mathematischen Symbolen und der Verkündigung des mathematischen Erkenntnisideals.

Was ich mir unter einer wirklichen »*Logik*« (vgl. S. 35) ein-bilde! λόγος nicht die »Aussage« – | sondern das auf sich sich stellende anfragende Ansprechen des Seienden als solchen, d. h. aber der *Ausspruch des Seienden im Sein* ein Grundgeschehnis im »Wesen« der Wahrheit (ἀλήθεια). (Vgl. S.S. 34⁹).

⁹ [Martin Heidegger: *Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache*. GA 38. Hrsg. von Günter Seubold. Frankfurt am Main 1998.]

Nicht eine *inhaltliche* Lehre, der zugestimmt werden soll und die in irgendeiner Geltung sich sonnen möchte – ebensowenig aber das nichtige Vorlegen von Möglichkeiten zur Auswahl – das spielerische und unverbindliche Es-den-anderen-je-nachdem-Überlassen – *sondern* Erzielung und Erkräftigung zu *einer* entschiedenen Haltung – die nicht leer-formal bleibt, sondern ihre Entschiedenheit darin hat, daß sie die Wahrheit des Seienden in ganz bestimmten Blickweiten und Handlungsspielräumen festfügt und »gründet«.

Dazu bedarf es der höchsten Begrifflichkeit der Inbegriffs-»Logik«.

Langsam – und eben deshalb ohne den eigentlichen Ruck zu vollziehen – wird man sich dazu bringen, das Seinsverständnis mit dem *uns* wesensmöglichen Wesen des Menschen – des existenten – zusammenzubringen und von da der vielgenannte »ganze« Mensch zu *sein* anfangen.

Wo Existenz, da Fragwürdigkeit des *Seins* und umgekehrt. (Verwandlung der Sprache). Die Verhaftung beider ist ursprünglich und entspringt *im Gang ins Freie* – da Freiheit sich bildet – damit erst Kampf und Bewahrung und Verlieren von Herrschaft und Rang.

Wenn das Sein erfragt wird, bildet sich erst Verborgenheit. Philosophie schafft sie.

Die Sprache wandelt sich wesentlich – nicht im Wortbestand zunächst – aber die Weise des Sagens und Hörens.

Wie erst *im Sein* zum Seienden! und vordem?

Daß Philosophie ihrem Wesen nach sich unter ihre »Kritik« stellt – nämlich – in der Grundfrage, wie weit durch das Sein das Seiende zu befreien sei und d. h. neu zu *dichten*.

Philosophie:

höchste Wegsicherheit durch das Sein zum Seienden –
innerste Sachverbundenheit –
ursprünglichste Gestimmtheit –
härteste Begrifflichkeit – (Inbegrifflichkeit) –
unerbittliche Einfachheit –
tiefste Wesentlichkeit –
und doch – all das mag schon da sein und es gelingt gleichwohl nicht. Vgl. S. 29*.

Früher wurden nur Waffen geschliffen, und gar sehr harmlose und kurztreffende – jetzt werden nur »Instrumente« gestimmt, vielleicht recht billige und rohe – und alles schlürft Stimmungen.

Dieses Schleifen und Stimmen macht das Konzert, und das Publikum meint sogar, es sei unterhalten und höre etwas.

Wann spielen wir endlich und spielen auf zum Kampf?
Genug des Stimmens und Schleifens! Oder doch nicht genug?
Und bei all dem nur ein *Schreiber* von Worten.

* All das zum Tragen bringen durch reine Sachlichkeit der Theorie, wenn es sein muß – stückhaft.

68

Dieses ungeheure Wissen um die Möglichkeiten des gewesenen Großen und die Aufgaben ihrer Befreiung und Gestaltung – und doch die gleich mächtige *Notwendigkeit*, selbst erst den Weg wieder neu zu gehen.

30

69

All meine Arbeit immer doppelwendig – *einmal* nur als Fortgang im Weg und Bereitung des Weges – und es bleibt gleichgültig, was dabei – beim Durchschlag – auf die Seite fällt – und herausgeschauelt wird.

Dann – dieses »Heraus-gebrachte« für sich als liegenbleibendes »Ergebnis« – das freilich nie erlaubt, auf den Weg und das Graben zu schließen und davon sich ein Bild zu machen – noch gar vom inneren Zug des ganzen Vordrängens und seinem inneren sich immer verwandelnden Ausblick.

70

Die Welt ist im Umbau (vgl. S. 36) – aber *noch* ist die dichtende Kraft im Dunkel – und doch ist sie da!

Wer wird sie befreien? Nicht – wer durch eiliges Probieren schnell zu Heilmitteln kommen will, um sie Beliebigen anzuprei-

sen – sondern nur, wer das Gesetz des Ursprungs kennt und | d. h. 31
ihm sich fügt.

Und *dabei* sich einfügt in die Fügung des Bodens eines angestammten Wesens.

71

Der Deutsche allein kann das Sein ursprünglich neu dichten und sagen – er allein wird das Wesen der *θεωρία* neu erobern und endlich *die Logik* schaffen.

72

In der Arbeit immer ein klares Planen und Zugreifen, sogar Erledigen, und was dadurch eigentlich erreicht wird, was ins Geschehen kommt, ist doch nie zu *übersehen* oder gar einzusehen – ja meist überhaupt nicht einmal gesehen; immer im Vordergrund graben und sprengen – aber ohne dieses erreicht das Verborgene nie die ihm gemäße – d. h. eben geheimnisvolle Befreiung.

Ein großes Glauben geht durchs junge Land. Vgl. S. 41.

73

32

Das Sein, »unser« Sein ursprünglich dichten.

»Unser Sein«, d. h. das durch uns und in uns geschehende Sein des Seienden im Ganzen.

»Ursprünglicher« – ja zuvor überhaupt begreifenderweise die ungefragte Frage fragen.

74

Im Philosophieren *nie* an die »Anderen« – an das »Du« denken, aber ebensowenig an das »Ich«, einzig an und für den Ursprung des Seins – das gilt von Sache und Weg gleichermaßen. ↗

75

Der Irrtum der Heutigen; sie wissen nicht vom langen, verhaltenen Wachsen der Dinge und meinen, es über Nacht zum beliebigen Hausgebrauch zu erzwingen.

76

Wesentlichkeit ohne Gründlichkeit bleibt schwach – Gründlichkeit ohne Wesentlichkeit wird eitel.

77

Aus einer großen Verschwiegenheit schreiben.

33

78

Sage ich: Philosophie sei nicht Wissenschaft, so wird ihr nicht der Wissenschaftscharakter – dessen Wesen – genommen – sondern in der allein möglichen Weise von vornherein bewahrt.

Philosophie ist so wissenschaftlich, wie es eine Wissenschaft nie sein kann.

Und sie ist das *als* Philosophie – und deshalb ist solcher Beiname ein Mißverständnis – derselben Art wie die Rede von »Lebensphilosophie« – oder »Existenzphilosophie« (vgl. S. 34).

Im Übrigen ist die Verhandlung solcher »Fragen« nutzlos – wenn nicht zuvor das Werk zeugt – von Gesinnung, Anspruch, Maßstab und *Können*.

79

Klarer: nicht »Ursprung«, sondern *Sein- und Wahrheit-geschehnis* – nicht »Transzendenz« nur, sondern *Ver-welten der Welt*, der Anfang davon und die Existenz.

80

Wie schnell und gründlich das Wachstum des Seins in der Antike erstarb und erstarrte.

Das Erfragen des Seins bedarf des wesentlichen Vorsprungs, d. h. verlangt einen Durchblick, der im Vorsprung sich bahnt und bahnend das Sein eröffnet; hiezu wesentliche Stücke: »Modalitäten« und »Kopula« – schon die Benennung bezeichnend für das Mißverständnis der Sache. 34

81

Philosophieren: *ausbildende Auslösung des Seinsgeschehnisses*. Aufrichten der Wahrheit vor dem Wahren, die überkommene »Wahrheit« verwandeln. (Vgl. S. 36).

Solche Auslösung des Seinsgeschehnisses bedarf der vorwaltenden Klarheit des Begriffes in seinem Reichtum – diese Klarheit erzwingt wieder die kämpferische Freigabe des Unbegreifbaren.

So erwirkt das Philosophieren die innere Steigerung des Seinsgeschehnisses und damit des Daseins in seiner Weite und Tiefe.

Die Auslösung kann für uns nur die wiederholende sein – in jedem Ansatz nimmt sie das »Seiende« schon auf und begibt sich

in seine Geschichte – daher *ist* Philosophie in sich – nicht *nur* beiläufig – sondern in ihrem Tun Geschichte.

35

82

Philosophiebetrieb – woran kenntlich?

Ob einer beschreibt und Meinungen ordnet,
ob einer Überkommenes verbessert und verschiebt,
ob er alles Wißbare gliedert und einteilt,
ob er das jeweilige Heute begreift (Situation!) und dabei nachhinkt.

Wie all dergleichen Unternehmungen sich von außen her rechtfertigen müssen – durch Übernehmen von Leistungen der Erziehung, der »Allgemeinbildung«, der »Weltanschauung«, der »Grundwissenschaft«.

All dergleichen nur äußerliche und nachträgliche äußere »Aspekte«. (Vgl. S. 21).

83

»Logik« (vgl. S. 25). – Wessen Dasein *nicht* auf das Wesen des Seienden im Ganzen und seinen Schluchten und »Gründen« abgestimmt ist, der braucht keine »Logik«, ist ihrer nicht würdig. Er kommt gerade und jederzeit mit seinem »gesunden« Denken zurecht und aus. Wer aber im Wesen existiert, muß für sich die »Logik« fordern. Denn sie ist – recht verstanden – nicht als formale Technik – die Macht und innere Einübung der Befreiung der Wahrheit.

36

Daher etwa eine *rechte* Logikvorlesung – nicht die übliche »abgestorbene« und nie am Leben gewesene Leier – für die Ernsten und »Begabten« – nicht etwa für die Unbegabten und im Denken Unbeholfenen. Ihnen ist nie zu helfen.

84

Die Welt im Umbau. (Vgl. S. 30/1; 45).

Was werden will – in welche *Aufgaben* es sich vordrängt – welche Perspektiven diese Aufgaben erzwingen; welches Geschehnis (Sein – Wahrheit) da am Werke ist – dieses »Werk« in seinem Vor-wirken erblicken und befreien.

85

Philosophie handelt nie »von« und »über« etwas – immer nur *für* – das *Sein*.

Alles Fragen ist Erfragen; alles Untersuchen und Zergliedern erst recht und zuvor aller Entwurf und Bilden des *Werkes* ein *Erwirken*. (Vgl. S. 40).

Und dieses nicht zuerst ein »Wirken« »auf« andere; praktisch! – sondern das Werk ist erwirkt, daß es das Sein wirke. Das gilt im abgeleiteten Sinne auch von der Wissenschaft. Daher schon Mißgriff, wenn von »Gegenstand« und »Thema« ausgehend und dabei verbleibend.

Erst aus solchem ursprünglichen Beruf des Werkes und nur aus ihm die erste Weihe und Unumgänglichkeit der klaren Härte des Begriffs. 37

86

Wir finden den Gott erst wieder, wenn wir die *Welt* nicht mehr verlieren und in Kraft der *Weltbildung* wahrhaft existieren.

Weshalb sich die eifrigen Rezensenten und Schreiber so einmütig und sicher *drücken* um die entscheidende Abhandlung »Vom Wesen des Grundes«?

Hier ist es aus mit dem Nachrechnen von »Einflüssen« und Abhängigkeiten von Husserl, Dilthey, Kierkegaard und wie sie alle heißen. Hier gälte es – wenn schon – Ernst zu machen mit einer Auseinandersetzung mit der Antike und mit dem wiederholten Seinsproblem. Statt dessen häuft sich von Woche zu Woche offenbar das Geschwätz.

38 Und nun gar das Gerede über »Existenzphilosophie«. – Die Herren mögen sich doch auch von Kierkegaard, Kant, Hegel »beeinflussen« lassen –; man sieht leicht, wohin sie damit geraten. Es ist eine eigene Sache um den »Einfluß«. | Sie meinen, wenn sie Hartmann oder Cassirer oder sonstwem nachreden, oder gar, wie meist, irgendwelche wurzel- und heimatlose »allgemeine Meinung« – das sei kein Einfluß. Aber solches Gerede ist nie auszurotten.

Das Sein des Seienden und die Geschichte der »Wahrheit« haben dieselbe »Zeit«.

Das Verlöschen des Seins als »Vernichtung« des »Seienden«.

Vorstöße (entwerfend bildende) in das Seingeschehnis und *Ausbrüche* aus ihm.

Philosophie ist *die* Wissenschaft und gerade deshalb sinnlos von »wissenschaftlicher Philosophie« zu reden.

Die »Wissenschaften« sind »Philosophien« (Aristoteles). Sage ich daher: Philosophie ist keine »Wissenschaft«, dann meint das nicht nur, keine »Einzelwissenschaft«, sondern keine der *pluralistischen Philosophien*.

»Wissenschaft« nicht Oberbegriff für Philosophie; sondern diese der Begriff jener.

Begriff der Wissenschaft darf nicht aus der faktischen Organisation der vorhandenen »Wissenschaften« entnommen werden, sondern aus der Idee.

Zur Zurückweisung der ganz verkehrten Kennzeichnung meiner Versuche als »Existenz«- oder »Existenzialphilosophie« nötig:

1. Klärung und Begründung des Existenzbegriffs;
2. Klärung und Begründung des Philosophiebegriffs. Vgl. ob. S. 33.

Die übliche – heute nur ins bloße Gegenteil verfallene – Vergötterung der *Wissenschaft* und ihrer Leistung. Sieht man näher zu, so ist überall im Vordergründlichen, Technischen, in der Aufgabe und der Sammlung nächster »Resultate« Übereinstimmung und »Fortschritt« – in allem *Wesentlichen* aber, wo es auf das eigentliche *Wissen* ankommt, geht alles auseinander und ist vor allem von einem kläglichen Dilettantismus.

So hat die Philosophie gar keine Veranlassung, diese Wissenschaft zum Vorbild zu nehmen; auch nicht die Mathematik – vgl. die Unsicherheit und Brüchigkeit ihrer »Grundlagen«.

Es hilft aber auch nicht, diese Kläglichkeit und Zufälligkeit des Betriebes durch »Gesinnung« und durch bloßes »Wurzeln« (das künstliche) im »Volk« zu ersetzen – sondern hier entscheidet allein die Macht der Möglichkeit der »Existenz«; (nicht im ethischen Sinne).

40

93

Bei Jaspers ein falscher, unbegründeter Respekt vor dem gar nicht bestehenden und in sich brüchigen »zwingend Wißbaren«¹⁰.

94

Unbeirrbar ins Unumgängliche!

95

Herbst – nicht das Sterben und der Verfall, nicht das Vorbei – wohl aber das verglühende, glutsammelnde Eingehen in das sichere Schweigen einer neuen Zeit des Erwachens zur Entfaltung – das Gewinnen der Verhaltenheit des gefestigten Jubels der unausschöpfbaren Größe des Seins zum Ausbruch.

96

Weil die Philosophie keinen »Gegenstand« hat (vgl. S. 46 u.) und das Sein auch nie »Thema« ist, deshalb kann der Philosoph bei allem Fragen und Arbeiten nie »bloße« Untersuchungen anstellen (vgl. S. 36), sondern er arbeitet nur, wenn er im zu wirkenden Werk denkt; das Werkbild freilich kann sich | und muß sich stets

41

¹⁰ [Vgl. Karl Jaspers: Philosophie I. Philosophische Weltorientierung. Julius Springer Verlag: Berlin 1932, S. 147.]

wandeln, bis es sich einmal zum ausholenden Schlag verwandelt. Und dieser ist dann immer zugleich Verzicht auf andere Möglichkeiten. Die Größe des Verzichtes muß ihm den eigenen Schwung und die unerbittliche Härte verleihen. Der Verzicht gewinnt die Größe, indem die Aufgabe in ihrer mannigfaltigen Möglichkeit durchgegangen wird.

Das Werkbild ist weder »das System« noch das »zu schreibende Buch«.

97

Gründet den Grund! Vom Gründen des Grundes. Vgl. S. 80!

98

Wissen und Glauben – ich kann nicht und nie wissen, daß ich weiß – wenn ich weiß – sondern kann nur glauben, daß ich weiß. Dieses *Glauben* aber dann jenes ursprünglich gestimmte Vertrautsein mit Grund – das Gründende Schwingen in der Grundstimmung. Daher Widersinn: dem Sein und der Seinsfrage als Maß zu setzen die absolute Gewißheit als das sich selbst wissende Wissen (Evidenz).

Aus diesem Glauben (Gründen des Grundes) das dichtende Denken im Erfragen des Seins. Vgl. S. 31 u.

42

99

Wir beratschlagen gern und laut, was zu tun sei und achten nicht dessen, was *zu lassen* ist. Am Ende ist für uns die Hauptlast jenes, was wir »lassen« sollten; und gar wo es sich um das bildende Werk handelt. Aber solches »Lassen« ist ja *nie* nur »negativ«, sondern im Grunde nur die kehrseitige Art, wie wir zur eigentlichen Kraft und zum echten »Wissen« stehen.

100

Jede Frage eine Lust –
jede Antwort ein Verlust.

101

Die *Ermächtigung des Seins!* und nur dieses gilt es. Und diese nicht bewerkstelligen durch Darstellen von »Ontologie« und dergleichen, sondern allein durch die bildende Prägung des Seinswesens selbst. Vgl. S. 48.

Kann das der Mensch? Er *muß* es. Anders geht er an seiner Gleichgültigkeit gegen das Dasein *zugrunde* – d. h. aber: *es geht so weiter*.

43

102

Die Philosophie am wenigsten vermag die allzu hoch gestiegene Not (die äußere) zu beseitigen oder auch nur Wege dazu weisen. Im Gegenteil – sie muß dagegen hart bleiben und hart am Wind *ihrer* Sturmes sich halten. Denn augenblickliche, situationseifrige Betulichkeit bringt nur an den Tag, daß sie immer noch ohne Gewichte ist.

Allzu lange schon herrscht in der »Philosophie« die eifrige Flucht vor ihrer Aufgabe; allzu sehr breitet sich aus das Verlernen des Warten-könnens auf das Wachsen der wesentlichen Dinge. Und dieses, weil nur noch die Verbrüderung im Unwesentlichen das Wort führt und uns glauben machen möchte, durch sie komme es am Ende doch zum Wesen.

Nur wer *hart* am Wind der ersten Unumgänglichkeit bleibt, »erfährt« sich das Recht zur Härte und zum Schein der Unbekümmertheit um die jetzige Lage der Nation.

Die Philosophie vermag – wenn es hoch kommt – an den Rand der Möglichkeit der Unbeirrbarkeit im Unumgänglichen zu versetzen. 44

Aber zumeist bleibt es im wohlgepflegten Sumpf der Wirklichkeit des wechselnden Belanglosen.

103

Es gilt, »Sein und Zeit« als Buch durch das Erwirken des darin Gewollten, aber vielfach Verfehlten, im wirklichen »Werk« in den Schatten zu stellen. Das ist die rechte Widerlegung.

104

Die Kraft der Einfachheit des Einstandes in der Unbeirrbarkeit zum Unumgänglichen.

105

Die höchste Inständigkeit in der Maske bloßer »Sachlichkeit«; ja nur durch diese jene durchsetzen.

106

Der »Liberale« sieht die »Gebundenheit« in seiner Weise. Er sieht nur »Abhängigkeiten« – »Einflüsse«, aber versteht nie, daß es eine Beeinflussung geben kann, die dem eigentlichen Grundstrom alles Fließens dient und Weg und Richtung verschafft. 45

Daß solchem Wirken die Sucht nach Originalität als eitle Spielerei längst abhanden gekommen ist.

Wiederum – die Welt ist im Umbau zu ihr selbst. Wir nähern uns wieder der Wahrheit und ihrer Wesentlichkeit – wir werden gesonnen, alles, was sie verlangt, zu übernehmen und in ihr Stand zu nehmen – boden-ständig zu werden.

Boden-ständig kann sein, wer aus Boden herkommend, in ihm genährt auf ihm steht – dies das ursprüngliche – jenes – was mir oft durch Leib und Stimmung schwingt – als ginge ich über die Äcker am Pflug, über einsame Feldwege zwischen reifendem Korn, durch die Winde und Nebel, Sonne und Schnee, die der Mutter Blut und das ihrer Vorfahren im Kreisen und Schwingen hielten ...

Die andern Boden-ständigen – denen diese Wurzeln abgestorben, die aber auf dem Rückgang zu Boden und seiner Schätzung bestehen.

Das Gerenne hat ein Ende – der Fortschritt ist zum Überdruß geworden – wir wollen zum Stehen kommen.

Halt! Und hier ist die ursprüngliche Grenze der Geschichte – nicht das leere überzeitliche Ewige – sondern die Ständigkeit der Verwurzelung.

Die Zeit wird zum Raum.

Aber die ursprüngliche Zeit zum Vor-raum der Weile.

Wo Wachstum, da ist Schweigen und nicht der Lärm des Betriebs und des lauten Interesses, der beflissenen Schülerschaften, des mitmachenden Zulaufs.

Wer es auf dergleichen abstellt, oder gar – was dasselbe ist – das Fehlen beklagt, der begreift nichts und hat in sich keine Aufgabe.

Seinermächtigung – nicht nachträglich in Begriffe einfangen und aufspannen, was wir ohnehin schon haben, sondern erst *das* Erwirken, was noch nicht west. Deshalb hat die Philosophie wesensmäßig keinen Gegenstand. (Vgl. S. 40; 101).

»Gestaltung neuer Wirklichkeit«? Mit alten abgelebten Mitteln und Absichten – ohne zu wissen oder auch nur zu fragen, was da Wirklichkeit als Weise des Seins ist. Doch haben das frühere Generationen getan? Gewiß nicht – aber ihre Gestaltung war auch entsprechend und war nie so am Rande des Nichts wie wir heute. Da gibt es kein – noch so eifriges Zugreifen nach christlichen und protestantischen Lehren und Mitteln.

Das Wesentliche bis ins Letzte verteidigen!

Aber haben wir es denn auch nur geahnt und gar ergriffen – und sind wir gesonnen, uns aufs Letzte einzulassen.

Nur Einen zu nennen – *Nietzsche*! Er wird ausgeräubert willkürlich und zufällig – aber keine Anstrengung, sein innerstes Wollen auf Grund und zu Werk und zu Weg zu bringen.

Die *Ermächtigung des Seins* – durch Abhandlungen? Gewiß nicht – sondern allein durch *das* Geschehen, das sich im geworfenen Verstehen, das sie verlangen, zeitigt und einräumt.

Die Ermächtigung des Seins gilt es so zugleich anzuzeigen und damit in einen Gang zu bringen. Vgl. S. 42.

Die Ermächtigung – nichts, was ein Einzelner vermöchte – auch nicht Geeinigte einer Gemeinschaft – selbst nicht die Verwurzelung einer Gemeinschaft in ihrer Bodenständigkeit.

Denn all das muß schon in jenem einen Einzelnen »wesen« – sonst wäre er nicht der Einzelne, sondern nur der aufgeblähte Fall einer leeren Allgemeinheit. Und so bleibt hier der Aufmarsch der Gemeinschaft und der »Kommunikation« nur ein Mißverständnis.

49 Denn es gibt eine verborgene Kommunikation durch das *Wesen* – die daher nicht so zu benennen ist. Die Alleinheit des Einzelnen aus dem Wesensgrund der Dinge läßt sich nicht in die »Einzelheit« einer Gemeinschaft zwingen und sei diese noch so eifrig auf | das »Du-verhältnis« und noch so scheinbar nach »Autorität«.

Das sind doch nur Ausflüchte für die letzte Leere eines ersten Wesentlichen.

Nennt man diese ursprüngliche Wesentlichkeit des Menschen in seinem ihm unumgänglichen Einzelnen *auch* »Liberalismus«, dann ist man nicht nur zu freigebig mit diesem Schlagwort, sondern beweist auch, wie wenig man berufen ist, im Wesentlichen – trotz allem Eifers – mitzuhandeln.

Wer öffentlich »zur Gestaltung einer Wirklichkeit« antritt, darf nicht von »neuen Wertordnungen« reden als seinem Letzten und Ersten; er läuft selbst Gefahr, daß ein großes Unvermögen an den Tag kommt, das sich einmal nicht mehr durch noch soviel Sachkenntnis, Gewandtheit und Eifer verbergen läßt.

Wir haben ja im Letzten noch gar keine Probe bestanden, ja eine solche nicht einmal vorbereitet – es fehlt uns sogar das Wissen um den Weg zu dieser Vorbereitung der Probe. Vielmehr ist man ins Christliche ausgewichen oder hat sich sonstwelchem Taumel anheimgegeben, man treibt sich im Vordergründlichen herum und plätschert weiter. All das in einem gleichgültigen Unver-

ständnis des Seins; wie soll da das Seiende im Ganzen uns überhaupt bedrängen?

Man redet von Nichts und man sei, sagt man, ins Nichts gestellt – als ob das so ein Wort wäre oder dasjenige meinte, wobei die bodenloseste Gleichgültigkeit nicht mehr durchkommt.

Wir haben ja nicht einmal mehr etwas zu verteidigen – selbst dieses Besitztum unseres Daseins – die Antike der Griechen – müssen wir erst erobern – wie wollen wir da wahrhaft | der kom- 51 menden Macht des Seins entgegenharren.

Der Mensch – ein steiler Weg im wachsenden Wind!

Daß die *Griechen* – so ganz ohne »Wissenschaft« und »vor« dieser – *Philosophie* schufen! Sie waren noch nicht dem aus den abgefallenen Wissenschaften herkommenden Vorwurf der »bloßen Spekulation« ausgesetzt, wodurch die Philosophie entmutigt und ständig verdächtigt wird. So breitet sich aus die Einebnung auf die »anständige Arbeit« der Wissenschaft, die zugleich ihre Technik und den ganzen Apparat spielen läßt – so kaum noch die Möglichkeit, dieser überall lauernden Umfälschung der Philosophie nicht zum Opfer zu fallen. Die Philosophie hat ganz ihre eigene innere Form verloren, *weil sie ihre Fragen nicht mehr hat und so verarmt nur den Wissenschaften nachjagt*. (Von da aus auch der Wille zum »System« und die von Jahr zu Jahr umfänglicheren Bücher, die nur »neu« sind in der Frisur des Gang und Gäben.)

Das *Wesen des Seins*: es west als die Zerklüftung in Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit auf Grund der Ermächtigung des Unumgänglichen. Vgl. unten*! 52

Ermächtigung als Dichtung

Dichten und Denken. (Vgl. S. 88).

Es gilt erst wieder – ganz abgesehen davon, ob es dann wieder zu »Wissenschaft« kommt – gegründete Horizonte zu schaffen und vertraut zu machen, aus denen heraus erfahren und erstmalig gesprochen wird. Heute dagegen sind das nur Notbehelfe, über deren Gebrauch man sich beinahe noch entschuldigt; am liebsten möchte man »ganz exakt« ohne sie auskommen.

* *Unzulänglich und daher irreführend* sind: (vgl. S. 62)

a) die nur beschreibende – bedeutungsanalytische – Haltung zum Sein als vermeintlich unvoreingenommene und deshalb »ursprüngliche«;

b) der Rückgang auf die Bedingungen der Möglichkeit etwa aufgrund von – »konstitutiver« Betrachtung – wobei noch überdies ungeklärt und ungegründet die Rückgangsdimension selbst – sondern gleichsam nur – | »logisch« getriebenes Zurück zu weiteren Bedingungen –;

c) die klassifizierende Systematik so gewonnener oder sonstwie aufgelesener und verbesserter Seinsbestimmtheiten (Kategorien) in einer sogenannten »Kategorienlehre«;

d) selbst nicht das von solchen (a, b, c) Ansätzen her ausdrücklich unternommene Rückfragen nach der Dimension der Konstitution und der Systematik. Vgl. Kantbuch Ursprungsdimension;

e) schon gar nicht etwa die Verlebendigung dieser Betrachtungen durch Anknüpfung an »Existenz« und »Leben« im weiteren moralisch-praktischen Sinne. (Vermoralisierung des wissenschaftlichen Verhaltens.);

f) ebenso wenig die äußerliche von der christlichen Tradition übernommene Aufgipfelung zum Absoluten. (Vgl. S. 66);

> so bleibt alles Hin- und Hergeschiebe in übernommenen und aufgegriffenen Fragerichtungen und Materialien, irgendein Andersherum des nie »neu« – d. h. ursprünglich gewesenen »Alten«, was allenfalls den billigen Eindruck des Fortschritts und der »Lebensnähe« macht – | aber zuletzt doch in einer unverantwortlichen Belanglosigkeit einen anghänt.

Vielmehr gilt es:

die *Seinsermächtigung* zum vorwaltend beherrschenden und treibenden Er-fahren und Verfahren zu gestalten, darin und daher erst alles, was in jenen vorigen Ansätzen Echtes war, zu seiner Auswirkung kommt und in seine freie Leistung eingefügt wird.

Aber es ist ein ganz unbetretener Weg, wenngleich im Anfang und als Anfang der Philosophie der erste und nächste Raum für ihn und seinen Einschlag geschaffen wurde.

Den Weg gehen heißt: immer wieder mit den Rückfällen rechnen und mit den Verhärtungen der Schritte, zumal sich jeder Schritt nur erwirkt in einem Stück Werk und Aussprache – vor allem aber weil vorgreifend und ständig die Zergliederung des Weges bereit und handlich sein muß. (Vgl. S. 76). »Kirchweih« 1932.

Das erwirkende Stimmen bringt alles hier in einen anderen Gang. 55

Aber dieser muß in der Verschwiegenheit bleiben – er kommt nur an den Tag in der Nüchternheit des Werkes.

Den Menschen *hindurchjagen* durch die ganze Fremdheit und Befremdlichkeit des Wesens von Sein bei aller Wesentlichkeit desselben.

Beides in Einem erwirken: *Befremdlichkeit* des Wesens und *Unumgänglichkeit* desselben.

Und dieses Aufjagen und Nicht-zur-Ruhe-kommen-Lassen einfach »nur« durch wachsendes sachliches Erfragen – die Grundstimmungen in Blick und Haltung, aber nirgends im Wort!!

Aufjagen in die (erste) Unumgänglichkeit.

Hindurchjagen durch die völlige Befremdlichkeit.

Erjagen die ganze Allein-heit des Menschen – und dann beginnt die Jagd der Ermächtigung.

- 56 Die Unumgänglichkeit des Seins! Das Sein selbst als Unumgänglichkeit. (Vgl. S. 69, 105).

119

Die seit langem bestehende Unverantwortlichkeit, vom Sein und seinen »Bedeutungen« eben daherzureden, geht trotz allem weiter und wird jetzt durch die sogenannte »Ontologie« und erst recht dort, wo diese geleugnet wird (Jaspers) und ebenda auch nicht verstanden wird – erst eigentlich zum Prinzip erhoben.

120

Die »Wissenschaft« ist am Ende und gerade deshalb darf man sie am Wenigsten positiv nehmen als das »zwingende Wissen« und das als Absprung zum lieben Gott. So wird sie allenfalls christlich sanktioniert in ihrer ganzen Erbärmlichkeit – und das ist das Gegenteil einer philosophischen Überwindung und Verwandlung.

Was an ihre Stelle rückt, wer will das sagen.

Nur dieses ist gewiß: das hängt davon ab, ob und wie wir uns auf das Sein erst wieder einlassen.

57

121

Es ist eine ungeistige Vorstellung vom *Dasein* = *Wirken der Philosophie*, wenn man meint, sie wirke nur und erst, wenn sie vermittelt wird und in die »Wirklichkeit« übergeht. Was nennen sie da »Wirklichkeit« – eben jenes Geschiebe, das in sich verloren – nichts begreift.

Die Wirkung der Philosophie – das sind nicht jene zweifelhaften Anwendungen eines Wortschatzes, jene Ausschmückung allgemeiner Überlegungen mit Sätzen aus angelesenen philosophischen Büchern.

Die »Wirkung« bewirkt nichts – sondern besteht in dem Zeugen für eine anhebende Verwandlung des Seienden aus dem ermächtigten Sein.

Und dieses Zeugnis zeugt nur im erwirkten Werk, das notwendig auf sich steht, nichts von sich weg- und weitergibt – sondern eher nur an sich zieht, um zurückzustoßen. Diese Bewegung aber ist die Erschütterung des Bisherigen, die man nie wahrhaben will und daher umfälscht. Es gibt keinen Ausgleich zwischen der Philosophie und »der Wirklichkeit«.

122

58

Wie weit nach vorne sind die Griechen über uns weggeschritten; zu ihnen gibt es daher keinen Rückgang – sondern nur ein Einholen. Aber dies bedarf der Kraft des Sich-nach-vorne-Werfens in einem ur-springenden Erfragen. Das bedeutet aber nur: im heutigen Menschen das Da-sein befreien.

123

Die *ferne Verfügung*, in der das Philosophieren seinen Weg nimmt! (Vgl. S. 85).

124

Ein Entwurf des Ganzen: (vgl. S. 61)

Die Befreiung zum Dasein –
Die Ermächtigung des Seins –
Die Wahrheit des Wesens.

(*)

18. X. 1932.

124a

* Die Sammlung auf das Dasein,
um das Sein aushaltend zu ermächtigen
und so Wahrheit geschehen lassen.

59 Die Größe in all dem, alle Hintertreppen und Zwecke und
»Sinne« werden überflüssig.

125

Der Mensch ist weder zum »Greifen« – »Hören« verordnet, noch
»zum Sehen geboren«, »zum Schauen bestellt« – sondern in die
Gestimmtheit geworfen zum Sein berufen – d. h. daß er das Sein
ermächte.

Lange und bitter genug ist das Seiende berührt worden durch
das »Haptische« und »Optische«.

Die Auseinandersetzung mit der Antike, d. h. mit dem Anfang
gilt *beiden*!

126

Der Mißerfolg – es ist mit »Sein und Zeit« und den übrigen Schrif-
ten nicht im geringsten gelungen, auch nur in die Richtung des
Fragens zu drängen, geschweige denn ein Verständnis der Frage
zu zeitigen, das zu einem wiederholten Fragen führt. Statt dessen
nur abwegiges Gerede.

60 Wie man aber doch mit so einem breiten Mißerfolg gleichwohl
eine zeitlang in alle Mündern und Federn kommen kann, die einem
einen »Namen« machen.

Wie grauenhaft das ist – nicht für den Betroffenen, der hat und
behält – ja greift nur noch fester seine neue – *die* Aufgabe – für
die, so in dergleichen Gerede umhertaumeln und übers Jahr schon
nach einem neuen sich umsehen müssen. Doch – es soll Leute

geben, die daraus einen Beruf (»Scriptores«) und ein Geschäft
dazu machen.

127

Überlieferte Sätze vom Sein ... (Vgl. S. 75 ob.).

128

Abbau der aufgegriffenen »Denkgesetze«*.

Rückgang in den Ursprung, der damit »gezeigt« wird.

Aufbau dessen, was jene »Denkgesetze« »eigentlich« sagen
aus dem Ursprung in die Ermächtigung.

* vgl. Abhandlung über den »Satz vom Widerspruch«¹¹.

129

61

Höchste Klarheit	} im Erfragen des Seins – als Erschweigen des Wesens.
innigste Gestimmtheit	
weiteste Wesentlichkeit	
reinste Einfachheit	
härteste Unerbittlichkeit	

Dieses Erfragen schwinde aus – besser – ein in die durch es
erwirkte Fragwürdigkeit des Seins. So würdigend ermächtigt es
das Sein.

Damit Fernbleiben aller fälschlichen Strenge billiger und brei-
ter Systematik des oft und gleich oberflächlich Gesagten; frei von
der Absicht auf Verbreitung billiger Erbaulichkeit; unberührt von
allem aufgeregten »existenziellen« Getue.

¹¹ [Martin Heidegger: Der Satz vom Widerspruch. Erscheint in GA 91. Vorgese-
hener Herausgeber Alfred Denker.]

Nur: erweckendes Wachhalten des Erfragens im Dasein; so allein dieses selbst entbergen und in ihm die Verborgenheit des Seienden.

Fragen in tiefster – unmittelbarer Verbundenheit mit dem Anfang der Philosophie durch die Griechen.

62

130

Verborgene Gespräche der Sprache niederschreiben.

131

(Vgl. S. 52). – Nicht Rückgang ins Ich, sondern Übergang zur Welt. Im Übergang zugleich Eingang ins Dasein.

Nicht Verlorenheit in das formal abstrakte Sein, sondern Gesammeltheit im Ganzen des stimmenden Seins.

Nicht Versteifung auf eine Wirklichkeit, sondern Bindung in die Bündigkeit der Zerklüftung.

Daher weder *Konstruktion* des »Logischen« (Kategorialen), noch *Anschauung* eines »Realen«, sondern erfragender Wurf des geworfenen-gestimmt-stimmenden Entwurfs.

132

Das Sein aus dem ἔστιν, »ist« (vgl. S. 119) zu entnehmen – war innerste Notwendigkeit für die Griechen.

Denn sie sollten erstmals überhaupt das Sein in das Verstehen nehmen (was für sie, vgl. Parmenides, daher νοῦς – Vernehmen war). In solchem Horizont gründete sich das Inmitten des Seienden als solchen.

Warum aber gerade die Anwesenheit – die *Präsenz* aus dem *Präsens* des Verbums? Weil diese das Nächste und Bleibende.

Entgegen zum Nichts – zum Nicht und Nein.

Der Anfang notwendig ein unmittelbares ständehaftes Ja zu Bleiben und Beständigkeit und Kreis.

Diese erhält sich in allen Wandlungen und Erweiterung bei Platon (μὴ ὄν als ὄν) und Aristoteles (δύναμις – ἐνέργεια, κίνησις).

Dieses Seinsverständnis hat das Christentum in den Horizont des ewigen Schöpfergottes eingebaut – (Augustinus – Thomas). Damit solches Seinsverständnis glaubensmäßig eingepflanzt und verfestigt – lumen naturale.

Damit aber erstmals das innerste Anfangen und Fragen der Griechen umgebogen zum Ergebnis – noch mehr – zur ersten Wahrheit.

Die mathematische Wissensidee zu Beginn der Neuzeit – selbst im Grunde antik – brachte jetzt die Begründung und neue Bewährung im philosophischen System – diese erneute Verschüttung des Anfangs fand ihren Abschluß bei Hegel; dessen Geschichtskonstruktion, die eigens die Antike als *Thesis* aufnahm, wurde so erst recht zur Abdrängung des Anfangs.

Christentum und Idealismus versorgten, zumal in ihren Verfalls- und Zwischenformen, das 19. Jahrhundert und seine »Wissenschaft«. Aus dem längst selbstverständlich gewordenen Sein (ἔστιν, Anwesenheit) nahmen Geschichts- und Naturwissenschaft ihr Recht. Das Vergangene nur das zurückliegende Vorhandene. Die Natur das ständig-greifbar Vorhandene.

Hierbei gleichgültig – ob Positivismus oder Idealismus – beiden ist das Seiende das Anwesende.

Nietzsche erstmals sah das Verhängnis und zwar von der *Moral* her. Er sah: die *Demut* vor dem αἰ, das Auf-dem-Bauche-Liegen vor dem Objekt – die Verkehrung des einstmals aufstehenden kämpfend herrischen Fragens in die Knechtschaft der in sich laufenden Wissenschaft. Nietzsche allein sah die »heutige Situation« und konnte sie sehen – weil er in ein Anderes voraussah.

Und damit schuf er die ganz andere Haltung des Menschen – das Nach-vorn-Sehen und Fordern.

63

64

Diese über-menschliche Arbeit mußte einen Menschen zerbrechen. (Vgl. S.S. 32¹²).

65 Nietzsche kam nicht dazu, das Sein zu wandeln und | den neuen Horizont zu schaffen; nicht zuletzt deshalb, weil er selbst das antike Seinsproblem nicht verstand. Die Übermacht der Tradition vermochte er *hier* nicht zu brechen. Daher die verhängnisvolle schon in seiner Frühzeit (1873) ansetzende Entgegensetzung von Sein und Werden.

Aber er blieb auch so unverstanden; der »unwissenschaftliche« Philosoph. Alles blieb beim Alten. Die Phänomenologen (Husserl und Scheler) leisteten das eine: sie erweckten das unmittelbare – den Sachen selbst zugewandte Vernehmen (Anschauung – Wesen), d. h. etwas von der Haltung der Antike. Aber wurzellos und dem 19. Jahrhundert botmäßig – in dessen Schemata und »Problemen«.

Daneben in sprunghafter und zufälliger Auswirkung von Nietzsche eine mannigfaltige – auf Einzelne und Gruppen beschränkte Unruhe; der Krieg –

- Und nachher: 1.) Historie auf und für Gegenwart
2.) Weltanschauung und sie als »Voraussetzung« der Wissenschaft
3.) Forderung der Lebensnähe der Wissenschaft
4.) »Existenzphilosophie« (Jaspers).

66 Aber all das vom Alten her – ja ins Alte zurück – vgl. Jaspers – dessen »System« die echtste philosophische Darstellung dieser Halbheit darstellt.

- »Wissenschaft« (ganz 19. Jahrhundert; Max Weber)
»Existenz« (Kant – Kierkegaard – Lebensphilosophie)
»Transzendenz« – Christentum.

Alles bleibt beim Alten – ja »Wissenschaft« und »Transzendenz« werden sogar zugunsten der Existenz entwertet – bzw. auf diese relativiert. Es ist vom Sein die Rede ständig – und doch die Seinsfrage nicht im Geringsten geahnt, geschweige begriff-

¹² [Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 45f.]

fen. Daher ihr auch nicht vorgearbeitet. Im Gegenteil – das Werk blickt zurück.

(Die Belanglosigkeit und der Schwindel der sogenannten »dialektischen Theologie«¹³ verdient nicht, beachtet zu werden. Das ist protestantischer Jesuitismus übelster Observanz.)

Was soll geschehen? Handeln – *schaffend* handeln und nur bei sich davon »reden«.

Einmal gilt es:

Den Anfang wiederzugewinnen – in seinen innersten Fragen 67 wiederfragen –; das ist freilich nur möglich, wenn wir selbst das *Fragen* übernommen haben. Hierbei hilft nicht das bloße Ändern, Anfügen.

Etwa: statt Sein das Werden (Nietzsche).

statt dem Vorhandenen Vergangenen und dem aufgestiegenen »Ewigen« die sogenannte »Gegenwart«.

statt Geist – die Seele und den *Leib*.

sondern:

das volle Wesen des Seins – darin positiv die Anwesenheit (das »ist«) eingeschmolzen und zugleich die Vorherrschaft in ihre Grenzen geschlagen wird, gilt es zu erfragen.

Das Sein muß seinen Horizont wieder und zwar jetzt voll (Zeit) entfalten. Das heißt: die Stimmung.

Die Zerklüftung muß die Stimmung bestimmen – sie muß dem Sein den Horizont bilden – (Raum – Zeit).

Nicht das »es ist«, sondern das »es sei« (geworfener Entwurf) und zwar das der ursprünglichen Schweigsamkeit.

Das Wesen des Seins ist die Wahrheit (ἀλήθεια); daher diese zu erfragen in Grund und Ursprung. Aber eben deshalb bleibt es

¹³ [Strömung der protestantischen Theologie, die von Karl Barths Kommentar zum Römerbrief (1919) ausging.]

irrig, das Sein vom »wahren« Satz (Urteil) her zu fassen; denn dieser ist nicht *die* Wahrheit.

134

Krisis der Wissenschaft und des Wissenschaftsbegriffs!

Wir haben ja noch gar nicht den Raum und die Perspektiven, in denen eine wirkliche – fruchtbare Krisis möglich wird.

Wenn es nicht gelingt, mit dem Anfang der abendländischen Philosophie wirklich wieder anzufangen, dann ist das Ende unausbleiblich. Weshalb? Kann nicht Späteres ebenso Anregung und Führung übernehmen? Muß überhaupt zurückgegangen werden?

Rückgang gar nicht erst zu vollziehen, da wir in der Überlieferung existieren, sofern wir überhaupt existieren. Gar keine Wahl.

Warum aber zum Anfang zurück? Weil wir mehr denn je, aber die abendländische Philosophie schon seit langem der Einfachheit, Wesentlichkeit und Ursprünglichkeit bedarf.

69 Dergleichen nur unter der Macht des wirklichen *Vorbildes* zu verstehen und wirklich anzueignen.

Ganz abgesehen davon, *worüber* wir philosophieren müssen, das *Wie* des Fragens, der Abhandlung der Fragen muß erst wieder zu Rang und Maßgabe kommen.

Aber nicht minder das *Was*, das wir zu fragen haben, denn das *Wie* verlangt hier und führt hier auf das eigentliche und einzige *Was*: die Frage nach dem *Sein*.

135

Das Wesen des Seins: die *verbergende Schweigsamkeit*. Das Wesen des Seins ist die Wahrheit | Zerklüftung – und diese? Die *verbergende Schweigsamkeit*, Unumgänglichkeit. Das *Erschweigen* – (vgl. S. 62 ob., 79, 90 u. ff.).

136

Die *Unmasse des Richtigen* in der Philosophie und die *Seltenheit des Wahren*. Denn jenes Richtige ist immer un-wahr – sofern es nichts Wesentliches ent-birgt, sondern verbirgt –; es ist beliebig, meist in äußerlicher Aufnahme des Oftgesagten, nachgesagt und verändert, ohne daß Boden und Ansatz, Blickfeld und Begriff bereitet und gegründet wären.

137

70

Wird über den Anfang hinaus, der Gründung von Seinsverständnis überhaupt, das *Seinsverständnis* als solches Problem, dann erweitert und vertieft sich die Frage nach dem *Sein als solchen* (nicht nur Seiendes als solches).

Wird aber *Seinsverständnis* dergestalt fraglich, dann sagt das, die *Existenz* als solche und damit der *Mensch* wird zur Frage. Aber nicht im üblichen »existenziellen« Sinne.

Diese fragende Verwandlung aber in und durch die Seinsfrage. So erst geschieht geschichtlich der Rückschlag in die *Existenz*.

138

Wir müssen uns zurückstellen in den großen Anfang. (S. 109, 126).

139

Nicht ist die philosophische Grundfrage nach dem Sein (S. 131) die Frage nach dem Menschen – sogenannte »Existenzphilosophie« – wohl aber gibt erst die Seinsfrage die Möglichkeit und damit vor allem die Grenzen der Frage nach dem Menschen – schon deshalb, weil dieser durch die Seinsfrage notwendig neu in sein Wesen gegründet werden muß. Dieses also gerade dem Philosophieren nie zur Feststellung vor-liegt.

Philosophieren: der *vorbauende* Entwurf des Seins aus der Not der ferneren Verfügung.

Nicht »bloßer« Entwurf als Plan von sogenannten Forschungsaufgaben, sondern Bauen – Pfeiler gründen, Balken und Streben einziehen.

Bauen am Sein, wobei schon als Bauen die Grundhaltung eine andere. Vgl. S. 114.

Nicht hinsehen und betrachten von »Wesen« – aber auch nicht nur bewußt machen dessen, was ist – und dabei meinen, weil das Wissen ein »mehr« und ein »dazu« sei, deshalb sei schon die Verwandlung – im Gegenteil – dabei nur die Bindung an das Morsche und Lahmgewordene gesichert und zugleich die Täuschung wachgehalten, man sei darüber weg –. Die Irrmeinung des Idealismus, vor allem des deutschen – das Bewußtsein sei eine höhere und verwandelnde Stufe des Seins – aber auch der Gegenirrtum, es genüge die »Bewußtseinswelt« beim alten zu lassen, um sie nur in die »Seele« zurückzubauen.

72 Aber *wie* dieses *vorbauende* Entwerfen? Durch das Schreiben von möglichst dicken Büchern etwa? Nein! Aber Mitteilung muß doch sein?

Ja! Aber nicht die massenhafte.

Sondern die einfache, langsame, übersehbare und doch gerade unausschöpfliche und unausgesetzt bedrängende.

Gute Zeichen für die Philosophie, die ihr freilich nichts Positives versprechen.

Der große Lärm des letzten Jahrzehnts, den kein Einsichtiger Ernst nehmen konnte, weicht einem müden Gemurmel. Und schon regt sich der Widerstand gegen dieses »Zuviel Philosophie« – und mit Recht. Denn einmal war und ist es keine und zum anderen gedeiht sie nur, wenn sie sich durchzusetzen hat. Ein »philosophisch interessiertes« Zeitalter ist der Tod der Philosophie.

Ein gutes Versprechen auf die Zukunft ist es, daß die deutsche Jugend innerlich die »Philosophie« und »Wissenschaft« ablehnt;

denn nur *so* wird | sie all dieses wieder wesentlich erfahren können und gewiß erfahren wollen – sie wäre denn nicht mehr deutsch. Solche Ablehnung erste wirkliche Handlung.

Anfangen, weniger und seltener zu »wissen«, um die Erbärmlichkeit dieses Nur-Kennens zu erfahren.

Zwei Gewichte lasten seit langem auf unserer Existenz und halten sie heute erst recht nieder, weil sie nicht mehr als solche gespürt werden:

1. die Verfestigung und Trivialisierung des selbst schon veräulerten antiken Seinsverständnisses in der christlichen »Weltanschauung« und deren Säkularisierung;

2. die Mathematisierung des Wissens, die Sorge der Gewißheit und der sogenannten Beweisbarkeit und Sachlichkeit.

Beides hängt innerlich zusammen und kann nur durch die Philosophie von Grund aus gesprengt und produktiv ersetzt werden. Vgl. S. 104.

Aber das heißt doch: an einen völlig neuen Anfang der Philosophie »glauben«! schließt in sich, dem ersten Anfang gewachsen zu sein und mit ihm – auseinandersetzend – | beginnen?

Im Vorbauen abbauen, im Abbauen vorbauen, das ist *eines* und nur als diese Einheit hat das Eine und Andere Recht und Macht und Möglichkeit.

Die unbedingten Grundstimmungen als Gewalten des Seinsausbruchs.

Das Wesen (a) des Seins als das erschweigende Ermächtigen des Unumgänglichen (Zeit).

143

Wie beschwerlich ist der Weg ins Recht, sich nicht mehr um vorhandene »Philosophie« zu bekümmern und so alle Mißdeutung zu überwinden.

Es bedeutet ja nichts anderes, als dem Wesen des Seins zu *entsprechen*! Das ist der Sinn der eigentlichen Existenz, die in »Sein und Zeit« noch viel zu »existenziell« und von außen her dargestellt wird. Und dieses, weil auch die Seinsfrage noch im Gelehrtenhaften und seinen Schlacken steckt. (Vgl. S. 104 ob.).

144

Der Philosoph als Alleingänger; aber nicht allein mit seinem kleinen »Selbst« – sondern mit der Welt und diese *vor* allem »Miteinander«.

75

145

Die überlieferten Sätze vom Sein in Fragen verwandeln, die Fragen als Wirbel in das Gründen der Ermächtigung zurückversetzen.

146

Das erschweigende Ermächtigen der großen Winke in geöffneter Bahn.

147

Am ehesten – weil schon im Anfang – sinnlos wird das sogenannte stetige Weiterforschen, »Fehler« Verbessern und einem

Gesamtziel Zusteuern in der Philosophie. Wo das versucht wird, ist schon die Ermächtigung des Seienden aufgegeben – ja es verrät sich damit, daß solche nie am Werke war.

148

Sorge – nicht die kleine Bekümmernis des Menschen bei seinen täglichen Mühsalen, sondern das Großwerden des Da-seins in der Furchtbarkeit des Wesens des Seins (Zerklüftung).

149

Sorge und *Sprache* – also verstehen. (S. 97). Der *Ausspruch* aus dieser Furchtbarkeit der Weite und des Abgrundes der (modalen) Zerklüftung. Ausbruch und Übernahme – Entwurf – Stimmung.

150

76

Der Mensch und das Sein (vgl. S. 94) – das wäre nur der Titel einer recht irrigen Aufgabe; sei es, daß das Sein auf den Menschen zurückgeführt würde; bloße Subjektivierung des Seinsverständnisses; sei es, daß der Mensch als ein Seiendes unter anderen dem Sein unterstellt würde. Beidemale kommt das *mögliche* existenziale Wesen des Menschen – *ermächtigendes Einschwingen in das Seinsgeschehnis* – nicht zur Befreiung.

Hier – in solchem Einschwing – verläßt der Mensch die übliche Menschlichkeit – und erwirkt sich eine Größe, in der er verschwindet und das *Seiende ist*.

Dazu gehört als Nächstes, überhaupt die Existenz und Transzendenz des Menschen zu erfahren – und insofern diese »gezeigt« werden sollen, besteht die Aufgabe und das Getane in »Sein und

Zeit« zurecht. Sonst aber ist es in Vielem irrig und der eigentlichen Frage nicht gewachsen. Also der Titel *doch* berechtigt. (Vgl. ob. S. 52 f. und 91 f.; unten auf 94).

151

Den ertragend-entwerfenden Einschwung zur Bodenständigkeit bringen – alles übrige – so vor allem jede Art von »Wirkung« und »Beachtetwerden« unwesentlich, d. h. gleichgültig und zugleich das Wesen gefährdend, weil so das Wesentliche zerrieben und verstreut wird.

77 Weite und Tiefe und Weisung des Daseins finden; ihm seine Aufgabe bodenständig und bindekräftig machen. Es hilft wenig, zu sagen: tritt auf die Dinge zu und laß die »Schulen« – das Hören und Lesen –; denn die Dinge könnten allzu greifbar sein – ohne Dingheit und Entwurf – so daß des Wirklichen übergenug – und doch kein Sein.

152

Ausbleiben der wesentlichen Bedrängnis:

Zeichen dafür: es fehlt am Gemeinsamen Wollen und Wissen; es fehlt Grund und Boden und Weg und Luft dafür – es fehlt zuvor an gemeinsam erfahrener und vor allem ersehnter Wirklichkeit und dieses, weil überall und seit langem die *Unkraft zurweisenden Erregung des Seins herrscht*.

153

Man sagt, es sei neue Wirklichkeit da; das politische Wollen der Jungen. Was ist »das Politische«? (Vgl. S. 81). In jedem Falle liegt hier etwas Wesentliches – sofern da nicht mehr »reagiert« wird

auf das äußere und typisierende Sichvergleichen mit anderen Möglichkeiten, Zuständen und Zeitaltern.

Dieses Wieder-auf-einen-Boden- | -kommen-wollen deutet auf ein Erwachen; steht aber ebenso in der doppelten Gefahr: entweder »das Politische« überhaupt zu verabsolutieren oder aber es allzu billig einzubauen in ein scheinbar erneutes Christentum und seine Kulturgüter.

Aber: Arbeitslager, Kampfverbände, Siedler –

So ist dieses Erwachen ohne die weisende Kraft in eine ferne Verfügung – den Lasten nicht gewachsen – unbedürftig der klaren Kälte des Begriffs und der Schärfe der Bedrängnis der wesentlichen Furchtbarkeit des Seins. Daher fällt alles sogleich in alte Begriffe und Wertungen zurück – Pessimismus/Optimismus und dergleichen.

Volk ohne Arbeit – vor allem ohne Berufung.

Verhängnisvoller: ohne Willen zu dieser; ohne Verhaltenheit des Aufwachsens zu solchem Wollen.

Erst wieder *dem Geheimnis* von Brache und Saat, Keimen und Wachsen, Fest-im-Winde-stehen und Fruchtbarkeit – *dienstbar* werden.

Bewahrer der Erregung des Seins in seiner Tiefe und Weite. Überlieferung solcher Bereitung und Bereitschaft. Darin liegt die geheime Weihe des Einzelnen für sein | Volk, daß er reif werde zum Hüter des Segens des Da-seins; dieser Segen nur erträgt die Furchtbarkeit des Seins; und diese drängt zur Segnung.

Der *Einklang* – der geheime – dieser Bewahrer und Hüter – sich und die Einzelnen dazu erwecken und darin festigen. Hierfür erst Raum eröffnen, Wege bereiten und die Weisungen voraussenden – dieses die Erweckung des Seinsgeschehnisses.

Erst wenn und solange diese ursprüngliche *Alleinheit* des Daseins erfahren ist, kann wahre Gemeinschaft bodenständig erwachsen; nur so jede Öffentlichkeit der Zusammengeratenen und Zusammengetriebenen zu überwinden.

78

79

154

»Existenz« als Ein-stand und Eingeständnis im Sein; »im« Sein zum Seienden; dieses auf den Menschen zu-leiten.

Seinsfrage – das Erfragen des Seienden.

155

Wer weiß, worin wir hängen?

80

156

Die *wesentliche Zu-fälligkeit des Seins* (Zerklüftung). Diese ist die Furchtbarkeit seines Wesens und zugleich die Verborgtheit des Segens.

Auf dem »Grunde« dieser – d. h. der Zufälligkeit als solcher im Sein wird erst die ganze Vorder-gründlichkeit der *Wissenschaften* – Ursachenforschung – sichtbar und darin offenbar, wie sehr sie nur in einem zuvor abgeblendeten Bezirk den Schein der Wahrheit pflegen.

157

Wie der »Satz vom Grunde« seit der αἰτία in der ἐπιστήμη auf das *Gegenwärtigen* des Scheins der Zerklüftung bedacht ist – und eigentlich die Abkehr vom Wesen des Seins in sich trägt und ständig fortan befördert. Gerade weil die ganze Meute der Verständigen und Vernünftigen sich dagegen auflehnen wird, muß die Zu-fälligkeit im Wesen des Seins zu dessen Wahrheit gehören.

Zu-fälligkeit und Abgründigkeit und Weite und Breite der Zukunft des Seins. (Vgl. S. 41).

158

Die Berufung auf die Situation ist Verewigung des Vordergründlichen und Gang und Gäben. Jedenfalls ist sie ganz außerstande, den Standort der Gestehung (des Ein-geständnisses) zu bestimmen – denn gerade die *Situationssucht* verzichtet ja auf die Anstrengung des weither kommenden und weithin verfügenden Entwurfs der Bahn, auf der der Mensch gerade hält. Diese Sucht spielt ja nur mit dem Gegebenen und meint und redet ein – dieses sei »die Wirklichkeit«.

81

159

Die politische Erregung der Jungen (nicht der Jugend).

Die Jugend ist wesentlich mitbeteiligt.

Dieses Geschehnis wird heute:

1.) unter der Marke »Parteipolitik« verdächtigt und so von den Alten vom Leib gehalten unter der Losung: Gefährdung der Objektivität und Sachlichkeit der »Wissenschaft«;

2.) oder es wird – was noch verhängnisvoller – weil täuschender – ins Harmlose umgefälscht – »politische Schulung« – »der Einzelne und der Staat«. | Man glaubt damit, der »Zeitgemäßheit« obendrein zu genügen. 82

3.) Oder man verfällt der verkleinerten Nachahmung des Parteienbetriebes. Nicht nur Mißleitung der politischen Erregung, sondern Selbstzertrümmerung.

Doch all das nur Verirrung und Vertrübung einer werdenden Fügung und eines beginnenden Fugs. Dafür ist die Weisung diese:

Die Er-regung kein flüchtiger Kitzel – sondern das Erstehen einer Regsamkeit der Übernahme von Seiendem – das Ertragen einer frühen Härte, das Nahen einer freien Zucht – erwachende Verbundenheit mit dem, was bedrängt. Arbeit – Volk – Zucht – Staat – | Anbruch von Welt.

All das vielleicht noch wirr auseinanderlaufend und sich stoßend am Überkommenen und Verhärteten und doch *das Eine* – Andere: weg bleibt und dahinten gelassen das bloße Sichzergliedern und -vergleichen – das Sich-selbst-ausschalten als eine typische Möglichkeit gegen viele andere – überwunden das Hängenbleiben in verzehrender und lähmender »Analyse« und falschem Theoretisieren.

83 Andererseits bleibt der Irrtum einer äußerlichen Scheidung von sogenannter »Wirklichkeit« und »Ideologie«; weder das eine noch das andere – d. h. der ursprüngliche Zusammenhang des Seinsgeschehnisses wird nicht gewußt und begriffen und eben deshalb alles Wissen als solches mißdeutet und entwürdigt und entsprechend leicht hingessagte »Doktrinen« leichtgläubig übernommen.

All dieses, weil keine in den Grund wachsende Stimmung, in der das Ausbleiben der wesentlichen Bedrängnis erfahren werden könnte. Daher keine Ausgesetztheit in das Seiende im Ganzen – keine Zuleitung auf das Seiende – kein Eingeständnis.

Und doch wieder eine vor-tragende Überlegenheit in jener Übernahme von Seiendem – umso drängender, wenn sie bewahrt und zugleich weitend erworben werden soll, die Zurücknahme der Erregung in die zugehörige Bahn des Seinsgeschehnisses. Vgl. S. 77.

84 Übernahme des Seienden in und durch die Zucht der Ermächtigung des Seins. Diese als Erfragen der (Zerklüftung). Diese jüngste überraschende Erregung der Jungen in eins mit den ungewöhnlichsten Ältesten – dieses aber ursprünglicher | verwandelt. Schon gar nicht aber, wie seit langem, hilft die Verweisung an irgendeine höhere und höchste Wirklichkeit – Christentum –; erdachter Mythos irgendwelcher Art –; und dieses nicht etwa deshalb, weil gerade diese machtlos geworden und entleert und entwurzelt – ohne die Bündigkeit und Kraft des Gewachsenen in Fruchtbarkeit und Segnung – sondern weil der Mensch und wir im besonderen (als Beauftragte) zurückgeblieben sind hinter dem Seienden als solchem.

Es gilt ein Höheres denn all dieses – das Sein selbst in seiner weitenden Weite und Tiefe zum Eingeständnis (Existenz) zu bringen.

So wie die Unerbittlichkeit jener Erregung ebenso die *Befremdlichkeit* dieser allerersten Aufgabe; *sie* in uns bodenständig und bindekräftig machen. Die Grundfrage – (vgl. S. 78, Geheimnis ...).

NB. Abwehr zweier Mißverständnisse:

1. als handelte es sich hier um philosophischen Unterbau für irgendein im engeren Sinne politisches Getreibe;

2. als sei überhaupt noch Gelegenheit, irgendeine »Philosophie« zu machen.

85 Wenn es auch nur Wenige erfahren: wir sind schon zu weit hinausgeschleudert aus dem toten Geleise der satten Gemächlichkeit, die sich an Verbessern und Umgruppierung des Überkommenen genügen läßt; wir sind zu hartnäckig angegriffen im Wesen, um durch solches noch irgend bewegt zu werden. Wir machen Ernst mit der im Grunde herrschenden Feindschaft gegen Philosophie und halten dieses so betitelte weitverbreitete Getue für einen Schwindel. Wir können das nur und nur solange, als wir uns der Unerbittlichkeit des wesentlichen Fragens verschrieben haben.

Die Welt ist im Umbau; der Mensch steht im Aufbruch.

Der *Kampf um die Antike* (die Griechen, die frühen) wird erst entbrennen, nicht als Streit um Übernahme und Zurücklassen eines Etwas, über Ausmaß und Art der Verteilung eines Gewesenen – sondern als *Kampf um den Anfang*, um das Begreifen des Anfangs und das Eingeständnis der Unumgänglichkeit des Anfangens und damit um den Vorwurf einer fernen Verfügung – das Einholen derselben. (Vgl. S. 58, 89, 132 f.).

Die völlige Fraglichkeit des Seins als das Lodern der Flamme am Herde des Seienden. (Vgl. S. 97 u.).

Man hat jetzt die »Ideologien« entdeckt und macht sie sogleich zu »Illusionen« und hält daneben das »Wirkliche« und verengt das auf Alltag und äußere Not und verfällt so einer gleichen Irrung — in beiden Hinsichten wird das Seiende und das Sein nicht begriffen. Aber man gibt dafür dem Wirklichen — nun einen religiösen und gar protestantischen Anspruch und jagt die Menschen in die Kirche und nennt das Besinnung auf die »Existenz«. Die Literaten werfen sich jetzt statt auf den »Geist«, den sie ablehnen, auf »Landschaft« und »Volk« und die Erbärmlichkeit dieses Treibens ist noch größer als die frühere.

87 *Wissenschaft*: Sie berufen sich gerade dann lebhaft auf die Strenge und Unverletzlichkeit der *Methode*, wenn sie die Dürftigkeit und Elendigkeit der behandelten Sache spüren und verdecken wollen; wogegen umgekehrt die Wesentlichkeit | der Sache ihre Methode sich schafft, aber zugleich nicht eigenständig werden läßt, sondern in sich gleichsam aufsaugt, so, daß auch noch der Weg als zur Sache gehörig wesentlich wird.

Nach vorne vorausdenken in den Auftrag der Übernahme der Größe und so in einem das Handeln zurückpflanzen in die Mächte des unerrechenbaren Unumgänglichen.
(Seinsgeschehnis).

Das Gesetz des Wesens (a) der einfachen Tiefweite des Daseins — *das Sein* west.

In der Ermächtigung des Wesens alles überspringen, wonach wir unbestimmt trachten, alles einholen, wohin wir wirr genug denken, alles befreien und zum Tragen bringen, was uns bedrängt und nötigt.

In solcher Ermächtigung den Einklang zu Werk bringen.

Die Philosophie in sich eigenen Wesens und doch nicht auf sie das Da-sein zu gründen; wohl aber gerade im Dienste einer Gründung des Menschen aus dem Seienden und in dieses!

Denken und Dichten. (S. 121).

Denken ist ...

Solche Umgrenzung dichtet selbst; denn was Denken sei, wird nirgendwo gefunden und abgenommen — sondern eröffnet sich nur dem vorschreibend-bildenden Entwurf und das ist hier der Ausgriff in den Begriff.

Dieses Ausgreifen aber auslegend und d.h. denkend.

Also: Dichten und Denken ineinander geschlungen und so wäre ihr Was im verbindend-trennenden Bestimmen gewonnen. Doch solches Vorgehen zwar im Beginn unumgänglich und doch nur ein erstes Einfangen eines zunächst Grund- und Aussichtslosen — was es da der Wortverlautbarung noch gibt.

Fragen: wo und wie hat die ursprüngliche Einheit jener Verschlungenen ihr Geschehnis und ihre Not und den Auftrag? Im Wesen der Philosophie — als Erfragen des Wesens (a) des Seins.

(Dichtung als Mythos
Dichtung als Dichtung im engeren Sinne. »Gedicht«.
Dichtung als Philosophie.)

Müssen wir heute am Ende *mit dem Philosophieren abbrechen* — weil Volk und Rasse ihm nicht mehr gewachsen und seine Kraft dadurch nur noch mehr zerfasert und zur Unkraft herabgesetzt wird.

Oder ist das Abbrechen gar nicht erst nötig, da doch schon lange kein Geschehnis mehr?

Also Flucht in den Glauben oder irgendeine wilde Blindheit, sei es auch nur die der Rationalisierung und Technisierung.

Oder muß der *Abbruch* ebenso *vollzogen* werden wie der Anfang — so daß dieses Aufhören ein eigenstes Geschehen und letzte Anstrengung werden müßte —

Was wird aber abgebrochen und beendet? Nur jenes anfangs-arme Sichverlaufen der Geschichte der nachgriechischen »Philosophie«. | Der Abbau ein »Abbrechen«.

So daß dieser Abbruch zur Eröffnung des Anfangs, zum Wiederanfangen desselben würde (vgl. S. 85). Die Größe des Untergangs wäre erreicht — nicht als eines Unwertigen — sondern als Ergreifen und Ausharren im innersten und äußersten Auftrag des Deutschen. (Vgl. S. 21).

Den eigensten Auftrag finden und ihn verwandelnd zurückknüpfen in das Seiende im Ganzen.

Nicht die neugierreizende Eigenartigkeit des »Persönlichen«, sondern die gesammelte Größe des Werkes.

Merkzeichen: wie weit Arbeit und Haltung sich *weghält* vom Gezerre der »Strömungen« und Nennungen;
wie *stark* unempfindlich gegen die alltägliche Scheindringlichkeit des Gegenwärtigen;
wie *sicher* im Nichteingehen auf die mißleitenden Ansprüche des Heutigen.

Sich nicht verwechseln mit dem »öffentlich« gezeichneten und zugerediten »Selbst«.

Eingehen in die Furchtbarkeit und Langeweile und den Segen des wesenden Seins.

Gegen den Vorrang des Seins vor dem Seienden!

(Seinsverständnis und übliche Seinsfrage). Und von da: *Überhaupt gegen das Sein!*

Anknüpfung an den Schluß von »Sein und Zeit I« (S. 437f). Darnach die »Untersuchung« »*unterwegs*« in der Entfaltung der Seinsfrage.

Unterwegs auf welchem Wege? Über Seinsverständnis — Dasein — Zeitlichkeit — Zeit zum »Sinn des Seins«.

Und das Sein? In welcher Vorhabe?

1) Ungegliedert und unausdrücklich: der Fragebestand der überlieferten Ontologie, die Seinsweisen der (regionalen) Gebiete, die Modalitäten, die Kopula — alles *überdacht* und *durchzogen* von dem an dieser orientierten Seinsverständnis.

2) Die »Erweiterung« des griechischen ὅν, οὐσία (qua beständige Anwesenheit und *gegen* »Werden«) auf Alles, was nicht Nichts.

3) Das so gefaßte Sein *bezogen auf* Verstehen.

4) Dieses zugleich ins »Existenzielle« zurückgenommen.

92 Dieses »unterwegs« auf einem Wege, der einfach irgendwo verläuft? Oder nach Anzeichen (εἶναι – νοεῖν – λόγος) gebahnt wäre – ohne zu bedenken (vgl. S. 95: Schein des Seins), daß dieser Weg schon ein Irrweg sein könnte, ja daß | sogar »das Sein« und das Seiende zu Unrecht diesen Vorrang hat. Der anfängliche Weg bietet sogleich die Aussicht auf das Seiende und diese wird nun endgültig für das Wegziel überhaupt genommen – wohl beachtet auch später in der ganzen Überlieferung bis Hegel und Nietzsche.

Zur Sicherung dieses Weges und gar zur Nötigung, ihn wiederzugehen, rufe ich die Größe des Anfangs zuhilfe und somit eine wesentliche Vorzeichnung des Auftrags.

Und doch – der Zweifel will nicht weichen, ob am Ende nicht alles ein Irrgang – wenn nicht dies, ob uns nicht doch eben aus diesem Anfang und seinem Fort-gang eine völlig andere Aufgabe erreicht als die der »Wiederholung«.

Zunächst der Abbruch, der sich nicht retten darf in den Abbau, der ja nur »den Weg« zurückmacht. Andererseits nicht meinen, alles von Neuem – aus dem Leeren beginnen zu können; im Gegenteil – *noch* ursprünglicher aus dem wesentlichen Auftrag dem Anfang verbunden und deshalb ihm gegenüber *freier*.

93 Es gilt die dichtende Verdichtung des Wesens, um so »das Sein« zum Verschwinden zu bringen (vgl. S. 101). Hierfür muß die bisherige Arbeit (besonders seit »Sein und Zeit«) als schärfste Gegnerschaft bewahrt und weiter verstärkt werden.

Bisher war mir der Weg noch viel zu leicht, ein Spiel fast mehr, in dem die Dinge zufielen – denn ein Kampf. Die jetzt gewonnene Gegnerschaft nun auch das, was allein mitteilbar – aber nicht als solche – sondern gerade nur in sich –; schon so steht es gegen die überlieferte Vergessenheit in der Seinsfrage.

Jetzt das sagbare Wort gefunden, hinter dem das eigentliche fruchtbare Schweigen sich entfalten kann. (Vgl. S. 9, ob. 69, 115).

Was *schwierig* (voller Umstände und Hindernisse) ist noch nicht *schwer* (von Gewicht); was schwer ist, braucht noch nicht *tief* (in den Abgrundweisend) zu sein. Und was tief, braucht immer noch nicht *ernst* zu sein.

Der Mensch und das Sein. (Vgl. ob. S. 76, 116, 119).

Völlig dunkel ist dieses »Verhältnis«, wenn es überhaupt ein solches ist. Weder vom einen (Mensch) noch vom anderen (Sein) her ist der klingende Einklang zu vernehmen oder gar zu erdenken. Und so ist die Beziehung überhaupt noch unerfragt – trotzdem – ja gerade weil – das »Subjekt« seit langem eingespannt ist in das Thema des philosophischen Fragens und sei es nur in der Abgelöstheit des »Logischen« oder zu dem Zweck, den Menschen zurückzulassen auf dem Wege zu einem »Bewußtsein überhaupt« und dergleichen.

Vor allem ist unumgänglich: eine zureichende, wenngleich einseitige Klärung des Seins, nicht nur *Seinsverständnis*.

»Der Mensch« scheint dagegen genügend erörtert; aber es scheint nur so; denn in Absicht auf das Verhältnis wird gerade das *Seinsverständnis* als Grundgeschehnis übersehen und nur nachträglich unter fremden psychologischen Titeln und Vermögen miteinbezogen (ratio, Vernunft).

Also *gegen* den Anthropologismus *für* den Menschen – *gegen* das »Existenzielle« *für* die Ex-sistenz – (Aus-stand qua hinausstehendes Ausstehen (Bestehen) des Seienden) – *gegen* die Existenz *für* das Da-sein, »gegen« das Dasein *für* das Sein, | *gegen* das Sein *für* das Wesen.

Im wesenden Wesen zur *Einzigkeit* der *Vereinzelung* des Seins im Nichts.

Mit dem Seinsverständnis den Menschen *in sich* gehen lassen,

aber dieses »Innere« ist das Draußen – und im Innersten erwächst das Äußerste. Das Unumgängliche.

Das Tiefste ist das Weitest.

Das Äußerste aber bleibt das Sein, wenn auch zunächst nur in seinem *Schein*:

a) als das Allgemeinste und Leerste –; das Verblaßte und Verblasene des Viel- und Allgültigen; das Quantitative;

b) als der bloße »Begriff« und »das Abstraktum«;

c) sogar als der Grund – qua Bedingung der Möglichkeit in der Heimatlosigkeit des sogenannten »Apriori«;

d) als das aufgesteigerte beständige Anwesende (οὐσία);

e) als die fortwährende jederzeitige Sagbarkeit des »ist«, deren *Aufdringlichkeit* gegenüber dem »Seienden«.

Diesem *Schein des Seins* (vgl. S. 91) muß der Anfang zum Opfer fallen so, daß überhaupt das Sein in der Seinsfrage sich verfängt und eine dichtere Verdichtung nicht mehr zuläßt. (Vgl. S. 119 u.).

96 In der Macht dieses Scheins gefangen entsteht die Philosophie. Sie steht und fällt auch schon – indem sie zur »Wissenschaft« wird; oder aber sich eine Eigenständigkeit ersinnt, durch die sie sich »neben« die Religion und die Kunst stellt. Aus dieser Eigenständigkeit versucht sie zu *geben* und zu gründen, doch am Ende nimmt sie nur und muß eingestehen, daß sie einem anderen dienstbar ist.

Was ist das Andere? Nicht der Glaube und dessen Güter – sondern jenes, was die Philosophie verließ, als sie dem Schein des Seins sich verschrieben und blind werden mußte gegen die Zufälligkeit des Seins selbst, als in welcher die höchste und schärfste Notwendigkeit der Dichtung des Wesens verschlossen liegt.

Aber ist dieser Verfall wieder zurückgängig zu machen – gewiß nicht – solange wir dem Anfang nicht mehr gewachsen sind und die Größe dieses Scheins ins Freie bringen und an ihm den Auftrag entzünden.

97 Jener Schein des Seins aber legt sich um und vor den Menschen, und so spiegelt der Mensch sich darin als ein Seiendes unter anderen. Damit wird ihm vor- | gespiegelt die Unmöglichkeit, außer-

halb des Verhältnisses von Mensch und Sein zu treten, was er doch müßte, wollte er dieses Ganze des Verhältnisses erfragen. Außer er träte in das Nichts. Doch dieses nur der Schein jenes Scheins, solange es nur als Zerdachtes Ausgedachtes zugelassen wird.

Doch wenn das Äußerste nur das Innerste des Menschen ist, dann wird das Außerhalb zum Innerhalb des Innersten und Tiefsten, zu jenem Dort, wo der Mensch sich längst verlassen und in den höchsten Auftrag seines Wesens gefunden hat.

Von da als ein ganz Fremder wiederkommen und das Befremdlichste mitbringen – hinstellen.

174

Der Fremdling (*der Mensch*) und der große Zufall (*das Sein*).

Der Wurf in das Sein und das Erzittern der Geworfenheit in das Wesen als *Sprache*.

Die Sprache: der Herd der Welt (vgl. S. 75, 117). Hier die Einzigkeit der entbergend-verbergenden Vereinzelung in das Einfache der Allein-heit des Daseins. (Der Ein-klang.)

175

98

Wissenschaft: wie weit sind wir trotz allem ihrer Aufdringlichkeit gegenüber dem Seienden – ja *durch* sie – vom Seienden zurückgewiesen und unserer Selbstentfremdung überlassen. Aber selbst so noch bleiben wir ins Sein geworfen.

Dieses Den-Wissenschaften-nach-laufen bei den »Philosophen« ist ebenso lächerlich und erbärmlich und hergebracht wie das jahrhundertalte Hinter-der-jeweiligen-»Philosophie«-herspüren von Seiten der Theologen.

Wie weit weg muß die Natur-wissenschaft von der *Natur* sein, daß sie das auf ihr gegründete Wüten der Technik als ihren Erfolg bucht?

Wohin ist uns die *Geschichte* entflohen, daß Zeitung und Parteiung als ihre Bewahrer sich breitmachen können?

Leute, deren Nase gerade noch das Übermorgen riecht und die das Vorgestern allenfalls noch auf der Zunge haben, gebärden sich als die Wissenden und Gestalter der »neuen Wirklichkeit«.

τὰ γὰρ δὴ μεγάλα πάντα ἐπισφαλῆ, καὶ τὸ λεγόμενον τὰ καλὰ τῷ ὄντι χαλεπά.¹⁴

Alles Große wankt und schwankt, steht im Sturm. Das Schöne ist schwer.

Das Letztere ein alter Spruch (Solon?), und er spricht mit dem Ersten das ganze Wesen der Griechen aus. Beides gesammelt im δεινόν (vgl. Sophokles' Antigone).

Das Schöne ist schwer zu eröffnen, zu ertragen und zu behüten. Diese Schwere verkündet die Größe, die wankt. In all dem der Maßstab des Seienden als eines solchen. Und bei Platon nur noch eine Erinnerung, und nach ihm und schon durch ihn verwest in die leere und wurzellose convertabilitas des ens, verum, pulchrum, bonum – oder gar verschleudert in die teuflische Phrase vom »Wahren, Guten und Schönen«.

Aus jenem Spruch zu erfahren die Stimmung des Anfangs. *Die verborgene tiefe Trauer über das verhüllte Ver-wesen des Wesens zum Sein als Anwesenheit.* (Vgl. Ort, Zeit, Rede, Aussehen, »Ansicht«).

¹⁴ [Platonis opera. A.a.O. Tomus IV (1902),] Res publica, VI, 497d9; IV, 436e8.

Auf *Schleichwegen zu Gott*, der »todt« ist. (S. 109).

Die *einen* verlieren sich in ein zeit- und raumloses Grundlegungsgeschäft. Dabei ist das »Begründen« allein noch »das Wirkliche«, und selbst dieses zehrt sich auf. Immer dünner und leerer, aber auch anmaßender wird dieses Sichaufrollen in das bloße Rollen. Hier soll die endgültige Grundlegung erfolgen, der dann ein unerschütterbarer Fortgang einer zusammenarbeitenden Forschung vieler folgen soll. Hier kaum noch ein Wirkliches, das noch der Wirklichkeit entsetzt werden könnte.

Die *anderen* werfen sich in die »Situation« und machen dem moralischen (stoischen) Bestehen und Aushalten derselben »Gott« (Transzendenz) und die »Welt« (zwingendes Wissen) dienstbar. Hier bleibt alles beim »Alten«, d. h. wie oben bei einem Durchschnitts-Kantianismus. Hier kein Fortrollen, sondern ein leeres, mehr und mehr erblindendes Auf-der-Stelle-treten, und was es außer diesem noch geben möchte, wird zur »Chiffre« für ein »x« herabgesetzt, und dies Hin und Her von Chiffren irgendeinem leeren Taumel anheimgegeben.

Beides ohne Zukunft und ohne Vergangenheit und daher nur der Schein von Gegenwart. Dort die Philosophie etwas Herstellbares in Entsprechung zu »Wissenschaften«, und selbst diese sind es nicht und heute erst recht eine Verirrung – wozu da Grundlegung? Hier eine Gelegenheit für moralisierende Psychologie verschiedener vorkommender menschlicher Möglichkeiten des Philosophierens.

Überall das Ausweichen vor der Geschichte, daher die Schleichwege zu etwas, was erlauben sollte, über all dem zu stehen.

Diese Vorkommnisse muß zwar kennen, wer sich auf den Weg macht, aber er darf keinen Augenblick abbiegen in die »Widerlegung«.

Das Sein *bergend* verbergen und verwahren, um so dem Seienden zur Macht zu verhelfen.

Die bergende Verbergung in der Verschweigung des Wesens; die Verschweigung aber bedarf gerade der entbergenden Rede vom Sein. Die Seinsfrage notwendig, aber nur als der eigentlichste Dienst an der Herrschaft des Wesens.

Jene eitelste Bescheidenheit, die sich selbst nur als Vorwand nimmt, um restlos die ungebärdige Aufblähung und öffentliche Bespiegelung sicherzustellen – um die widerliche Selbstanpreisung der eigenen Kümmerlichkeit in den Glanz einer sogenannten Tugend zu hüllen.

Die Psychiatrie handelt vom »Experiment«, das das Seiende selbst geschehen läßt bezüglich des Verhältnisses von Sein und Nichts.

»*Sein und Zeit*« (vgl. S. 20) – was hierbei *Mittel und Weg* war, um die Seinsfrage erst zu stellen, machen alle, die das Vorhaben als »Existenzphilosophie« ausgeben, zu Ziel und Ergebnis. Es ist so bequem und befriedigend, also auch beruhigend, die vielen Anleihen bei Kierkegaard aufzustöbern; im Bewußtsein dieser »Detektiv«-Leistung setzt man sich zur Ruhe oder auch »aufs hohe Roß« und überläßt das eigentliche Problem – ja wem denn? Niemandem – denn man sieht's vor lauter Existenzphilosophie

gar nicht. Aber wozu die Zeitgenossen | schelten – wenn es das schon ist – wo doch der Verfasser selbst die Dummheit begangen, die Hauptsache zurückzuhalten! Oder war es eine »unbewußte« Vorsicht, dank derer diese Hauptsache davor bewahrt blieb, in den großen Brei von »Situation« und »Existenz« und »Entscheidung« hineinzerhackt zu werden.

Das hysterische Existenzgetue, und was damit im Bunde und Gefolge ist, beruft sich auf Kierkegaard und Nietzsche und beweist damit, daß es eine Stütze sucht an solchen, bei denen das Unvermögen zu philosophieren im großen Stil zu Tage kommt, die aber fortfahren mit dem Rest, der geblieben – der unvermögende Einzelne – weiter zu philosophieren. Weder Kierkegaard noch Nietzsche haben den Mut und vor allem die Kraft – wenn schon – mit der Philosophie aufzuhören – das ist, wie in aller menschlichen Schöpfung aber etwas Positives, keineswegs ein bloßes Auslaufen und verebben, und vollends hat Hegel, der Vollender, nicht das Ende gesetzt, weil er den Anfang nicht mehr begriff.

»*Sein und Zeit*« ist auf seinem Weg – nicht in Ziel und Aufgabe – dreier »Versuchungen« der Umgebung nicht Herr geworden:

1. die »Grundlegungs«haltung aus Neukantianismus (vgl. S. 115);
 2. das »Existenzielle« – Kierkegaard – Dilthey;
 3. die »Wissenschaftlichkeit« – Phänomenologie (vgl. S. 75, 133).
- Von da auch die »Destruktionsidee« bestimmt. (Vgl. S. 128f).

Die »Kritik am Buch« sieht nur *diese* Abhängigkeiten vereinzelt und glaubt aus ihnen auch Ziel und Aufgabe zusammenrechnen zu können [sie sieht nicht die Unangemessenheit zur Aufgabe].

Zeigen, inwiefern jene drei Bedingnisse selbst einem¹⁵ inneren Verfall des Philosophierens entstammen – einem Vergessen der Grundfrage –; daß sie *deshalb* – nicht etwa weil sie bloß Heutiges

¹⁵ Phä Zhng [?] [zwischen die Zeilen geschrieben.]

vertreten – jeder Eignung entbehren müssen, gerade den *Weg* der Grundfrage zu bahnen. (Vgl. S. 107).

Ob das in Grundfrage Erfragte selbst den Weg fordern und be-stimmen kann; dazu muß es zuvor hinreichend im *Wesen* ermächtigt sein – also schon durchgefragt – wozu dann noch *den* Weg suchen? Es ist der Weg des Werkes.

Wir sagen *zuviel* an Zergliederung des Unwesentlichen,
105 wir sagen *zuwenig* an Ermächtigung des Wesens.

185

Das *Ausbleiben der Bedrängnis* durch das Sein. (Vgl. S. 122).

Das Unwesen des Seins hat alles Sein zerrieben. Geblieben ist: die Flüchtigkeit alles Seienden und entsprechend dies *leichteste* Habhaft-werden-können des Beliebigen. – Nichts steht, aber auch nichts entgeht.

186

Die Vergessenheit des Seins ist das enthemmte Gähnen, das durch alles die Leere breitet.

Die Vergessenheit des Seins hat das Seiende entwurzelt und in die Gleichgültigkeit des Vielerlei verkommen lassen. *Das Unterlassen der einholenden Frage ist das irre Wähnen*. Nietzsche sagte: »Gott ist tot«¹⁶ – aber gerade dieses ist *christlich* gesprochen, eben weil *un-christlich*. Und deshalb ist die »ewige Wiederkehr« nur ein christlicher Ausweg – um dem gewichtslosen »Leben« wieder die Möglichkeit des Ernstes zu geben. Und das bleibt ein Rettungsversuch im »Seienden« gegen den Nihilismus des Seienden. Und daher wird dies überkommene Seinsverständnis – noch dazu in aller Vergrößerung übernommen; »Kraft« und so fort.

¹⁶ [Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft. Werke (Großoktavausgabe). Bd. V. Kröner Verlag: Stuttgart 1921, S. 163.]

Aber – wir können dem Un-wesen des Seins nur aus dem *Wesen* begegnen. Wir müssen dahin zurück, wo der Mensch *sich* in das *Wesen* des Seins *loswirft*. Den Schwungbogen des Wurfes wiederfinden, und diese Bahn dem Menschen bahnen.

Das *Wesen* aber läßt sich nie »schauen«. (Vgl. S. 55).

187

Der *Sucht nach »Grundlegung«* entspricht die Absicht auf *Verfertigung einer »allgemeinen«* – jedermann eingänglichen »Weltanschauung«. Und *beides* kann überhöht oder »gegründet« werden durch »Seinsfrage«.

Wenn aber die Seinsfrage aufzugeben ist? Schon allein deshalb, weil sie an dem elenden Wühlen in der erbärmlichen Menschlichkeit nicht vorbeikommt?

Was aber an ihre Stelle setzen? Muß die Philosophie noch sein? Ende! Aber wirkliche Beendigung? Mithin erst recht »Anthropologie«. – Oder aber die wirkliche Dichtung des Seins.

188

107

Die »Grundlegung« als Frage nach den »Bedingungen der Möglichkeit« – diese Fragehinsicht ruht völlig auf dem in Anwesenheit (ἀεὶ – a priori) verfestigten Seinsverständnis im Schein des Seins. Dabei ist im voraus der »Grund« gesichert und durch die Art des Fragens auch schon der Umkreis möglichen »Verstehens« umgrenzt. Das Verstehen auf »Herstellbarkeit« ausgerichtet, auf diese als sein Herrschaftsgebiet festgelegt. Was für ein »Herstellen« aber? Ein unschöpferisches – denn im voraus – besser im rückwärts – werden die vorhandenen »Be-dingungen« schon angesetzt.

Frage: wie muß es im »Grunde« sein, damit wir das Ausgängliche als Seinsverständnis und Seinsverständnis-Ergebnis verste-

hen? Welches *unser* Verstehen – machen wir da zum Maßstab der Aufhellbarkeit – wobei sind wir da »befriedigt«? Herkunft dieser ganzen Art zu fragen? Aus dem herrschenden Seinsverständnis! (Zirkel!)

| Kant – Leibniz – Aristoteles – Platon |

Wie jeweils der Bedingungsbestand und das Bedingungsfeld – wie weit selbst gesichert oder nur aufgerafft und innerlogisch [?] – Widerspruchslösigkeit des Denkens – εἶδος – ὅλη – λόγος – ἐπιστήμη – τέχνη | Besprechbarkeit – *Widerspruchslösigkeit* – Möglichkeit – Wesen. (Vgl. S. 110: Anwesen bei Parmenides).

108

189

Wohin der Mensch sich loswirft, dahin entfaltet er das *Vor-gefühl* seiner Richtung, »da« entsteht das »Da«, die ursprüngliche offene Geräumigkeit und von da der Raum. Durch diesen Raum wirft sich der Schwung der Zeit – »in« Raum-Zeit [?] bildet sich die Welt. – Hierin west die Zerklüftung.

Bei solchem Entwurf der Zu-fall eingeschaltet – das Wesen (a) in seinem Geschehen gar nicht das in umgekehrte Richtung dargestellte Entstehen eines Herstellbaren. So bliebe ja nur das *solchem* Verstehen Faßbare gefaßt – ein Zurechtgemachtes – wo nichts hereinspielen kann, was ganz von sich aus kommt und ins Wesen drängt.

190

Das *ursprüngliche Schweigen* als das *Noch-Schweigen* im und aus Vor-gefühl der Sprache. Jenes Schweigen aber ist nicht untätig – sondern das erst-eröffnende Hineinhorchen in das [Seiende].

191

Zerklüftung: Einsturz und Überfluß. Auseinander in eins gebogen.

192

109

Aus (sich/ihm) hinausgerückt ist der Mensch und das dient als Zeugnis des Wurfes seines (Sich)loswerfens, darin jener Ruck erworfen wurde. Sichloswerfen und *die Irre*.

193

Warum wir uns in den Anfang zurückstellen müssen? (Vgl. S. 121).

Weil wir aus der *Bahn* geworfen sind. Die Bezeugung dafür ist das Ausbleiben der Bedrängnis (S. 105). Die Bahn aber ist jene des Sichloswerfens des Menschen in das (Wesen); auf dieser Bahn eröffnet sich ihm das Wesen des Seins (S. 106). Auf dieser Bahn und in der Wucht ihrer Wurfrichtung allein die Frage nach dem Sein – vielleicht als ab-bauende zu erheben.

Das *Ausbleiben der Bedrängnis* aber – weshalb es nicht dabei lassen? Schon indem wir es erfahren und sagen – sind wir gar nicht »darüberhinaus« – aber wir stehen noch im *Nachgefühl* der *Wurfrichtung der Geworfenheit*.

Der Rückgang in den Anfang – der notwendig Eroberung ist, will also keine Verbesserung der Philosophie – als das Wiedergutmachen einer Vernachlässigung der Antike – oder das Hervorholen eines Vorbilds – und dergleichen. Denn – | das Schicksal der Philosophie bleibt durchaus offen – vielleicht ergibt sich ihr Ende und der Auftrag des Aufhörens.

110

Jenes *Nachgefühl* ist noch eine schwache Erinnerung an die einmalige Größe des Menschen im Aufbruch – und vielleicht muß diese Größe erst wieder kommen, damit es zum »Ende«

gehen kann – ein Ende – das gar ein neuer großer Anfang werden kann.

194

Im Nach- und Vor-gefühl der Größe des Menschen stehen als des Sichloswerfenden – d. h. Fragen (S. 121). Darin sich fest- und ausbauen –

Dahin den jetzigen Menschen u. a. zurücktreiben – im erschweigenden Fragen die Stimmung stimmen. Dabei dann – was wir so nennen – die Flüchtigkeit und das bloß Seelisch-Leibliche – im äußerlichen Sinne nehmen – ohne allerdings *darüber* zu handeln. (Mißgriff im W.S. 29/30¹⁷).

195

Wie das erste Sichloswerfen in dem, was es eröffnet (Sein – Anwesenheit – Vernehmen – Anblick), *aufgefangen* und festgefahren wird. (Vgl. S. 124 ff.). Verfolgen am Vorrang: der Einzigkeit und Einheit des An-wesens (vgl. dazu S. 107 u.). Das Ab-wesen | bleibt verstoßen; dies Fragen wird dessen unter der Vor- und Übermacht des An-wesens nicht Herr. Das Wesen scheinbar einzig-einig-klar – ist eingegrenzt auf An-wesen so sehr, daß umgekehrt nur von diesem aus alles »Wesen« nochmals gesetzt wird (ἀει ὄν – Ewigkeit und dergleichen; vgl. sogar das ἀπειρον des Anaximander!)

Dieses verzwangene Wesen erlaubt auch nicht einmal, daß das aus ihm verstoßene Ab-wesen weiter und tiefer als nur formal negativ gefaßt – geschweige denn ins Wesen zurückgesammelt wird. (Aber Parmenides; Diels, Fragment 2: λεῦσσε ..., vgl. S.S. 32¹⁸)!

¹⁷ [Martin Heidegger: Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. GA 29/30. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1983.]

¹⁸ [Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 174 ff.]

Nur als Zeit-»Teile« und als μὴ ὄντι kommen sie dann bei Aristoteles zu einem sehr merkwürdigen Recht. Was aber so über Sein (Wesen) und Zeit damals sich festigt – ist nur der Ausspruch des aufgefangenen Anfangs, bei dem es bleiben mußte – wie eine neue Verfestigung – trotz Endlichkeit und »Heil der Seele« und »Geschichte« – ja gerade dadurch – erst recht durch das Christentum erfolgte. Wie die »Neuzeit« nicht herausfand – sondern schlechthin in der Verstrickung | der Dialektik sich »befreit« meinte; wie Kierkegaard und Nietzsche – sich halfen, indem sie die Frage vollends aufgaben und allem den Rücken kehrten und dabei doch gerade in den Fesseln blieben – wie heute vollends bei allem alles in einer großen Verworrenheit und Ahnungslosigkeit taumelt.

Aber das Ab-wesen ist nicht für sich allein in einer nachträglichen Nachholung einzufügen, sondern das Wesen ist zu verwandeln – erst wieder als solches zu erreichen.

Und das Ab-wesen ist reicher und mächtiger und von ursprünglicherer Wesenskraft denn das übersteigerte Anwesen. Die Abwesenheit als Ge-wesenheit und als Zukunft. Beide als die ursprüngliche Auseinanderbiegung des Wesens und wesende Einheit. Und schließlich das Anwesen nur eine Vergessenheit dieser.

196

Wie im Sichloswerfen das *Wesen* ent-springt – was davon und wie zu wissen ist. Im Wesen springt Wahrheit und Irre.

197

Die *Absicht auf »Grundlegung«* (vgl. S. 107 u. a.) täuscht nur ein »radikales« Fragen vor – bleibt aber an der Oberfläche dessen haften, *was* da gegründet werden soll. Der »Grund« und der Rückgang dazu sind schon »ausgemacht« – d. h. festgestellt, gesichert und verabredet.

112

115

Dieses täuschende Auftreten bemächtigt sich nun gleich anfangs (Platon *ὑπόθεσις*) und fortan (Descartes ...) der Wissenschaften. Und man legt sich jetzt umgekehrt von diesen her »die Philosophie« zurecht – sie wird ungefährlich – ein angeblich stetig wachsendes Depot gesicherter Erkenntnisse, | die, falls überhaupt eine von diesen angeblichen bestehen sollte, nur den Nachteil haben, daß kein Teufel, geschweige denn ein Mensch, sich darum kümmert. Aber auch dafür hat diese wissenschaftliche Philosophie noch eine Erklärung: das sei ja gar nicht notwendig, die Wahrheiten gälten für sich – also lassen wir sie und ihre langweiligen Behüter mit ihnen. Aber zuweilen scheint es diesen Hütern selbst bei ihren Schätzen langweilig zu werden – sie schleichen sich dann davon und treiben wüste Polemik – angeblich zur Verteidigung ihrer Philosophie, die niemand angreift.

114 Und diese [Wissenschaften] bereits als Herzstücke der Kultur – (christliche Wahrheit – *sapientia*). Der das Grundlegungsgeschäft besorgende Philosoph wird so zum »Gründer«. Nun gibt man sich – mehr oder minder gut – die Rolle dessen, auf den der weitere Fortgang der Welt warten muß – um dann endgültig aufzubauen; falls die Welt aber diesen Gefallen nicht tut, wird sie als blind, unverständlich erklärt. Diese Art »Philosoph« ist aber nicht einmal eine lächerliche Figur, weil sie sich sogar den Hintergrund einer Lächerlichkeit genommen hat.

115

198

Der Philosoph ist nie Gründer – er springt voraus und steht da abseits und schürt die Klarheit des Fragens und hütet die Härte des Begriffs und verwaltet so die Raum-Zeit des freien Dichtens in der Ermächtigung des Wesens zur Gründung des Menschen in Boden – Werk – Kampf und Untergang.

199

Das Fragen ist aufreißender und härter als alle leere Schärfe des »Denkens«; es ist mitreißender und stimmender als alle beigeholten Gefühle.

200

116

Aus der geschichtlichen »Wirkung« von Platon und Aristoteles auf das christliche Abendland hat man sich das Bild von Wirkung der Philosophie überhaupt gemacht. Wenn hier aber das Gegenteil von philosophischer Wirkung vorläge, ja wenn es sogar philosophische »Wirkung« gar nicht gäbe.

Philosophie kann nicht wirken – sowenig wie ein Weg und eine Bahn –; sie kann nur die Not und das Wagnis des Wirkens eröffnen und scharfhalten.

Was ergibt sich daraus für einen »bestallten Lehrer der Philosophie«? Er kann nicht Philosophie lehrbar mitteilen; er darf noch weniger mit der Philosophie spielend – »existenziell aufrufen«, noch weniger darf er Philosophie-Kenntnisse breittreten – sondern er muß sich hinstellen und: *philosophieren* – dann geschehe, was da will.

Philosophierend aber muß er im wirklichen Zwiegespräch mit den Philosophen – seiner Wahl – sein. Und was da zur Sprache kommt, ist immer nur der – allerdings notwendige – Vordergrund. (Vgl. S. 93, 123 u.).

201

117

Tier und Mensch. Das Tier erkennt nicht, wenn zu Erkenntnis die Offenbarkeit von Seiendem gehört. Weil keine Wahrheit, deshalb auch nicht fragen, welche »Welt« der einzelnen Tier und Tiergattungen unter sich oder im Verhältnis zum Menschen »wahrer«.

Aber das Tier doch sinnlich »bezogen auf ...« – nicht nur in sogenannten Sinnesorganen – sondern in und als ganze Leiblichkeit – ein Umfeld doch auch in gewisser Weise »offen« – Duft und Farbe z. B. für Bienen – aber was und wie da etwas offen ist – wissen wir nicht –; wir sprechen und fragen auch hier von unserer Welt aus – nur daß wir uns nicht dessen besinnen, wie unumgänglich dieser unausgesprochene Ausgangspunkt einer Klärung und Sicherung bedarf – abgesehen von den kategorialen Vorgriffen, unter die wir das Untersuchungs»objekt« – Tier genannt – setzen.

Obzwar eine Grunderfahrung des Tierseins und des Lebendigen überhaupt waltet, gelangen wir doch nur auf einem großen und tiefen Umweg zum Tier – es ist immer ein *Zurücknehmen vom Menschen her* – aber nicht so, als würde das Tier als Abfallprodukt durch eine Rest- | methode aus dem Menschen »reduziert«.

Vielmehr notwendig:

1. Zureichender Blick auf Menschenwesen – Seelisches – Leibliches.
2. Von diesem (1) her vorblickend auf Tier – Lebendiges.
3. Die leitenden Wegmarken des Zurück-, Hin- und Her-gehens.
4. Darin die Umkehrung des Sichloswerfens.
5. Das Positive in der rückläufigen Bestimmungsweise.

202

Sinnlichkeit bei Kant nur *christlich* gesehen, d. h. vom *Denken* aus und dieses als »Spontanität«. So Sinnlichkeit nur »rezeptiv«. Ganz irrig – der Leib ist ohne ihn als Tier »aktiv« und wird erst recht im Sichloswerfen mit in den Wurf hineingerissen – fortan leibt er weltbildend und schaffend an der Wesensermächtigung –: Sprache (S. 97). – Der Leib gewinnt im Wurf eine ganz neue, verwandelte Machtentfaltung.

203

Keine Polemik! Aber nicht aus Verträglichkeit oder gar Vornehm-tuerei – sondern weil ausgefüllt und erfüllt von *Kampf* – gegen das Unwesen des Seins.

204

119

Tier und Mensch. Der Mensch als der ins Sein stehende hat sein Sichloswerfen schon früh vorbereitet – nicht erst nach einem vermeintlichen Abschluß der Säugetier»entwicklung« – vielmehr ist diese bereits ein Rückfall der Grundform des Menschen.

Würde Tier und Lebendes überhaupt »erkennen« – hätte es nie Leben- und Leiben-Können. Es wäre vom Seienden stillgestellt und selbst zum Seienden festgestellt worden. Da aber dieses dem Menschen geschah, hat er nicht ein Ziel und Ende erreicht – sondern eine ganz andere Aufgabe der *Weltbildung* und Einverleibung des Leibes in das jetzt erst aneignbare Seiende. Im Sichloswerfen beginnt Entwurf – und im Entwurf als solchem – mit ihm und nicht etwa als spätere Folge – die Geworfenheit als Offenbarkeit des Furchtbaren. Geworfener Entwurf als Eröffnung der Zerklüftung – Ermächtigung des Wesens.

205

120

Der Mensch – wo wir ihn suchen (vgl. S. 3):

- ob wir ihn Gott – dem der Christen – unterstellen –
- ob wir ihn als Mensch *zu Mensch* in seiner Geschichte nehmen – und der Mensch nur als Ziel –
- ob wir ihn als letzte Ablagerung des Lebendigen fassen –
- oder ob wir ihn als Sprung in das Sein begreifen, d. h. die Seinsermächtigung übernehmen – (Einsprung in das *Da-sein*).

206

Hat der Mensch ein Ziel? Wenn ja, dann dieses: kein Ziel zu haben, damit seine Möglichkeiten nicht abgeschnürt oder auch nur verengt werden. Seit wann gibt man dem Menschen Ziele?

207

Wie die Seinsfrage (vgl. S.S. 35¹⁹) zusehends dem »Sein« (vgl. S. 62) als Verbalsubstantiv des »ist« ins Garn geht. Was da Verbalsubstantiv heißt – was in dieser »grammatischen« »Kategorie« liegt an Seinsverständnis und vor allem Seinsohnmacht bst. [?] *Seinswiderhall*? Wie von hier der Schein zur Herrschaft kommt, als sei das Sein auf »Verstand« und Bewußtsein (*ego cogito*) | ursprünglich bezogen. Weshalb bemächtigt sich der λόγος des Seins; weshalb wird der λόγος in die »Logik« eingefangen, weshalb wird Logos-lehre zur »Denk«-lehre?

Welche Einschränkung, Entleerung und Irreführung liegt in der verbalsubstantivistischen Fassung des »Seins«? (Vgl. S. 95).

208

Das verdächtige – Auf-dem-Bauche-Liegen vor den sogenannten Tatsachen – das einverständige – gemeine – Sichberufen auf solches, was die Aufgabe der ursprünglichen Gesetzgebung scheinbar überflüssig macht. Wo dieser Götzendienst vorwaltet – nicht nur im sogenannten Positivismus, sondern auch gerade bei jenen, die mit »Ideen« und »Werten« wirtschaften – da muß jede Entwurfs-wahrheit – als beiläufig und als Phantasie verdächtigt werden. – Aber selbst wenn man deren wesentlichen Vorrang eingesehen hat, fällt es noch schwer, mit der gehörigen Sicherheit den Entwurf als solchen zu vollziehen. (Vgl. S. 51).

¹⁹ [Martin Heidegger: Einführung in die Metaphysik. GA 40. Hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1983, S. 58 ff.]

209

Ich könnte jetzt anfangen, weniger mißtrauisch gegen die eigene Arbeit zu sein – denn die Gegnerschaft ist jetzt vollständig und einig – und was sich darin alles | zusammenfindet – aber selbst die Mißachtung dieser »Gegner« müßte sie noch im geringsten ernstnehmen – und auch dieses Geringste verdienen sie nicht.

Mögen sie ihre »exakte« Philosophie, die zu harmlos ist, als daß sie gefährdet werden könnte, weiterhin retten. Und so muß das Mißtrauen *trotz* der einmütigen Gegnerschaft bleiben und aus wesentlichen Gründen sich stärken – damit der Kampf wach bleibt.

210

Der fernen Verfügung sich stellen (S. 109 f., 121) – das ist das wahre Grundverhältnis zum *Anfang* und bedeutet *auch* das Wiederanfangen des Anfangs – dieser das sich loswerfende denkende Dichten (S. 88) in seinen wesentlichen Notwendigkeiten – Kunst – Polis – Philosophie – die Götter – die Natur – die Weltbildung und ihr erstes Versagen und Sich-verfangen in der Anwesenheit. Die Verfestigung der Seinsfrage.

Dürfen wir wieder *wagen*, an den Griechen und von ihnen zu lernen? Um im Wiederanfang in den Kampf *gegen* sie zu kommen.

211

Das Ende – die Verwesung des Wesens zum Sein (vgl. S. 105 f.)

Das Sein ist vergessen – eben weil noch ständig beiläufig gekannt und gebraucht. Das Sein in einem Gemenge wurzelloser Begriffe vertan, in einem Gewirre aller (leicht) aufstellbaren »dialektischen« Begriffsbeziehungen vernutzt der Tummelplatz für das Spiel irgendwelcher Systeme und »wissenschaftlicher

122

123

Philosophien« – die sogar den fatalen Scheinvorzug haben, meist richtig – beileibe aber nicht im geringsten *wahr* zu sein. Doch diese Unphilosophie nur die Folge der Verwesung des Seins. Durch diese das *Dasein aus der Bahn geworfen* und abgesetzt in der dumpfen Ruhe einer vielfachen Ungefahr – darin alles Große verzehrt, ohne Maß und Richtung – zerfahren und gestaltlos und ohne inneres Gesetz der Nation – . Und wo sie im Aufbruch, da bleibt die eigentliche Disziplin und Zucht ihrer Zuständigkeit (Geist und Leib) ein Nachtrag, dessen leichte Erledigung übelster Pfuscherei übertragen wird.

124 Wie da herausfinden? Das Erste ist zu begreifen, daß es nutzlos bleibt, Vordergründliches irgendwelcher Art zu bessern, statt die äußerste und weiteste Not – die Verwesung des Seins – zum Ausgang zu nehmen. Aber wie diese Not erfahren? Ist | es notwendig, daß Viele und die Vielen sie erfahren? Nein – es ist auch unmöglich. Um die »Situation« – nicht die der Heutigen, sondern um die Bahn-stelle des Wesens des Seins – sollen und können nur Wenige wissen, und diese müssen schweigen, wenn sie in Kraft dieses Wissens – handeln sollen. Das Zusammenschauern vor dem sich versagenden Seienden darf nicht zu einer öffentlichen Angelegenheit werden. Aber noch weniger bedarf es einer Erfindung der Not und Bedrängnis durch eine fälschliche Erinnerung des Mythischen und das Brodeln des Unbewußten und dergleichen. Das alles ist ja nur der gleiche Mißverstand und das Gegenstück zur Ohnmacht des »Geistes«.

Weil den Heutigen nichts entgeht, weil sie für jedes leicht und richtig dazu eine Entsprechung haben, von der aus sie Jegliches als schon dagewesen abwürgen, deshalb muß jetzt und künftig das Wesentliche verschwiegen bleiben – aber umso härter und klarer sei das in Kraft jener Verschwiegenheit Gesagte. (Vgl. S. 115).

212

In der Klarheit und Unerbittlichkeit des *Endes* leuchtet der Anfang auf und wird der Wiederaufgang zur Not. (Vgl. S. 93). Die Ermächtigung des Wesens als die ferne Verfügung, in die wir eingefügt bleiben.

213

125

Anfang und Ende. (Vgl. S.S. 31, Beilage zu S. 5c²⁰).

Das *Sein* einstmals der jäh auffahrende *Blitz*, der alle Dinge nach ihrem Maß und Gesetz und Gewicht in sein Licht gezogen – jetzt ein müder Schein, bei dem alles Gewicht und Maß sich fortgeschlichen hat.

Das *Sein* – ein Geschenk, ein Jubel und ein Schauer, eine Frage – der Anfang.

Das *Sein* – ein vernutzter Besitz, ein Geschwätz, eine Langweile, ein Name – das Ende.

214

Das Sein als Aufblitzen des Wesens und sodann der bleibende Schein des Wesens.

Der Anfang und die Geschichte der Entmächtigung des Wesens im Sein.

Die »*Ontologie*« als Verfestigung und Heiligung des entmächtigten Wesens.

²⁰ [Martin Heidegger: Aristoteles, Metaphysik Θ 1–3. Vom Wesen der Wirklichkeit und der Kraft. GA 33. Hrsg. von Heinrich Hüni. Frankfurt am Main 1981, S. 28 ff.]

Die *Destruktion* (vgl. Sein und Zeit) nur eine nachgeordnete Aufgabe im Dienste der erinnernden Darstellung der Entmündigungsgeschichte – weil ja die Seinsfrage selbst nicht die Grundfrage – sondern nur das erste Aufhalten der Entmündigung und Vorbereitung der Umwendung zur Ermächtigung des Wesens. Die »Ontologie« kennt nicht einmal die Seinsfrage –; wo der *Übergang* dieser zur »Ontologie«! *Platon – Aristoteles – durch ihre Größe gerade gesteigert die Zweideutigkeit ihres Philosophierens.*

Das Wesen muß sich schon anfänglich im Sein verfangen – das *Wesensverfängnis* leitet die Entmündigung des Wesens ein und begründet den Vorrang des Seins. Das Sein aber verfängt sich im Gegenstand; das Verfängnis als Geschehnis des Wesens ist bildend. Der Gegenstand bildet sein Gegenüber im »ist«, und von da rückt das »Sein« in die Aussage – λόγος – Denken – Subjekt – Bewußtsein.

Somit hat sich der Mensch weggeschlichen aus dem Wesen, hat das Sein nur »über« sich gerückt (ιδέα), sich erleichtert und sich erlassen, das Seiende selbst zu sein.

Diese Flucht bringt zwar die »Wahrheit« der »theoretischen« Erkenntnis, aber auch die Entmündigung des Anfangs. Das Wegschieben des Seienden – Gegenüberhaben im Anschauen – wird dann sogar Gott übertragen – als dem Schöpfer; das ens creatum aber erzwingt nun die Frage – wie es dem ego zugänglich sei – ego cogito. Die fortschreitende Säkularisierung bringt die völlige Ablösung vom Anfang – zumal jetzt der Schein entsteht, es sei wieder der Anfang, wobei dieser – in Wiederbelebungen der Antike sogar namentlich beigezogen wird. So rückt alles – erst recht durch Kant – immer mehr dem Ende zu – | gerade weil in diesen Anstrengungen um die reine Philosophie eine gewis-

se Größe liegt. Hieraus erst die Weite und Tiefe des Versagens zu ermessen. Die große Stimmung ist längst aus der Philosophie gewichen; statt ihrer eine Wissenschaftlichkeit und moralische Bemühungen um die Kultur und Bildung.

Der Aufstand des »ist« gegen Sein und Wesen und das Seiende als Gegenstand und Erscheinung. (Vgl. S. 111 u.).

Wie langsam und selten werden wir der vorauswirkenden Vergangenheit Herr und wie schwer *bleiben* wir ihr gewachsen. Denn nicht Wegwerfen und Abstoßen heißt es, sondern sie umgestalten in den Kampf, zumal dann, wenn wir die Vergangenheit als Anfang übernehmen.

Die Wesenheit des Wesens ist nur in und aus seiner Wesentlichkeit zu ermächtigen – Schrecken und Segen, die großen Stimmungen, die den Menschen einverleiben.

In keiner Weise jedoch darf der anfängliche Vorrang des Seins als »Irrtum« mißdeutet werden – im Gegenteil: die ganze Größe der Unentrinnbarkeit des Wesensverfängnisses | muß entfaltet bleiben und damit der Schein des Seins – erst so erhält und behält der Anfang seine Größe und Wesentlichkeit und erst so auch gewinnt das »Trotzdem die Ermächtigung gegen Entmündigung« seine ganze Wucht der Unumgänglichkeit.

Alles andere darf geschehen, als den Anfang in seinem Verfängnis fortzusetzen – zumal es gar nicht entscheidbar ist – ob eine Ermächtigung des Wesens über den Anfang hinaus zu erwirken ist.

Wohl aber muß die aus der Entmündigung des Wesens entspringende ausschließliche Verfestigung im »ist« zurückgenom-

men werden – wobei auch diese Verfestigung ihre Notwendigkeit behält.

Die Seinsfrage bleibt der notwendige Weg des Rückschwungs in den Anfang – denn nur im Auffangen des Anfangs kann die Wesensermächtigung sich wiederholen.

Die Philosophie gehört in die Geschichte des Seienden – sie hat darin ihren bemessenen Anteil; die Fragwürdigkeit des Wesens offenzuhalten, die Härte der Klarheit des Begriffs zu behaupten und darin die Tief-Weite der großen Stimmungen zu bewahren.

Keine Philosophie um ihrer selbst willen.

129 Weder die Unmittelbarkeit zum »totalen« Staat, noch die Erweckung des Volkes und die Erneuerung der Nation, erst recht nicht die Rettung der »Kultur« als Nachtrag zu Volk und Staat und vollends nicht die Flucht in den christlichen Glauben und das fürchterliche Vorhaben einer christlichen Kultur können und dürfen im Ersten und Letzten bestimmend sein.

Es muß vielmehr die weit aus dem Verborgenen genährte Unumgänglichkeit des Werkes der Wesensermächtigung in den wenigen Einzelnen erfahren und verwahrt werden. Das vertrauende Behüten der Möglichkeit des Erwirkens solchen Werkes muß ungezwungen gesichert sein. Gerade weil es sich nicht darum handeln kann, eine »Grundlegung« zu schaffen, sondern das Seiende im Ganzen zu *Raum und Bahn* eines großen Daseins zu bringen. (S. 131).

Ohne das bleibt alles ein zufälliges und uferloses Gezerre und ein kleines Behagen ohne Maß und Rang – trotz aller Erweckung der Massen zur gewachsenen Einheit von Volk und Nation. Wenn wir uns nicht dahin bringen, daß unsere Geschichte wird ein Erkämpfen des Zuspruchs einer wesentlichen Weite und Tiefe des Daseins aus dem verschwiegenen Wesen des Seins, dann |
130 haben wir das Ende verwirkt, und zwar ein kleines und lächerliches Ende.

Freilich heißt das nicht die leer und wurzellos gewordenen Institutionen der Pflege und Bewahrung des Geistes verewigen. Hier kann nur geändert werden aus jenem ursprünglichen Wan-

del des Daseins – daraus, daß er in Gang und zu Werk gebracht wird. Eine Voraussetzung u. a. aber für die Übernahme dieses inneren Auftrags besteht darin, daß man sich abkehrt von dem Rechnen mit und Gegeneinanderspielen von Generationen – das bleibt ein Ableger des äußerlichen Planens nach Typologie und Psychologie; ein Grundmangel an Wissen um die Reife und das weitherkommende Wachstum des Geistes –; *bloße Jugend* ist hier ebenso wenig berufen wie die Inhaberschaft der »Schlüsselstellungen« der »Institutionen«.

219

Prometheus (Aischylos) und der Anfang der Philosophie.

Der Anfang und das Weltereignis.

Das Weltereignis und das menschliche Dasein.

Die Daseinsgeschichte und die Verwesung des Seins.

220

131

Ontologie kann die Seinsfrage nicht bewältigen und zwar nicht deshalb, weil jede Seinsfrage das Sein gefährdet und zerstört – sondern weil der λόγος nicht den ursprünglichen Bezug zum ὄν ἢ ὄν erlaubt, weil die Seinsfrage selbst nur der Vordergrund in der Ermächtigung des Wesens ist.

Die Seinsfrage nur im Verhängnis eine ontologische.

221

Mehrdeutigkeit von »Ontologie«

1.) Besagt der Titel überhaupt Fragen nach dem ὄν ἢ ὄν ohne jede Angabe des Horizonts u. s. f., dann ist die Seinsfrage qua Frage ontologisch.

2.) Besagt aber der Titel zugleich: Orientierung der Seinsauslegung auf λόγος – dann ist zwar der spätere Anfang bei Platon und Aristoteles (schon Parmenides und Heraklit) onto-logisch und alle Kategorienlehre bleibt das – erst recht die Transzendentalphilosophie.

3.) Nur wenn die Ontologie in der weiteren und engeren Bedeutung nach Ursprung und Grenze begriffen ist, kann gezeigt werden, inwiefern die Seinsfrage nur den Vordergrund der Wesensermächtigung darstellt. Diese aber erst recht nicht auf Existenz bezogen – wohl aber auf den Menschen im Dasein.

132

222

Erlahmt und vernutzt jede große Stimmung und die Stetigkeit in ihr. Daher völlig verschlossen die Macht des Fragens als Weltgeschehnis. Daß die billige Überlegenheit des Glaubens – die nur feige Verlogenheit voller Anleihen bei der Philosophie – oder die Schein-lebendigkeit des Politischen, deren geistige Ohnmacht zum Himmel schreit. –

Es gilt daher vor allem und für alles voraus nur das Eine: die Eröffnung des Welt-ortes und seiner großen Stimmungen des Erfragens – die Macht des Seins. –

Dazu einzig zu wollen: *das Werk soll stehen* und nur dieses. (S. 128).

Die Vielen aber mögen ruhig zum Volk erweckt und gar gerettet werden – noch andere mögen den heute sich überschreienden Theologen und Theologieschreibern überlassen bleiben.

223

Nicht in der »Existenz« die Seinsfrage festmachen, sondern im Anfang als dem Sichloswerfen ins Wesen (vgl. S. 70). Dieses das Weltereignis als solches – in seinen Ausschwing ist der Mensch

unserer Geschichte eingelassen, ohne freilich mehr das Unerhörte des Ereignisses – als Aufkommen des Nichts und seine Verwesung im Nicht – zu ahnen.

224

133

Der Deutsche – ἄτολμος (vgl. S. 85)

Das gerade von ihm zu sagen, weil seiner die Übernahme der fernen Verfügung des Anfangs allein wartet.

Die langherige Unkraft zur Einfügung in die Verfügung.

Sie zeigt sich:

1.) in der bodenlosen Ungeduld gegenüber allem Zurückfinden in ein wesentliches Wachstum;

2.) in der maßlosen Zersetzung jedes wirklichen Fragens in eine oder mehrere »psychologisch« erklärbare und »historisch« herleitbare Ansicht;

3.) in der einmütigen Verkleinerung jedes Anlaufes zur Errichtung der Weltgröße des Menschen;

4.) in dem Fortschleichen vor der Weite und Tiefe jeder Weltbedrängnis;

5.) in der Zuchtlosigkeit des Hineinschwatzens in Dinge, von denen man sich im voraus schon ausgeschlossen hat.

ἄτολμος: ohne die Eigenwucht, in die Unumgänglichkeit der fernen Verfügung des Seinsgeschehnisses sich einzulassen, ohne die große Weite des Behaltens auch des Fremden und Widrigen.

225

134

Ganz anders als bisher den *Anfang* als ferne Verfügung für den Ansatz der Seinsfrage ausbilden. Damit weg sowohl von der äußerlichen »Destruction« als auch von »Existenz«.

Der Mensch – d. h. unser Dasein entwerfen aus der fernen Verfügung des Anfangs und für sie.

Aus und in der *τόλμα* des Erfragens des Wesens (vgl. S. 140).

Von dem *so* erwirkten *Anfang* aus als ihm eigen die wesentliche Wahrheit dessen ans Licht bringen, was bisher »*ontologische Differenz*« genannt wurde. (Vgl. □ und S.S. 32²¹).

226

Die früher in »*Sein und Zeit*« angestrebte Bemühung von vorbegrifflichem Seinsverständnis zum Seinsbegriff zu kommen ist nicht ursprünglich und notwendig genug – sondern äußerlich und formal und verkehrtes Streben nach »*Wissenschaft*«. Aber auch insofern darin etwas Wahres liegt, ist diese Begrifflichkeit nicht zureichend gefaßt. Auch die existenzielle Tönung des »*Inbegriffs*« bleibt unzureichend und nicht *anfänglich* genug – da Anfang und Verfügung nur äußerlich wirksam waren. (Vgl. S. 104).

135 Der Inbegriff ist mit dem Sichloswerden verborgener Weise schon | ins Geschehen gekommen – und er besagt jenes Eingelassensein ins Wesen und bildet sich aus zuerst und maßgebend als Anbruch des Seins im Vernehmen und Sagen – *das Weltereignis*. Aber bald löst der verborgen waltende Inbegriff für das Wissen sich auf in die Ordnung und Koinonia der »*Ideen*« und »*Begriffe*« und wird dann vollends zerstört durch die christliche Weltverleugnung und Auflösung in creator und creatum – eben dieses dann sogar mit Hilfe jener Ideen und Begriffe. Der Rest ist dann die wachsende Flucht in die Dialektik (Hegel) oder in jene hilflose Scheidung Schellings, positive und negative Philosophie, mit der das Christliche und das verhaltene Antike und Idealistische (Rationale) zusammengeknüpft werden soll.

²¹ [Martin Heidegger: Ontologische Differenz und Unterschied. In: Ders.: Zum Ereignis-Denken. GA 75.2. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2013, S. 901 ff. sowie Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 31 f.]

227

Die *Philosophie* hatte gerade in ihrem großen Anfang nicht und nie die Vormachtstellung, die wir ihr gern in Gedanken an die Herrschaft der neuzeitlichen Wissenschaft seit Descartes zuweisen.

Es gilt, die Philosophie aus dieser leeren und unfruchtbaren, scheinhaften Vormachtstellung herauszuphilosophieren – ihr die Größe der Sicherheit ihres Ranges wiederzugeben. Diese | liegt in der Führung durch das überlegene Zurücktretenkönnen – zurück in den Herd des Seins. Das ist allerdings fern von der jetzt beliebten »*Einschränkung*« und Beseitigung der Philosophie von seiten eines angeblich erneuerten Protestantismus – erst recht hat das nichts gemein mit dem gleichblinden Kampf gegen den »*Intellectualismus*« und »*Rationalismus*«.

Diese Zurücknahme der Philosophie aber nicht »*Negatives*« oder gar ihre Selbstentmannung – sondern die Sicherstellung ihrer Kraft – mehr noch – es ist das Zurückfinden in ihr Wesen und damit in den Anfang – »*Seinsgeschehnis*«.

136

228

Das augenblickliche Drängen der nächsten Nöte und das langsam sich bereitende Einfügen in die ferne Verfügung des Anfangs haben jeweils *ihre Zeit* und gerade *so* stehen sie in innerster Verbundenheit.

229

Ob wir es vermögen, zu erfahren und zu erfragen, welcher Vorrang unserem Volk vom Schicksal zugemessen ist? Die Ausgesetztheit in das Seiende (Geworfenheit) anfänglich aufzunehmen und in ihre harte Vereinzelung und fragende Klarheit umzugestalten!!

137 Ob die Philosophie zuvor die Kraft findet, zurückzutreten in die Bereitschaft und Bereitung der bildenden Würdigung dieser Würde des Volkes und des Ausbaus seines Ranges, in den es einrücken soll.

Wie Wenige sind es, die nur erst das wirkliche Entsetzen gefaßt hat über das Fehlen alles Bereitseins des Geistes. Was wissen wir von uns – wer wir sind? *Wer ist der Mensch?*

Wie völlig wir sogleich diese Frage kaltstellen, indem wir daraus »die Anthropologie« machen – statt zu erfahren, daß eben das Fragen dieser Frage alles neu verwandelt und uns alle Gehäuse und Fächer und gewohnten Praktiken wegnimmt – d. h. zerfallen läßt.

230

Das Volk: die Behütung und Ausführung der Ermächtigung des Seins. Diese aus der Furchtbarkeit der Geworfenheit, deren erst wesentliche *Vereinzelung* eben das Volk – und dessen große *Einzelnen* bleiben. Das Wesen dieser Einzelnen aus und in der Vereinzelung als Volk zu begreifen.

138

231

Was alles heute der »Besinnung« und Reflexion zugänglich geworden! Nichts mehr hält der Zergliederung stand oder kann sich ihr gar entziehen. Aber – was noch verhängnisvoller ist, wir meinen, wir kämen auf diesem Wege zu Grund und Boden, wo wir doch nur uns selbst die letzten Antriebe und Kräfte des handelnden aufbauenden Fragens aus dem Blut saugen.

Soll alles in Zergliederung versinken? Oder kommen wir und bringen wir uns endlich – jeder unter seinem Auftrag – in den mitreißenden – ungekannten Augenblick des volk-haft-geistigen Handelns?

232

Das *Unheil der Geisteswissenschaften* – wie sie alles Geistige überfluten und zerstreuen und entkräften.

233

Nur zwei Wege führen aus dem ganzen Elend:

1. rücksichtsloses Erwecken des Anfangs und seiner u.a. Vorbildlichkeit;
2. das in seiner Verfügung stehende notwendige Werk.

234

139

In Anlehnung an Hegel glaubt man, die Besinnung und das Bewußtsein von den Voraussetzungen der Wissenschaft – sei höhere und die eigentliche Wissenschaft – | cogito – me cogitare – »Bewußtsein« ist *höhere Stufe des Seins* – wird das »Endliche« gewußt, dann sei es schon unendlich.

Wo doch in Hegel nur die letzte Verlorenheit ins Ende mit christlich-geistiger-absoluter Aufmachung am Werke ist. Ein Rettungsversuch – typisch für das Heutige – der glaubt, »die Wissenschaft« (– Mißgeburt) zu bewahren, wenn er deren »Voraussetzungen« selbst in solche Wissenschaft hereinnimmt. Der Verfall und die Teufelei der Bodenlosigkeit seiner in der »Potenz«.

»Im Bewußtseyn der Schranke liegt das Darüberhinausseyn.«²² Dieser Hegelsche Satz gilt nur, wenn eben Bewußtsein – cartesianisch – als »höher« angesehen wird.

Wer bürgt dafür, daß in solchem Bewußtsein nicht eine Sklaverei gegenüber der »Schranke« liegt? Weshalb ist das »Hinaus über« – schon das Höhere?

²² [Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Erster Band. Mit einem Vorwort von Philipp Marheineke. Sämtliche Werke (= Jubiläumsausgabe). Bd. 15. Fr. Frommanns Verlag: Stuttgart 1928, S. 184.]

Das uferlose Kennen und das haltlose Bekennen – überrennen sich unausgesetzt und verschleudern so alle verschwiegene Kraft der Seinermächtigung zum wachsenden Werk und zur erwachenden Welt – zum hinreißenden Geschick.

Man stößt sich immerfort an meiner »Bildersprache« (vom Werfen – Vor-laufen und dergleichen). Als ob Sprache je anders gesprochen würde.

Und eben die philosophische! Z. B. der λόγος, auf den sie sich so gern berufen gegen allen vermeintlichen »Irrationalismus«.

λόγος ist λέγειν – *lesen* – Sammeln – und

οὐσία – ist Hauswesen – Anwesen –

ἐπιστήμη ist – davor und darüber stehen – u.s.f.

Aber wozu den wuchernden Stumpf- und Leichtsinn belehren wollen – laß ihn liegen und verkommen.

Das *Wiederanfangen mit dem Anfang* – soll diesen *nicht* zum Ende und Ziel umfälschen – sondern in seiner Anfänglichkeit bewahren – d. h. ins Handeln kommen angesichts der fernen Verfügung, die aus dem Anfang nach vorne strahlt und allzu lange in ihrer Notwendigkeit verhüllt war, um durch Gelegentliches und Beiläufiges ersetzt zu werden.

Nicht Wiederbelebung der Antike – das hat diese nicht nötig – sondern Wiederbelebung unseres Volkes und seiner Aufgabe. Dazu aber müssen wir uns aussetzen in die klare Härte der Bedrängnis des Anfangs.

Man wird es aber bald sehr eilig haben mit einer »deutschen Philosophie« – die »Gesellschaft« dazu ist schon gegründet – und das »Deutsche« daran wird sein, daß man die Maßstäbe und Schwere des Auftrags ersetzt und verschiebt durch »Deutschheit«.²⁵

Oder wird erst das Band mit den Griechen wiedergeknüpft werden?

²⁵ [Die »Deutsche Philosophische Gesellschaft« bestand von 1917 bis 1945. 1935 hatte sie sich ausdrücklich zu Hitler bekannt.]

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Anfang 68 f.

Jaspers 66

Logik 25. 35

»das Nichts« 6 f.

Nietzsche 64 f.

Philosophie 1. 11. 18. 19. 21.
28. 32 f. 51. 71

»Ontologie« 130

Raum und Zeit 18. 46

Sein und Zeit 7. 22. 24. 44. 52.
104. 133

Sorge 75

Sprache 10

ÜBERLEGUNGEN UND WINKE III

Herbst 1932

Martin Heidegger

Ein herrlich erwachender volklicher Wille steht hinein in ein großes Weltdunkel.

Das wirkliche Werk soll – noch einmal die Seinsfrage stellend – dasein und jenes Fragen in seiner ganzen Ursprünglichkeit und Weite dem fernen Schicksal des Zeitalters eingestalten, um so den geheimsten volklichen Auftrag des Deutschen zurückzuknüpfen in den großen Anfang.

Die Unvergleichbarkeit der Weltstunde, deren Schlagraum die deutsche Philosophie zum Erklingen bringen soll.

Aber – zur Philosophie müssen wir erst reif werden und diesem Reifen muß erst Boden und Sturm und Sonne bereitet sein – das volkliche Geschehen *könnte* dahin drängen – wird es?

Aber nie und nimmer kann jetzt »die Philosophie«, | die gar nicht ist, in das »Politische« eingeschaltet werden – noch weniger eine »neue« Wissenschaft, die, wenn überhaupt noch einmal, nur der Philosophie entwachsen könnte. 2

Die ganze Verkommenheit des abfließenden Zeitalters zeigt sich darin, daß es nichts weiter als Gegenbewegung noch auszulösen vermag als das dilettantische Gerede und Getöse der »politischen Wissenschaft«.

5

Das volklich-staatliche Geschehen in seiner Wirklichkeit entfalten, um desto härter und schärfer und weitsichtiger gegen das wurzel- und rang-lose Gezappel der neuen Geistigkeit sturmzulaufen – d.h. aber, die erwachende Wirklichkeit des deutschen Daseins erst auf seine ihm verborgene und seiner wartende Größe – um die furchtbarster Sturm ist – zuzuleiten.

Die Δεινότης des äußersten Schicksals der Größe des Deutschen.

3

6

Wo ist der sammelnde – in die Grundstimmung verwurzelnde, stets höher nehmende und weiternde Vorastrag des Daseins in die waltende Welt des Deutschen?

Das Sichloswerfen in die Zerklüftung (Sein) der Ausgesetztheit des Daseins.

7

Das Schwere und Verhängnisvolle an unserer Arbeit für die Universität ist, daß wir zumeist durch »Reden« handeln müssen und alle Durchsetzung ihre einfache Sicherheit einbüßt im Durchgang durch die Klebrigkeit und Schwammigkeit der Menschen, die hier die zu Bearbeitenden sind.

8

Gedrängt zur Übernahme des Rektorats handle ich das erste Mal gegen die innerste Stimme. Ich werde in diesem Amt, wenn es hochkommt, allenfalls dieses oder jenes verhüten können. Für den Aufbau – gesetzt, daß er überhaupt noch möglich ist – fehlen die Menschen.

4

9

Aus jedem Kampf sicherer und geschmeidiger werden. Was mißglückt, ist eine Lehre; bei Widerstand den Riemen fester!

10

Die große Erfahrung und Beglückung, daß der Führer eine neue Wirklichkeit erweckt hat, die unserem Denken die rechte Bahn und Stoßkraft gibt. Sonst wäre es bei aller Gründlichkeit doch in sich verloren geblieben und hätte nur schwer zur Wirkung hingefunden. Die literarische Existenz ist zu Ende.

11

Unerbittlich im harten Ziel,
geschmeidig und wechselnd in den Wegen und Waffen.

12

Die neue Universität kommt nur, wenn wir uns *für sie opfern*; dieses unser Los, um auch nur ihr Bild uns vorzubilden.

13

5

Keine Programme, keine Systeme und keine Theorie und erst recht kein leeres »Organisieren«.

Aber das Wirkliche und Nächste Mögliche schaffen – dem Wirklichen nicht ausweichen – d.h. *der neue Mut zum Schicksal als Grundform der Wahrheit.*

14

Die Begegnung der Einsamen kann nur in der Einsamkeit geschehen.

15

Der Weltaugenblick unserer Geschichte und seine Entschlossenheit. Wir können und wollen nicht die Zukunft errechnen und gar das Künftige kennen. Wohl aber müssen und wollen wir unsere Zukünftigkeit und damit unsere ganze Zeitlichkeit neu schaffen – der neue Mut.

16

Die Anweisung und Bereitschaft zur »Revolution« als solche zur »Produktion«.

17

Bereit sein, mit dem weiten Willen am alltäglichen Getriebe zu scheitern.

6

18

Endlich: Gefügt in die schöpferische Mitverantwortung der Wahrheit des völkischen Daseins. Grundstimmung.

19

Der Auftrag – wenn eben dieses der Auftrag wäre; die ganze Durchsetzung und erst Vorsetzung des neuen Wesens der Wahrheit?

Die wesenhafte Ungewißheit in der Übernahme des Auftrags – Abwehr der verderblichen Meinung: das Kommende sei damit errechnet und nur durch Wollen einfach zu erzwingen!

Im Gegenteil: durch höchsten Willen und denkerische Klarheit wird gerade die Unberechenbarkeit, die Gefahr des Entzugs gesteigert und demnach erwiesen: dem Auftrag gegenüber keine Ruhe des Besitzes, sondern die volle Weite der Ausgesetztheit im Ganzen.

20

Wie durch Führen und Folgen – der höchste Auftrag in Staat und Volk verteilt, verwoben und je *beiwürfig* vereinzelt wird.

21

Der Auftrag – keine machtlose »Idee«, die wir zuweilen denken, kein schwebendes Bild, das wir bislang anschauen, | sondern was dem Dasein – in seinem Grunde – zu *tragen* aufgegeben – gleich als stehe es in einem Strom, der gegen uns heranfließt. 7

»Die geringste Ermattung und wir werden umgerissen«¹ und fallen in die Gemeinverständlichkeit des kurz tragenden Getues – der Auftrag ist für uns nicht mehr da.

Er wird nur *bewahrt* im Kampf (vgl. *Heraklit*).

Bloße Bilder binden nicht.

22

Die *Würdigkeit zur Macht* und zu Machtbesitz. – Kommt sie aus »dem *Recht*« – weil einer »recht« hat? Und weshalb ist er im Recht? Weil er die Macht hat?

¹ [Unbekanntes Zitat.]

Die Würdigkeit zur Macht aus der Größe des Daseins – und dieses aus der Wahrheit seines Auftrags.

Ob es seinem Schicksal gewachsen! Hier nicht auf letzte Regeln und letzte Vorschriften zu bringen.

23

»Die Masse« – keine Gemeinschaft des Volkes.

Sie zerstört – ist unwirklich – taumelt in einer leeren Gegenwart – ohne Geschichte – stets »außer sich« – jeder »Sentimentalität« zugänglich.

8

24

Der Auftrag: die neue Wahrheit nicht das Letzte – sondern sie gerade die Verborgenheit des neuen Wahren und damit des Seienden und des Seins:

Das Nächste, darin das Fernste verwahrt.

25

Der *Nationalsozialismus* ist nur dann eine echte werdende Macht, wenn er hinter all seinem Tun und Sagen noch etwas zu verschweigen hat – und mit einer starken, in die Zukunft wirkenden Hinterhältigkeit wirkt.

Wenn aber das Gegenwärtige schon das Erreichte und Gewollte wäre, dann nur ein Grauen vor dem Verfall übrig.

26

Der *Nationalsozialismus* nicht als fertige ewige Wahrheit vom Himmel gefallen – so genommen wird er eine Verirrung und

Narretei. So, wie er geworden ist, muß er selbst werdend werden und die Zukunft gestalten – d. h. selbst als Gebild vor dieser zurücktreten.

27

9

Regel: Ganz – unbedingt aus dem Künftigen schaffen, die Fremde der Zukunft aushalten – bedingungslos dorthin Maß und Regel nehmen und auf sie zu die Ansprüche durchsetzen.

28

Der Frage-Vorstoß:

nicht zergliedernd und »typisierend« – nachlaufen – nicht innere Möglichkeiten, einem fest Vorhandenen, zu dessen höherer Verfestigung – sondern: fordernd – aussetzend – bedrängend.

29

Das Ende der »Philosophie«. – Wir müssen sie zum Ende bringen und damit das völlig Andere – Metapolitik – vorbereiten.

Demgemäß auch der *Wandel der Wissenschaft.*

30

Wir brauchen eine neue Verfassung der Universität – die eine geistig politische Führung sicherstellt – und wozu? Nicht zu einem »Aufbau« und Neuanstrich des Vorhandenen, sondern zur Zerstörung der Universität. Dieses »Negative« aber ist | nur dann ein Wirken, wenn es in der Erziehung eines neuen Geschlechtes seine Aufgabe nimmt.

10

Eine solche Verfassung wäre sinnlos und schädlich, wenn man mit ihrer Hilfe das Bestehende festhalten und der Zeit nur »angleichen« wollte.

Sie wäre ein Kampfmittel, wenn es allein darum ginge, dem neuen Geschlecht und seiner Wahrheit die freie Bahn zu schaffen und die echte Überlieferung mitzugeben.

Die jetzige Hochschule ist nur noch ein behelfsmäßiger Aufenthaltsort.

31

Wachsende Härtung im Angriff.

Sicherung der Überlegenheit in häufigen Notlagen des Führungsmüssens.

Keine Flucht, keine Ermüdung, immer Angriff.

Nicht Vollmachten haben, sondern die Macht *sein*!

32

Metaphysik als Meta-politik.

11

33

Nach allem, was die Studentenschaft jetzt zu Anfang dieses Sommersemesters bietet, muß geschlossen werden, daß sie auf der ganzen Linie versagt – nicht erst beim Neubau, sondern schon bei der Revolution *innerhalb* der Hochschule.

Die völlige geistige Unreife kann durch noch so viel Mut und Begeisterung nicht ersetzt werden. Wissenschaft wäre zunächst nicht notwendig – aber doch ein erhebliches Maß mehr an Wissen und Verständnis für die Aufgaben und Möglichkeiten der Hochschulerziehung, als das die höchste dürftige Erinnerung an ein einmal gastweise mitgemachtes Seminar zu bieten vermag.

Gleichwohl muß der dunkle, aber sichere Anspruchswille der Studenten wachgehalten und in die Bahn gewiesen werden.

Allein, zu erwirken ist damit für die Hochschule nichts.

34

12

Die einzige Möglichkeit bleibt noch der Nachwuchs und die wenigen Jungen unter den Alten. Aber dieser Nachwuchs darf nicht mehr weiter aufwachsen wie bisher.

Doch auch damit nichts gesichert – da die Möglichkeit besteht, daß die bisherige Universität überhaupt verschwindet – daß die ständische Bewegung der Ärzte- und Richter- und Lehrerschaft ihre eigenen Fachschulen schafft. Die Gefahr der früheren Abkapselung in blinden Fachbetrieb wäre dabei längst nicht mehr so groß; denn der Antrieb und die Zielgebung wäre politisch –; Frage, wie weit es nicht eine bloße Paukanstalt würde und eine üble Beschneidung des Wissens auf das »Praktische«. Dieses »Praktische« ist freilich reinste und übelste »Theorie«, denn diese »Praxis« gibt es nicht. Es kommt auf die Leiter dieser Schulen an.

Daneben oder darüber und darunter müßten die Führerschulen der verschiedenen Parteiorganisationen ausgebaut werden und alle Schulung auf eine *Reichshochschule* ausgerichtet sein; diese nicht als abseitige Akademie – aber | doch unter den höchsten politischen geistigen Forderungen und Antrieben des Volkes und der Staatsgestaltung.

13

35

Das bevorstehende Konkordat² mit der katholischen Kirche soll ein Sieg werden, weil es die Priester aus der »Politik« vertreiben soll.

² [Das sogenannte Reichskonkordat war der am 20. Juli 1933 zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl geschlossene Staatskirchenvertrag, der die Rechte der katholischen Kirche im Reichsgebiet regelte.]

Das ist eine Täuschung; die unvergleichlich gut eingespielte Organisation bleibt – die Macht der Priester ebenfalls – sie ist nur noch »geheiligter« und wird in der Handhabung gerissener.

36

Viel Organisation ringsum – oft gute Ideen – aber so eingerichtet, als seien wir schon im Ziel; und sogleich dann die Menschen ernannt und »erfaßt«, und nach wenigen Wochen überall ein Versagen; denn weder die Menschen erzogen, noch *im echt ausgehaltenen* Suchen und Tasten die Formen zum Wachstum gebracht.

37

Gesetzt, die geistige Kraft reichte hin, dann könnten nur *zwei Dinge* vorwärtshelfen: 1.) eine einzige Universität neu aufbauen; 2.) in eins mit ihr eine Dozentenschule.

14

38

In *Bewegung* bleiben und alles mit *entschlossener Geduld* in Bewegung halten.

Die Durchsetzung des Willens – das Dasein und das Seiende im Ganzen so und so entworfen zu halten; entsprechend die Frage und Sehweise erzwingen und festigen – und die öffnenden Begriffe vorausbauen.

»Bewegung« aber nicht das richtungslose, sprunghafte, launenmäßige Probieren und rasch Wiederaufgeben.

Nicht Organisation und Stellenbesetzung und darauf Rückkehr oder Verbleib beim bisherigen Menschentum.

Echte Bewegung – ohne Pathos, aber aus Leidenschaft.

39

Unzulänglichkeit des jeweiligen mehr oder minder großen Restes der unerzogenen Masse wird immer bleiben und alles Wollen herabziehen – mißleiten.

Die Gefahr der Unzulänglichkeit wird sich aber noch steigern, wenn sich solche Massenreste in der Partei – als »Kämpfer« gestempelt – aufblähen und aus Dauerstellungen heraus alles, was über ihre Sturheit hinauswill, hemmen und innerlich lähmen und vernichten.

40

15

Nur wo ein *starker Wille* – sein *Gesetz* und *Widerstand* – wo schöpferische Macht, da Zuwendung und Zustimmung und Bejahung. Dieses letztere aber schafft nicht die Neue Wirklichkeit – sondern bestätigt sie und bekräftigt sie vielleicht.

Läßt sich eine Wirklichkeit wie die Schule und ihre Gestaltung *befehlen*? Gewiß – wenn der Befehl kein Kommando eines Vorgesetzten – sondern die prägende Ermächtigungfügender wachsender Mächte ist.

41

Trotz aller Widerstände, Verkehrungen und Rückschläge nicht abbiegen und nicht nachlassen.

Aber *wozu* die *Versuche* in einer *abgelegenen Ecke*?

42

Wenn das anbrechende deutsche Dasein groß ist, dann trägt es Jahrtausende vor sich her – wir sind daran gehalten, dem ent-

sprechend vorausdenken – d. h. das Heraufkommen eines ganz anderen Seins in den Vorgriff zu nehmen und ihm seine *Logik* vorzuarbeiten.

- 16 Wir dürfen nicht nach den aufgeblähten Kleinbürgern die Maße nehmen; wir dürfen nicht die Biedermänner, die sich gegenseitig zu »Führern« ernennen, für die Schöpfer der kommenden Zeit halten.

Wir müssen einen tiefen und scharfen Verdacht bereithalten, solange alles sich um die Auseinandersetzung mit dem Christentum drückt.

Wir dürfen nicht – trotz aller »Erfolge« und »Zahlen« – nach der Gegenwart schätzen.

Wir müssen das Ganze nur aus den Wenigen begreifen wollen und dabei bedenken, daß gerade sie – wenn anders in ihnen Großes schafft – über sich hinaus existieren – und noch ganz anders *sind*, als was sie tun und sagen.

43

Wir sind am Umbau der Wege des Übergangs – aber dieses ist unser Schicksal – und wenn wir es übernehmen, entfaltet es sich als das Erregende:

Hier gilt nämlich,

- 17 nicht nur hart zu sein und sich nach vorne tragen in das heraufkommende Sein – ganz in diesem zu handeln | und mithandelnd aus ihm sich zu begreifen und zu wissen – sondern dabei noch den Gegensatz zum Bisherigen – das sich noch einmal als Verzögerung breitmachen will – auszuhalten und zu wissen, daß wir von ihm uns nie ganz lösen, daß oft gerade das eingreifendste Tun in seinem Feld und die höchste Leidenschaft nach seinen Formen und Mitteln sich betätigen muß.

44

Ein weit ausgreifender geistig-geschichtlicher Zukunftswille muß wach werden, sich festigen und schrittweise das nächste halbe Jahrhundert mindestens in seiner geistigen Verfassung vorbereiten.

45

Erziehung – die erweckende und bindende Durchsetzung der Staatsmacht als des Willens eines Volkes zu sich selbst.

46

Ist das der rechte Weg: sich in ständigen Geschäften, im Aufrechterhalten des Betriebs, im Abfangen allzu großer Gegenwirkung, in der Beseitigung | persönlicher Reibereien, im Hin und Her 18 des augenblicklichen Probierens und Unternehmens – ist das der rechte Weg: *sich* in all dem *selbst* in der eigentlichen Kraft *lahmzulegen* und von der wirklichen geistigen Aufgabe auszusperren?

Was soll da und dort ein Vortrag, der doch unverstanden bleibt?

Weg von den Geschäften, die andere viel besser machen, heißt nicht: Abseitsstehen von der Bewegung. Soll unser Volk nach wenigen Jahren an den ständigen Schlagworten und Phrasen verhungern – oder werden wir einen wirklichen geistigen Adel schaffen, der stark genug ist, die Überlieferung der Deutschen aus einer großen Zukunft zu gestalten?

Ist es eine natürliche Folge, daß heute notwendig die Gestalt des künftigen Geistes verkannt wird und daß man innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung *die* Anfänge verkennen muß, die in ihr zu einer wirklichen gewachsenen Verwandlung der Kräfte und Wege und Werke drängen?

Nur lang Vorbereitete können auch weit hinaus vorbauen.

Nur von Grund aus Entschiedene und ständig in die Entscheidung sich Stellende können auf Jahrhunderte hinaus entscheiden.

Die Vorbereitung der Wissenswandlung braucht Jahrzehnte. Sie verlangt eine ursprüngliche starke *Überlieferung* des Wesentlichen nach vorne. Sie braucht eine Weise der Wissenserziehung, die in wirklichen Lehrern und in Lehrgemeinschaft in die Erscheinung tritt und Leitbilder schafft, an die der Nachwuchs sich binden kann und muß. Die stoßkräftigen und weitblickenden und schöpferischen Kräfte müssen sich in eine Wissensakademie zusammenfinden, die *nach vorne* weist und Maßstäbe und Regeln setzt.

Und statt dessen?! Nur ein unschöpferisches Gezappel mit Tageseinfällen und ein wortemachendes Getöse mit Forderungen, die vor 30 Jahren schon veraltet und nie lebenskräftig verwurzelt waren.

Die völlige Verkennung der Vielgesetzlichkeit der großen Kräfte in einem schöpferischen Volk bringt es in eine verhängnisvolle Mittelmäßigkeit und innere Ohnmacht.

Gewiß – es ist in Einrichtungen und Maßnahmen Vieles nachzuholen, aber es ist nicht das Einzige, und es ist – wenn es nicht stets aus neuen Quellen schöpft – nicht einmal wesentlich. »Organisation«!

»Organisation«! – Keine Organisation ohne vorgängige Klärung des Willens, ohne geistig vorbauende Erweckung eines Auftrags, ohne geschlossene Bereitung der echten durchhaltenden und nicht rasch verbrauchten Kräfte.

Organisation im echten Sinne ist nie eine bloße »technische« äußerliche Einrichtung – sie *kann* selbst wecken und Neues auslösen und drängen – aber eben deshalb kann sie auch unterbinden, niederhalten, verdecken und stillstellen und in eine über Nacht ausbrechende Ratlosigkeit abgleiten lassen.

Noch einmal: wir haben Vieles *nachzuholen* und in der täglichen Arbeit mitzutun – und doch darf all dieses unser eigentliches innerstes und weitestes völkisches Sein *nicht überholen* – sonst fesseln wir uns allzu blind an dies jeweils Heutige.

Es gibt auch eine sehende Blindheit.

Wenn die *Universität* unserem Volk weiterhin zugehören soll, dann muß ihr Auftrag der *Wissenserziehung* noch ganz anders ursprünglich verwurzelt, geklärt und geschärft werden – aus der *Not des Wissens* als einer Grundart des Seins unseres Volkes.

Nicht Wissenschaftsfortschritt an sich – sowenig wie sein gleichungsmögliches Anhängsel der »spezialistischen« Fachausbildung und technischen Vorbereitung – ist das Ziel, sondern Lehre als *Erziehung*. Führung – Leitung – Lenkung des *Wissendseins*. *Meisterschaft* und Überlieferung des volklichen Wissens im echten Fragen – ist entscheidend.

Wissenserziehung auf Auslese – Erziehung und Vor-sprung.

Das Züchten hoher und höchster *Denkart* ist das erste – vor aller bloßen Kenntnismitteilung.

Die *hohe Denkart* und der Adel des Daseins – nicht an Klasse und Beruf und Stand gebunden! Kann aber im Stand entfaltet werden.

Wie wird eine hohe Denkart gezüchtet? Durch den ständigen Zwang eines bestimmten auftraggebundenen Fragens; feste Züge!

»Sozialismus«:

als bloße Lust an der Gleichmacherei –
als Übermacht der nur Herabziehenden –
als bloßes Betreiben des Gemeinwohls –
als gliedernd-stufende Verpflichtung aller zu je ihrem Auftrag nach ihrer Leitung und Artung im Ganzen des Volkes.

Die *Metaphysik des Daseins* muß sich nach ihrem innersten Gefüge vertiefen und ausweiten zur *Metapolitik »des« geschichtlichen Volkes*.

Die sogenannte »klassische Philologie« hat jetzt nur die Aufgabe, Griechen- und Römertum für die möglichst harte und wesentliche | Auseinandersetzung der Deutschen mit ihnen bereitzustellen, d. h. zur höchstmöglichen Kraft zu entfalten.

Die Deutschen müßten von ihrem innersten Wesen abfallen, wenn sie nicht künftig von einem ruhelosen Hunger befallen würden nach fragend-gestalteter Tiefe des Daseins und Weite der Welt.

Und wovon sollen sie denn zehren – wohinein soll die Jugend wachsen? Wird sie pflanzenhaft nur eine Blüte treiben, die ein Nachtfrost zernichtet – oder wird wahrhaft, d. h. im Kampf, ein Werk aufgerichtet, an dem Geschlechter bauen? Und wo ist der große Gegner in diesem Kampf, an dem die Kommenden wachsen und den sie so mit in sich übernehmen und eingestalten müssen. Wo soll die große antreibende Gegnerschaft sein, wenn nicht bei uns, indem wir für die Kommenden uns als Übergang opfern, der nicht einfach wegzuschieben ist?

Die Universität ist tot, es lebe die künftige hohe Schule der Wissenserziehung der Deutschen.

Erst werden wir in eine große Wissensnot hineintreiben, die sich nicht durch Traktätchen und Kurzschulungslager beseitigen läßt, die eher durch solches noch drängender und härter wird.

Unter welchen Voraussetzungen ist überhaupt eine Führung der Universität möglich? (Vgl. S. 28 f.).

1.) daß der Führerwille der Gegenwart geistig-volklich weit vorausgeworfen ist und die Bewegung des Wissenswillens aus den ankommenden Daseinskräften erregt und gespannt wird;

2.) daß dieses den Führer tragende, einfangende und bestimmende Geschehen ursprünglich aus einer Wandlung des Seins schlechthin herkommt;

- 3.) daß der Führerwille mitgewollt werden kann; daß also drängende Grundkräfte und Einfachheit der Aufgabe wachsen;
- 25 4.) daß eine zureichende *philosophische* Erziehung allenthalben Gemeingut geworden ist, worin überhaupt ein Aufbruch ins Wesentliche erst ansetzen kann;
- 5.) daß der Führerwille im Brückenschlagen einem Gefolge-
willen entgegenbauen kann und nicht völlig ohne Pfeiler bleibt;
- 6.) daß eine ursprüngliche, hohe, wirkfähige Denkart gewollt wird;
- 7.) daß überhaupt die Möglichkeit einer Führung im Geistig-
Geschichtlichen innerlich zugestanden wird;
- 8.) daß diese Führung sich aus ihrem *eigenen* Gesetz entfaltet und nicht ein bloßes Nachgebilde anderer Führungsverhältnisse wird;
- 9.) daß Führung nicht mit dem Amt beginnt und dann erst sich durchsetzen muß – weil so schon das Mißtrauen gegenüber dem amtlichen »Vorgesetzten« und vermeintlichen Machthaber von vornherein wirksam wird.
- 26 10.) daß eine Überlieferung der *Kräfte* nicht eine bloße Weitergabe von Kenntnissen und Regeln ansetzt.

59

Wir treten in ein Zeitalter, das uns wieder in die ursprünglichen Mächte überlieferungshaft binden muß. Nicht die *befreiende* Gestaltung im Werk, sondern die *bindende*, zurückbauende Erwirkung –; deshalb ist der Vergleich mit Zeitaltern der aufklärenden Befreiung und ihrer freien Leistung von vornherein irreleitend.

60

Alle möglichen und unmöglichen Aufgaben werden der Universität jetzt an- und aufgehängt, und um die der Wissenserziehung

als das Einzige und Eigene dieser Schule kümmert man sich, wenn überhaupt, nur beiläufig.

61

Der Entwurf des Seins als Zeit überwindet alles Bisherige im Sein und Denken; nicht Idee, sondern Auftrag; nicht Lösung, sondern Bindung.

Der Entwurf löst sich nicht ab zu reinem Geist, sondern öffnet 27
und bindet erst Blut und Boden zu Handlungsbereitschaft und Wirk- und *Werkfähigkeit*.

62

Vertrauen – den Anderen freigegeben für seine Aufgabe und sein Wollen, das dabei *nie ganz* verstanden wird – im Sinne des nachvollziehenden Begreifens. Das Trotzdem Mitgehen und Folgen ist entscheidend. Nicht notwendig ist dabei die sachliche Übereinstimmung in derselben Meinung – auch nicht die Übereinkunft im selben Standort.

Es gibt Vertrauen nach unten und nach oben – beides getragen und überwölbt von einem geschichtlichen Weltwissen.

63

Je ursprünglicher und ausgreifender eine Umwälzung, umso notwendiger das vorbauende Wissen – je entschlossener zum Staat, umso wesentlicher die Auseinandersetzung mit den übergreifenden Mächten.

Je weniger das einzelne Ich gilt, umso dringlicher ist in allem die *Meisterschaft* zu fordern. Nur sie schafft Überlieferung der Kräfte und Ansprüche; denn sie bindet an die Aufgaben und macht alles Wesentliche und Einfache bleibend. So mehrt sich von selbst das Eigentümliche und wächst das Seltene.

Das Ende der Universität und der Anfang des neuen Wissens. Beides gehört zusammen; dieses be-endet jene. Von beidem ahnen die Wenigsten etwas – auch nicht die und gerade *die* nicht, die sich in scheinbar revolutionären Machenschaften bewegen.

Wie weit weg ist der »Student« von seinem neuen notwendigen Wesen als *Arbeiter*; wie gründlich verkennt er diesen Auftrag; wie wohl fühlt er sich in irgendwelchen Formen, die ihm die eigentliche Lage verdecken und jeden Einsatz erschweren und ihm doch einreden, er sei mit dabei.

Jeder geistigen Bedrohung geht man aus dem Wege und langweilt sich durch die ständige Wiederholung derselben | Schlagworte, die nun auch der Reaktion und den Gleichgültigsten geläufig geworden sind.

Die stärkste Reaktion sitzt im eigenen Lager, weil sie mit den sichtbaren Reaktionären schon einen unbewußten Pakt geschlossen hat:

Die Übereinstimmung und das gegenseitige Sichgeltenlassen in derselben geistigen Gleichgültigkeit und Mittelmäßigkeit.

Wissen und Wissenschaft. – Jedes große und ganze Wissen findet sich und breitet so das Wesen aus in seiner Mächtigkeit und Dauer in der *Philosophie*. Diese ist Grundvoraussetzung und Gerichtshof für das Entstehen und Vergehen und das bloße Dahintreiben von Wissenschaft – sofern diese in *einer* Weise das Wissen selbst zur Einrichtung und Aufgabe macht.

Demnach muß das neue Wissen erst sich seine Philosophie schaffen. Diese aber ist nicht dort zu suchen, wo mit den fragwürdigsten Mitteln des 19. Jahrhunderts eine verworrene Weltanschauung für die | neuen Gebildeten lesbar gemacht wird.

Diese neue Philosophie verlangt ihre eigene lange Vorbereitung – diese rüstet zur großen Auseinandersetzung mit dem Stärksten und Größten, was bisher Philosophie war und seine ganze Kraft letztmalig in Hegel sammelte. Erst wenn die neue Philosophie beginnt, wirklich zu werden, *kann* – muß noch gar nicht – die ihr verbundene Wissenschaft entstehen.

Heute aber meinen sie: Wissenschaft, das gibt es nun eben, sie macht sich gut als Kulturbesitz, sie ist üblich und brauchbar. Und dieses Vorhandene müssen wir jetzt nur irgendwie aufputzen, schnell in eine billige Dogmatik einspannen – d. h. eine aus trübsten Quellen zusammengeschriebene Scheinphilosophie drumherum schreiben und gebrauchsfähig machen.

Wie – wenn der vielberedete Kampf der Studentenschaft zur Eroberung der Universität einer Einrichtung gegolten hätte, die in sich schon längst im Verfall ist –; wie gar, wenn dieser Kampf, der nun weiter | »vorgetrieben« werden soll, nur eine Mitwirkung an der Erhaltung einer Verfallserscheinung wäre – also übelste – weil ihrer selbst gar nicht mehr mächtige – Reaktion; vgl. die Stellung der Korporationen – selbst wenn es gelingen sollte, sie zu *einer* Studentenschaft »durchzuorganisieren«.

Welche Einrichtungen und Strebungen jetzt (Dezember 1933) die Universität bestimmen (vgl. S. 68):

1. die Deutsche Studentenschaft;
2. die (in der Bildung begriffene) Deutsche Dozentenschaft;
3. das S.A.-Hochschulamt.

Diese Organisationen wirken nach ihrer Willensbildung und Haltung nicht aus dem wirklichen geschichtlichen Leben der einzelnen Hochschulen, sondern kommen von außen her, aus räte-mäßigen Ansprüchen auf die einzelnen Hochschulen zu. Diese »Organisationen« arbeiten innerhalb der einzelnen Hochschulen nur mit Funktionären, von denen verlangt wird, nach der Führung sich zuerst zu richten. Der Blick für die je eigenen Aufgaben | einer Hochschule – nach Landschaft, Geschichte, Lehrkörperzusammensetzung, Art des Studentenzuzugs je verschieden – wird nicht frei – d. h. eigentlich *politische* Entscheidungen können gar nicht vollzogen werden. Es fehlt die Eignung und Kraft zur Besinnung auf die Lage; es fehlt vor allem jedes eigentliche weitgreifende Vorauswollen.

Die Verzettlung und Verschnürung in Augenblicks-»aktion« ist unvermeidlich – zumal ja verlangt wird, daß etwas »geschieht«.

4. der nationalsozialistische Ärztebund;
5. der nationalsozialistische Juristenbund;
6. der nationalsozialistische Lehrerbund.

Diese berufsständischen Organisationen sichern sich einen wesentlichen Einflußbereich auf die Hochschule. Sie bestimmen mit die Auswahl der Lehrkräfte, die Anlage und Verteilung des Lehrstoffes, die Gestaltung des Prüfungswesens. Sie setzen mit die Maßstäbe für die Arbeit und das Urteil in der Hochschulwirklichkeit. Auch hier wird nicht politisch aus jeweiligen Notwendigkeiten und Lagen und Entwicklungsstufen und Widerständen entschieden, | sondern aus den rechnenden Gesamtbedürfnissen der allgemeinen berufsständischen Ansprüche.

7. Die Ministerien übernehmen verwaltungsmäßig die Hochschulen. Sie fordern, regeln, gleichen aus all die Strebungen und Vorschläge und Forderungen der genannten Einrichtungen. Als Sicherung ist in der Hochschule die Rektoratsverfassung eingeschaltet. Sie soll eine Führung der Hochschule gewährleisten. Der Rektor wird aber lediglich zur Vermittlungsstelle jener Organisationen. Er hat allenfalls die fragwürdige Aufgabe, für alles, was in die Hochschule hineingetragen wird, die Verantwortung zu übernehmen. Es ist nur ein verhältnisweiser – kein schlechthinniger – Unterschied, ob dabei der Rektor Nationalsozialist ist oder nicht. Im letzten Falle arbeiten sogar die genannten Organisationen leichter, weil schon aus bloßer Vorsicht, wenn nicht gar Angst, alles bejaht und zur Durchführung gebracht wird.

8. Die Hochschule selbst bringt eine eigentliche »Selbstbehauptung« nicht mehr auf; sie versteht diese | Forderung gar nicht mehr; sie verliert sich in das bloße Beibehalten des überkommenen Betriebes mit den jetzt unvermeidlichen Gleichschaltungen und Neuerungen. Sie findet nicht mehr dahin zurück, die Notwendigkeit des Wissens ursprünglich zu erfahren und daraus ihre Aufgabe zu gestalten. Sie weiß nichts davon, daß eine Selbstbehauptung nichts Geringeres bedeuten müßte als die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der großen geistig-geschichtlichen Überlieferung, wie sie durch die Welten des Christentums, des Sozialismus als Kommunismus und die neuzeitliche Aufklärungswissenschaft heute noch *Wirklichkeit ist*.

9. Von all dem wissen aber auch all die vorgenannten (1–7) Einrichtungen und Stellen nichts; weshalb sie sich genau mit dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb abfinden, wenn er nur eine gewisse politische Erziehung als notwendige Mit-Leistung sicherstellt. Noch mehr: es bleibt nicht nur bei der Duldung des wesentlichen Charakters der bestehenden Wissenschaft, es herrscht sogar und wird gepflegt ein Widerwille gegen allen | Geist, den man zuvor als Intellektualismus mißdeutet hat. Die Abneigung gegen jeden geistigen Kampf gilt als Charakterstärke und als Sinn für die »Lebensnähe«. Diese ist aber im Grunde nur

eine mit Rückgefühlen geladene Spießbürgerei. Sie wäre sogar belanglos, wenn sie nicht unbewußt die ganze Bewegung in eine geistige Ohnmacht abdrängte, die den Mangel an jeglichen scharfen und harten Waffen für den bevorstehenden geistigen Kampf noch vollends als Unbeschwertheit mit Wissenskram und leeren Theorien sich zurechtlegte.

10. Diese Gesamtlage mag ein alsbald verschwindender Übergangszustand sein, gesehen aus der Enge des Geschickes *einer* Hochschule in der knappen Zeitspanne eines Jahres. Sie kann aber auch gedeutet werden als der rasch und unbeachtet weiterfressende Anfang eines großen Versäumnisses in der Inangriffnahme der dringlichsten Erziehungsaufgabe an der deutschen Jugend: der volklich, geschichtlich, geistigen Wissens- | erziehung, für die Wissen nicht mehr bedeutet: unverbindlicher Besitz an Kenntnissen, sondern ein *Sein* – das sich begreifende und im Begriff ergriffene Gewachsensein gegenüber der großen und deshalb schweren Zukunft unseres Volkes.

11. Was sollen wir in dieser Lage tun?

a) Unmittelbar in der harschen Wirklichkeit nach vorne drängend mitarbeiten, d. h. sich nicht in den Formen sogenannter Führerstellen verfangen und sich um die echte – auf Keimen und Reifen angewiesene – Wirkung bringen. Also: aus der Mannschaft heraus, sie umbildend im Kampf sich eine Führerschaft werden und aus kleinen Bezirken heraus und im Stillen das Kommende in seinem Werden vorbereiten.

b) Wo möglich, auf wenige, einfache, im Fluß zu haltende Einrichtungen und deren Schaffung drängen, die *vor allem* die Gewähr bieten, daß sich in ihrer Ordnung neue Anfänge herausbilden, echte Kräfte zusammenschließen und so langsam | und stetig die höchsten geistigen Maßstäbe gesetzt, in Gesinnung und Haltung vertraut gemacht, in Wort und Werk zur Erscheinung gebracht werden.

c) Nach beiden Weisen kann nur gehandelt und durchgehalten werden, wenn die Universität als Vorhandenes verneint, aber der Auftrag der ganz anderen Wissenserziehung bejaht wird.

Wenn begriffen wird, daß sowohl die Reaktion, die am Bestehenden hängt, als auch die neuen Organisationen, die das Bestehende nur umschalten, an der unaufhaltsamen Auflösung und endgültigen Zersetzung der Universität arbeiten. Solange diese Einsicht fehlt, kommt alle Arbeit für die neue Wissenserziehung nicht ins Freie und nicht auf einen wachstumspendenden Boden. –

Geschichtlich-geistige Welten und Mächte werden nicht dadurch überwunden, daß man ihnen den Rücken kehrt oder durch Abmachungen in Ketten legt.

Der Grundmangel der heutigen »politischen Erziehung« – eine Tautologie – liegt nicht darin, daß zu wenig und dieses nur zögernd und unsicher geschieht, sondern daß zuviel und zu überstürzt im Handumdrehen als neu gemacht werden will. Als sei der Nationalsozialismus ein Anstrich, der allem jetzt schnell aufgetragen wird. 38

Wann begreifen wir etwas von der Einfachheit des Wesens und der bedächtigen Stetigkeit seiner Entfaltung in Geschlechtern?

Wir taumeln je nur in abwegigen und überkommenen, nur scheinbar vorgreifenden Zielsetzungen.

Vielspältige Aufgaben anerkennen und in ihrer Notwendigkeit und Rangstufe begreifen und doch *das Eine* der eigenen Berufung festhalten. Keine Untreue gegenüber der nichtalltäglichen ursprünglichen Sicherheit des *Schöpferischen*. Dieses nicht mit den *Machenschaften* verwechseln.

Keine »Klassen«, aber Rang.

Keine »Schichten«, aber Überlegenheit.

Eine beliebte Redeweise: der Nationalsozialismus ist nicht zuerst als »Theorie« ausgebildet worden, sondern hat mit dem Handeln begonnen. Gut. Aber folgt daraus, daß die »Theorie« überflüssig ist; folgt daraus gar, daß man sich »sonst« »im übrigen« mit schlechten Theorien und »Philosophien« aufputzt? Man sieht

nicht, daß »Theorie« hier zweideutig genommen wird – je nach Bedarf – und daß man also gerade in der Deutung des eigenen Tuns »theoretisch« fehlgreift; denn: waren die vielen »Reden« im Kampf nicht »Theorien« – was wurde denn getan, als dies: die Menschen und Volksgenossen zu anderen Anschauungen umzu-erziehen, z. B. vom Arbeiter und Arbeiter, von Wirtschaft, von Gesellschaft, von Staat – Volksgemeinschaft – Ehre – Geschichte?

»Theorie« als abgelöster bloßer Gedanke, der nur gedacht wird, und »Theorie« als vorgehende Wissensforderung dürfen nicht zusammengeworfen werden; je nachdem ist auch der Sinn von Praxis ein anderer; Einsatz ist nicht bloße Praxis; und bloßes Losbrechen und Umsichschlagen ist auch kein Einsatz. Der Unbegriff von »Theorie« kann praktisch die verhängnisvollsten Folgen haben; denn Praxis wird dann nur »Betrieb« = schlecht verstandene »Organisation«.

40 Jetzt ist aber nicht der Endzustand – auch nicht einfach der Abschnitt einer bloßen Ausbreitung desselben im ganzen Volk über Partei hinaus – sondern jetzt gerade Einsatz in diesem vermeintlichen *Theoretischen* – weil da die Grundstimmungen sich verwurzeln und aus diesen heraus die geschichtliche Welt geschaffen werden muß.

Je ursprünglicher und stärker die sinnbildliche Kraft der Bewegung und ihre Arbeit, umso notwendiger das Wissen. Aber dieses nicht in seiner satzmäßigen Folgerichtigkeit und Berechnung – sondern als Grundstimmungsmacht der Weltüberlegenheit.

70

Wir wollen nicht den Nationalsozialismus »theoretisch« unterbauen, etwa gar, um ihn erst so vermeintlicherweise trag- und bestandsfähig zu machen.

Aber wir wollen der Bewegung und ihrer Richtkraft Möglichkeiten der Weltgestaltung und der Entfaltung vorbauen, wobei wir wissen, daß diese Entwürfe als solche, d. h. zu »Ideen« umge-

fälscht, keine Wirkfähigkeit besitzen; wohl aber dann, wenn sie geworfene in der Bewegungskraft | und ihrem Feld entsprungene 41 und darin verbleibende Fragehaltungen und *Sprache* sind.

Die stimmende und bildschaffende Kraft des Entwurfs ist das Entscheidende – und das läßt sich nicht errechnen. Stimmung und Bild – aber muß dem verschlossenen Gestaltwillen des Volkes entgegentreten.

71

Ist es ein Wunder, daß allenthalben die Spießbürgerei hochkommt, eingebildete Halbkultur, kleinbürgerliche Scheinbildung – daß die inneren Forderungen des deutschen Sozialismus gar nicht erkannt und daher auch nicht gewollt werden – am wenigsten aus dem vielberufenen Charakter heraus? Die billigste Platttheit als volksverbundenes Denken! Aber solche Zustände sind nicht zu umgehen. Mittelmäßigkeit muß sein – nur darf man sie nicht bessern wollen; sie ist gestraft genug; am härtesten dadurch, daß sie um ihre Elendigkeit nicht weiß und ihrem eigenen Gesetz nach nicht darum wissen darf.

72

42

Der geistige Nationalsozialismus ist nichts »Theoretisches«; er ist aber auch nicht der »bessere« und gar »eigentliche«; wohl aber ist er ebenso notwendig wie der der verschiedenen Organisationen und der Stände. Wobei zu sagen ist, daß die »Arbeiter der Stirn« nicht weniger weit vom geistigen Nationalsozialismus entfernt sind wie die »Arbeiter der Faust«.

Deshalb *durchstehen* mit den geistigen Forderungen, und wenn auch dieses Wollen noch so oft und leicht von oben her als Nachträglichen belächelt und nach gut marxistischer Denkweise als bloßes »Mitläufer«wesen beiseitegeschoben wird.

Die drohende Verbürgerlichung der Bewegung wird gerade dadurch wesentlich unmöglich, daß der Geist des Bürgertums und der durch das Bürgertum verwaltete »Geist« (Kultur) von einem geistigen Nationalsozialismus her zerstört wird.

Das *eigentliche, aber fernste Ziel*: die geschichtliche Größe des Volkes in der Erwirkung und Gestaltung der Seinsmächte.

43 Das *nähere Ziel*: das *Zusichselbstkommen* des Volkes aus seiner Verwurzelung und aus der Übernahme seines Auftrags durch den Staat.

Das *nächste Ziel*: die vorläufige Schaffung der Volksgemeinschaft – als das *Selbst* des Volkes.

Arbeit und Führung.

Das *allernächste Ziel*: die *Daseinsfähigkeit* und *Arbeitsfähigkeit aller* Volksgenossen – Schaffung der Arbeitsfreude und des neuen *Arbeitswillens*.

Diese hintereinander geschalteten Ziele verlangen je wieder verschiedene Stufen der Gestaltung und diese selbst wieder sind bestimmt durch die jeweilige [sic] Erfahrungsweite und die Beweggründe der führenden Generation und durch den Umwälzungswillen der Jugend.

Keine der Gestaltungen der Ziele ist unmittelbar zu erwirken – jedesmal Umwege und Rückschläge. Aber die Gestaltenfolge der Verwirklichungen ist umso straffer festzuhalten, je höher der Ausgriff zum fernsten Ziel – je ursprünglicher dieses – obzwar verschlossen – in der Grundstimmung sich ankündigt.

44 Wo steht in all dem unsere eigenste Aufgabe: die Schaffung des neuen Wissensanspruchs in der Durchsetzung des neuen Suchens und Fragens?

Die *Gefahr des Rückfalls* der Universität in die bisherige bür-

gerliche Betriebsweise – trotz aller Gleichschaltung und zusätzlichen Aufnahme des Politischen.

Die *Gefahr des Aufgefangenwerdens* dieser Rückfälligen in die festen Bereiche der christlichen Denkwelt und der bisherigen abendländisch-neuzeitlichen technischen Wissenschaft.

Demgegenüber müssen wir Wege und Weise der Wissens-erziehung und Weckung des Wissenswillens finden und gehen, die schon von der Art der Wirklichkeit durchherrscht sind, die im eigentlichen Ziel sich ankündigt. Und dafür müssen die Beweggründe des Vorgehens aus der verborgenen *Grundstimmung* erwachsen, die selbst nicht durch Reden darüber – sondern in der Haltung erweckt und überhaupt gepflanzt wird. Hierzu aber sind andere Formen der *gemeinsamen* Arbeit und der Arbeitshaltung überhaupt notwendig.

Der Wissenswille und -dienst muß in Grundstimmungen und Leidenschaften verankert sein; diese nicht als Zugaben und Ausschmückung einer falschen Lebendigkeit – sondern gemäß dem Wesen der *Stimmung* – das Bestimmende. Nur so wird das Wissen ins Recht gesetzt – gar nicht von außen her – seinen bisherigen Einrichtungen und ihrer kulturellen Bedeutung – sondern aus der Wesenstiefe des Seins.

Art und Leidenschaftlichkeit der Grundstimmung der Beweggründe und Vorhaben ist entscheidend für das Geschehen. Und darauf hat die Umerziehung alles zuvor abzustellen.

Die Leidenschaftlichkeit und Stimmung des Wissens und Fragens ist entscheidend gewollt in der »Rektorsrede«³. Hier ist das Wesen der »Theorie« im bisherigen Sinne zerbrochen.

Es liegt im Wesen der Endlichkeit des Seins und des Daseins, daß das jeweils Erwirkte immer *unter* der Höhe des ursprünglichen Ansatzes liegt – woraus folgt: daß wir immer *möglichst hoch* ansetzen und in diesem Ansatz aushalten müssen; denn sonst nur Rückfälle.

³ [Martin Heidegger: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. In: Ders.: Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges. GA 16. Hrsg. von Hermann Heidegger. Frankfurt am Main 2000, S. 107–117.]

46 Klar festzuhalten ist die wirtschaftliche und auch unmittelbar politische Unergiebigkeit alles geistig Schöpferischen. Nur die Platitude eines allzu »lebensnahen« Meinens kann daraus auf die Entbehrlichkeit und Überflüssigkeit des Geistigen schließen oder, was noch schlimmer ist, dazu verleiten, daß man eben – aus Angst, doch am Ende als ganz ungebildet zu gelten – belächelnd es duldet; womit man nur in die Bürgerlichkeit zurückgefallen ist.

Führen heißt: zur Selbstständigkeit und Selbstverantwortung erziehen; und *geistig Führen* besagt: die schöpferischen Kräfte wecken und zur Führerschaft hinaufbilden.

Führen und Folgen darf sich überhaupt nicht am Verhältnis des Oben und Unten ausrichten. Es bildet überhaupt nicht *diese* Ordnung. *Rang* ist unauffällige umgreifende Macht, die gerade in den Anderen das Wesentliche hegt und zur Entfaltung bringt. Der Radikalismus einer Bewegung kann nur dort *erhalten* werden, wo er am klarsten und tiefsten immer neugeschaffen werden muß – im Geistigen; während die Verwirklichung der Ziele jeweils in

47 einen Endzustand treibt, in dem | man sich einrichtet und sichert.

Die heillose Gefahr der anständigen Platitude im Geistigen (Krieck)⁴! Sie erstickt alles und gibt der Mittelmäßigkeit das rechte Selbstbewußtsein und beseitigt wohlwollend alle Leiden der sich minderwertig Fühlenden. Und diese Gesellschaft soll dann eine geschichtliche Welt des Volkes vorbereiten.

Wir wollen nicht Nutznießer und Verwalter des Erreichten sein – wir entfesseln einen neuen Kampf, der nicht den Vorteil der Öffentlichkeit hat und der sichtbaren Opfer – wo einer leicht unbemerkt sich drücken kann und wo andererseits die Mittel des Kampfes erst zu schaffen sind.

/ Machenschaften abbiegen, Streitigkeiten schlichten, Einrichtungen einfügen und bestätigen, Geschäftsgang verwalten – all das hat mit Führung nichts zu tun. /

⁴ [Ernst Krieck (1882–1947), 1933 Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, einflußreicher Pädagoge, vgl. Philosophie der Erziehung. Eugen Diederichs Verlag: Jena 1930.]

Die *erste Führeraufgabe* in der *Wissenserziehung* ist: die Ziele im Ganzen setzen und auf den Weg bringen und die Waffen schaffen.

Jenes führt allenfalls zu einer »Universitätsreform«. Dieses macht mit der Universität ein Ende und schafft Ursprung.

75

48

Leitspruch für das Rektorat: du darfst den fortgesetzten Enttäuschungen nicht ausweichen; sie klären die Lage und festigen das eigentliche Wollen.

Führerwille ist ein Anderes als *Geltungstrieb*; dieser ist notwendig für die Beruhigung in Tageserfolgen und das fortgesetzte Anstreben solcher. Er findet Befriedigung im *Ausgleich* – und kennt nicht die Unruhe des eigentlichen Wollens. Aber die Befriedigung genügt dem Geltungshungrigen nicht – er möchte seine Erfolge kundtun und anpreisen – muß sich neue Machenschaften ersinnen, um sie in der Öffentlichkeit nicht untergehen zu lassen. Triftigkeit in der Verwaltung, Geschicklichkeit im Verhandeln, Unbeschwertheit durch *große* Fragen und Aufgaben, Lust am Unternehmen und ein gewisses Mitheulenkönnen mit den Wölfen ist für ihn erforderlich.

76

Wir können die bisherige »Wissenschaft« nicht umwälzen, solange nicht die neue geschaffen ist. Und diese ist nicht zu schaffen, ohne Erweckung einer neuen Leidenschaft des Wissenwollens. Gelingt das nicht – | dann wird die angeblich umgewälzte bisherige Wissenschaft nur elender und fragwürdiger als bisher.

49

»Wissenschaft« – war als Leitbeginn der Neuzeit ein gewisser »Wille zur Macht« – im Sinne der Beherrschung der Natur – als »Welt« gegenüber der Angst vor dem Geheimnis der Gewalten – eine bestimmt gerichtete und eine bestimmte Ebene innehalten-
de Weise der Entschleierung.

Jetzt muß das Wissen und die Wissenschaft gleichsam den *umgekehrten* Auftrag übernehmen:

Die zurückbindende und so »befreiende« Erweckung der Welt und damit des geschichtlichen Daseins. Bindend ist nur das erwirkende Werk als existenzielle Arbeit.

Wille und Einsatz zur Ermächtigung der Mächte. Die stimmende Einfügung des Daseins in den drängenden Entwurf und Behalt des volklichen Geschehens.

Was setzt diese zurückbindende Ermächtigung existenziell voraus? Zuerst und zuletzt: Wandel des Seinsverständnisses! Zeit!

Durch welche Erziehungsaufgaben und -weisen werden diese Voraussetzungen (geworfener Entwurf und Vorgriff) geschaffen? (Vgl. S. 89).

50 Neue Ansprüche auf Begründung – ursprüngliches Wissen, um den Grund zu erwecken.

Grund und Ermächtigung; Wissen und *Arbeit*.

Arbeit als Ermächtigung und Gründung.

Der stimmende – grundstimmende Ermächtigungswille aber als Überlieferung, d. i. als Auseinandersetzung mit dem Großen zum Vortragen in den Entwurfsbereich.

Die Herabsetzung des Nationalsozialismus zu einem »Dreh«, mit Hilfe dessen man jetzt, als einer neuen Laterne, die bisherige Wissenschaft und ihre Stoffe absucht und, entsprechend prompt neu beleuchtet, auf den Markt wirft. Das hat neben bequemen Erfolgs-

möglichkeiten überdies noch den Vorteil, daß man *als* Nationalsozialist gilt und für die Massen durch die Presse empfohlen wird. Durch all das bringt man in die Bewegung eine Erstarrung – unter dem Schein der geistigen Verlebendigung.

Die Erstarrung schafft einen bloßen Zustand – d. h. unterbindet alle vorgreifenden Antriebe und Stimmungen | und versetzt in eine gleichgeschaltete Behäbigkeit, die schlimmer ist als die vorige. Zuguterletzt schafft man sich eine Wissenslage, von der aus man überlegen vorrechnen kann, daß ja der Nationalsozialismus eigentlich immer schon da gewesen und vorbereitet sei. Und von da entbindet man sich erst vollends von der Grundstimmung der Übernahme eines ganz neuen und unerhörten geistigen Auftrags. 51

Entscheidend bleibt, ob die geistig-geschichtlichen Ausgriffe und Grundstimmungen so ursprünglich und zugleich so klar sind, daß sie eine schöpferische Umschaffung des Daseins erzwingen –; und dafür ist Voraussetzung, daß der Nationalsozialismus im *Kampf* bleibt – in der Lage des Sich-durchsetzen-müssens, nicht nur der »Ausbreitung« und des »Anwachsens« und Behauptens.

Wo *steht der Feind* und wie wird er *geschaffen*? Wohin der Angriff? Mit welchen Waffen?

Bleibt alles im Zustand des Behauptens des Errungenen, des vorzeitigen Nur-ausbauens hängen? Beachte die übertriebene Betonung des *bisherigen* Kampfes, als | sei es nun zu Ende. 52

Wer sich nur noch behauptet und dabei einer hohlen Überlegenheit verfällt, der ist am wenigsten gefeit gegen jene Urteilslosigkeit, die eines Tages wahllos all das schluckt und preist, was vordem angeblich bekämpft wurde.

Wir kommen jetzt in die Zeit der schnell angepaßten »Ideologie« für den Nationalsozialismus; heute besonders leicht. Die Gefahr dieser: *einerseits* unerheblich und gerade deshalb die Vielen irreleitend, *andererseits* erheblicher und dann von Anderen abgelehnt, was zur Verneinung zugleich des Geistigen wird. Alles bewegt sich doch in bürgerlich-liberalen Vorstellungsformen.

Man kann heute schon von einem »*Vulgärnationalsozialismus*« sprechen; damit meine ich die Welt und die Maßstäbe und Forderungen und Haltungen der zur Zeit bestallten und geschätzten Zeitungsschreiber und Kulturmacher. Von hier geht, unter hirnloser Berufung natürlich auf Hitlers »Mein Kampf«⁵ eine ganz bestimmte Geschichts- und Menschenlehre ins Volk; diese Lehre läßt sich am besten | als *ethischer Materialismus* bezeichnen; damit sei nicht gemeint die Forderung von Sinnengenuß und Ausleben als höchstes Daseinsgesetz; beileibe nicht. Die Kennzeichnung dient als bewußte Abhebung gegen den Marxismus und dessen *ökonomisch-materialistische* Geschichtsauffassung.

Materialismus bedeutet im obigen Titel: daß der sogenannte »Charakter«, der ja doch mit Brutalität und Engstirnigkeit nicht identisch ist, der aber als das A und O gilt – eben wie ein Ding angesetzt wird, um das sich alles dreht. »Charakter« kann ja besagen: bürgerliche Biedermannigkeit; oder aber einsatzbereite, auf seine Arbeit und Sachkenntnis unauffällig beschränkte und unentwegte Einsatzfähigkeit; kann auch bedeuten: Geschicklichkeit in allen Machenschaften, die nach etwas aussehen und die Dürftigkeit des Könnens und die Ernstheit und Gewachsenheit der Gesinnung – so sie fehlen – gut verdecken. Kurz: Charakter ist

⁵ [Adolf Hitler: Mein Kampf. Bd. 1 – Eine Abrechnung; Bd. 2 – Die nationalsozialistische Bewegung. Fr. Eher Nachfolge: München 1925 u. 1927.]

ja nicht vorhanden wie Steine und Autos – er wird auch nicht nur gebildet in Kurzschulungslagern – | sondern entfaltet sich in der Bewährung innerhalb der Geschichte, die er so oder so *mitgestaltet* – aber beileibe nicht allein – jedenfalls nicht als vorhandene Kraft – sondern wenn überhaupt – dann als In-der-Welt-sein – d. h. Kraft der Fähigkeit der wissenden, geistigen und natürlichen Auseinandersetzung mit dem Seienden.

Dieser *ethische* Materialismus – steht zwar höher als der ökonomische – sofern man das Sittliche *über* das Wirtschaftliche stellt – was ja auch erst begründet werden muß und mit »Charakter« nicht entschieden werden kann. Dieser ethische Materialismus ist daher keineswegs gefeit gegen den ökonomischen – vor allem nicht in der Hinsicht, daß er sich als Unterbau und als Tragend und Bestimmend ansieht und alles andere von vornherein als »Überbau« mißdeutet.

Mit diesem reichlich bürgerlichen Charaktergetue, das eines Tages an seiner eigenen Unfähigkeit scheitern könnte – verbindet sich nun ein *trüber Biologismus*, der dem ethischen Materialismus doch die rechte »Ideologie« verschafft.

Man verbreitet die irrsinnige Meinung, die geistig-geschichtliche Welt (»Kultur«) *wachse pflanzenhaft* aus dem »Volk« heraus, gesetzt, daß man nur die Hemmnisse wegschafft – also z. B. die bürgerliche Intelligenz fortgesetzt schlechtmacht und auf die Unfähigkeit der Wissenschaft schimpft.

Was wird aber so allein erreicht? Das dergestalt vor der »Intelligenz« gerettete »Volk« verfällt in seinem dunklen Drang in die ödeste Spießbürgerei und drängt auf Nachahmung und Eignung der bürgerlichen Vorrechte und deren Ansehen; das verfügbar Vorhandene Herrschende wird aufgegriffen, um sich damit selbst zur Herrschaft zu bringen; »man« scheut den Kampf, der nach vorne ins Ungewisse stößt und der weiß, daß nur aus dem Verschlungenen und Erlittenen durch Wenige und Einzelne das Große erschlossen wird. Wobei wir die Frage noch ganz beiseitelassen, wie weit eine Ursprünglichkeit des »Volkes« heute überhaupt auf solchem Wege erreicht wird – etwa durch Abstreichen der

56 Intelligenz, durch Hervorholen des abgelebten Volkskundlichen und dergleichen. Es bleibt dann | immer noch eine *Kleinbürgerliche* Masse und die Masse der *Proletarier* – die nur in einem Geschichtsverlauf – aber nicht durch Abstimmung umgeschafft werden können. Wenn diese Gruppen auch nicht mehr in Klassen zerteilt und aufgeteilt und in Parteien organisiert sind – als geschichtliche Haltungen und volkliche Mächte sind sie noch da und werden nur langsam überwunden: einmal von der Jugend her und dann durch geistig-geschichtliche Grundstimmung und Leidenschaft unseres Daseins und schließlich durch den Wesenswandel der Arbeit und des Besitzes.

Und all dieses soll ohne »Geist« geschaffen und nur mit »Charakter« gepredigt werden? Und all das soll »von selbst« aus dem Volk hervorwachsen – ohne daß es zur Entscheidung gezwungen und in die Wissenszucht genommen wird.

Aus bloßer Beseitigung von Hemmungen ist noch nie etwas – geschweige denn etwas Großes entstanden – sondern nur durch vorgreifenden Kampf – d.h. Leiden und Gefahr und d.h. *Wissen!*

57

82

Der Sinn der Wissenserziehung: Nicht um unser wissenschaftliches Ansehen auf internationalen Kongressen zu behaupten, sondern um die innerste Daseinskraft unseres Volkes zu wecken – nicht um unsere »Kultur« zu fördern, sondern um die Klarheit des Daseinswillens zu erkämpfen – nicht um die Mitberücksichtigung geistiger Bedürfnisse in der Volksgemeinschaft sicherzustellen, sondern um die herrschaftliche Weite unseres Wesens zu gewinnen – nicht um die gelangweilte Ausfüllung der Muße von Besitzenden zu gewährleisten, sondern um die Arbeit aus innerster Not ins Werk zu setzen – nicht um einen »geistigen Überbau« erstehen zu lassen, sondern um die Grundart des volklichen Seins zu finden.

Von unserer jetzigen äußeren und inneren Not her gesehen vielleicht eine unscheinbare und keinen unmittelbaren Nutzen

bringende Aufgabe – aber deshalb nur umso schweigsamer, mit einfachen Mitteln und ohne Geräusch zu vollbringen.

Der Kampf zur Eroberung der Hochschule geht zu Ende – man richtet sich jetzt ein und hofft auf billige Weise Lehraufträge und Privatdozentenstellen und Professuren zu erwerben. Man fühlt sich, so von einem Katheder herab reden zu dürfen. Man gerät unversehens in die Fesseln der Welt, die man angeblich bekämpft. Man fühlt sich da wohl, nur daß man schlechtere Voraussetzungen und Fähigkeiten und Können mitbringt. Daß schließlich das, was man mit so viel Lärm gegen die verkalkten Professoren u.s.f. eroberte, in sich schon zu Ende ist und weshalb, davon ahnt man nicht nur nichts – man richtet sich vielmehr ein – dieses Ende zu verewigen unter dem Aushängeschild der neuen Hochschule. Und was ist da alles neu –: jedenfalls die Verbeamtung [?] der Studentenschaft und Dozentenschaft; die erstaunliche Fertigkeit, alles Mögliche und Unmögliche auf die Beine zu stellen – nur nicht das, was eigentlich an dieser Hochschule geschehen sollte, die *Wissenserziehung*. Geschehen sollte, gesetzt, daß sie nicht ein Tummelplatz für geltungsbedürftige Macher und Schaumschläger geworden ist – die | von geistiger Verantwortung ebenso weit entfernt sind wie von einem wirklichen Besitz von Wissen, das sie ins Recht setzen könnte, hier überhaupt mitzu-
58
59
reden.

Und das Alles darf ungestört sein Wesen treiben. Wo es am oberflächlichsten und lautesten geschieht, dort sucht man »die Universität, an der was los ist«. Man ahnt nichts von der Gefahr, in der man bereits versinkt: durch fortgesetztes Verneinen, sich zum Sklaven des Verneinten zu machen; mangels eines Anderen an dieses sich zu halten und es allenfalls in zeitgemäßer Aufmache – erneut an den Mann bringen.

So kommt die reine Spießbürgerei an die Macht und verhindert das Entstehen jeder schöpferischen nach vorne drängenden Grundstimmung; beseitigt jede Möglichkeit echten geistigen Kampfes (man sieht ja keine Gegner und will außerdem seine Ruhe haben) – unterbindet auch das unvollkommenste Wollen –

verhindert jede Möglichkeit der Bewährung und Auslese – drückt alles hinab in die Ebene eines gelangweilten Betriebs mit Aufrufen, Kundgebungen und dergleichen.

60 Zwar über Nacht und auf Bestellung entsteht keine geistige Welt. Wir dürfen aber auch nicht versäumen, an ihrem Kommen mitzuarbeiten, indem wir den Übergang schaffen; jetzt also: durch schärfste Kritik der heutigen Lage.

Nur *Wenige*, nur *Meisterschaft*, nur *schon längst Gewachsenes*, nur *was Grundstimmung und Stil hat*, können da führen und eine wirkliche Empörung einleiten, die nicht in Geschimpf und Schlagworten endet.

Wo keine unlösbaren Aufgaben gestellt und darum Stimmung nicht gefordert wird, wo alles nur im Berechenbaren endet und der Diplomingenieur zum Führer wird, da ist es aus mit dem Schaffen großer Möglichkeiten; da wird das Ganze zu *einem einzigen Etappengebiet*, dem die *Front* (vgl. S. 62) und der *Feind* fehlt.

83

61 Das *sozialistische Getue* der Studentenschaften – blödeste Romantik: Zusammenhocken und Saufen mit »Arbeitern«; das Besichtigen und Herumstehen in | Betrieben – wo man genau weiß, daß man hier nie auf die Dauer leben und gar arbeiten wird – all das ist genau so dumm, wie wenn der Bauer zur Zeit der Ackerbestellung oder Ernte in die Universitätsstadt zöge und sich zu Studenten-Kommersen einladen ließe, um so von sich aus die Volksverbundenheit zu bekunden; inzwischen gehen Acker und Ernte zum Teufel – oder einige Frauen schinden sich zu Tode – Sozialismus?! Wenn sich die Studenten um die Wissenserziehung einen Teufel kümmern; statt in der Vorbereitung zu einer echten Mitwissenschaft mit dem Wissen des Volkes diesem handelnd im Beruf und von diesem aus dienstbereit zu sein und seine geschichtlich-geistige Welt mitzubauen, den Geschmack vor der endgültigen Verkommenheit im Spießerischen zu bewahren, um echte Bedürf-

nisse zu wecken und zu hegen – durch einfach dienende Vorbildlichkeit, die freilich eine lange Erziehung verlangt und nur aus einem höheren und überlegenen echten Wissen entspringt.

Gerade *als »Student«* ist der heutige Student kein Nationalsozialist, sondern ein ausgemachter Spießbürger; denn in der Wissenserziehung rettet er sich zur billigsten und üblichsten Aneignung eines »Wissensbesitzes«, den er irgendwoher bezieht – ohne wissende Haltung, die in sich »sozialistisch« genannt werden könnte – d. h. von Verantwortung bewegt und durch wahrhafte Überlegenheit gesichert und handlungsbereit wäre.

Dieses »sozialistische« Getue ist nur der Deckmantel für eine Flucht vor der eigentlichen Aufgabe und vor der eigenen Unfähigkeit.

84

Programme und Einrichtungen sind nutzlos, wenn keine Menschen da sind, die eine innere Richtung in sich tragen; es ist an der Zeit, die Scheinrevolution der Universität abzublasen. (Schein: 1.) weil das, *was* umgewälzt werden soll, nicht mehr da ist; 2.) weil das, was an seine Stelle tritt, noch leerer und ungewachsener ist.) Was bleibt?

Die *Frontbildung* – festlegen das Kampfziel, die Stellung des Feindes ausmachen (nicht allzu bequem nur die »Reaktion« | dazu mißbrauchen; der Feind in den Heutigen selbst); Ausbildung der Kräfte; Grundhaltung des geschichtlichen Vorstoßes.

Aber das ist schließlich auch nur erzieherische »Programmatik«. Was allein not tut: ist das *Werk*. Los von den Machenschaften, durch die die »eigentliche Wirklichkeit« vorgetäuscht werden soll und das Feld der Entscheidungen! Es wird da *gar nichts* entschieden – sondern nur der übliche üble Betrieb in Gang gehalten. (Vgl. S. 60).

62

63

85

Es gilt:

1. das nach vorne erschließende und bindende Werk –
2. die wissenserzieherische, bündische Meisterschaft –
3. die Unbedingtheit des Anspruchs und der Forderungen –
4. die vorbildliche Zucht der stetigen Arbeit –
5. durch all das jenes eigentliche X!

86

Wenn die jetzige Universität zu Ende ist, dann hat ja die Studentenschaft nichts mehr, woran sie sich reibt und dann ist sie mit ihrer Weisheit gleich am Ende.

64

87

Das Wichtigste an der heutigen Universität ist das *Presseamt* – mit einem möglichst großen Stab besetzt. Es wird da berichtet, wieviel S.A.-Männer in der Mensa gespeist werden u.s.f.; daß durch Neubau einer Gymnastikhalle Arbeitsbeschaffung getrieben wird; daß eine Ausfahrt in die Nordsee Studenten und Dozenten neu zusammengebracht – u.s.f., u.s.f. – Und was dann?

88

Wir sind durch die wirtschaftliche Welt-*Not* hindurchgegangen und stehen noch in ihr (Arbeitslosigkeit), wir sind der geschichtlich-staatlichen *Not* verhaftet (Versailles), wir kennen langsam die Verkettung dieser Nöte – aber wir spüren noch nichts von der *geistigen Daseinsnot* – und daß wir noch nicht erfahrungs- und leidensfähig und d. h. noch nicht groß genug für *sie* sind, gerade

das ist die *größte Not*. Denn man ist jetzt dabei, jeden Anbruch *dieser Not* schnell und grob auszuwischen entweder durch eine verlogene Flucht in ein leer gewordenes Christentum oder durch ein Ausrufen einer *geistig* fragwürdigen und in ihrer Herkunft zweifelhaften nationalsozialistischen | »Weltanschauung«. Und deshalb wird auch das Geschehen verkleinert und nicht freigemacht zu seiner geistig existenziell bedrängenden Macht. Deshalb wird alles herabgesetzt in ein billiges Schelten gegen »liberalistische Wissenschaft« und dergleichen. Als ob es in unserer eigenen Geschichte nur dieses gegeben hätte, was die Spießbürger sehen.

65

Wann kommen wir in die große Not des Daseins?

Wie vollbringen wir die große Nötigung in die größte Not? Wann machen wir Ernst mit der Fragwürdigkeit des Daseins und mit der großen Angst, die vor dem Wagnis aufbricht? Wann zerschmettern wir die lärmende und »besitzlose« Kleingeistigkeit, die sich für »Charakter« ausgibt? Wann schaffen wir die wahrhaftige Begegnung des deutschen »Arbeiters« mit seiner und seines Volkes deutscher Überlieferung?

89

Wie wenn das Geschimpfe gegen den Geist und das Denken – eigentliche Frage – nur die Angst vor der Klarheit der tiefweitesten Daseinsnot wäre –; das Sichfestklammern in der spießerischen Ruhe des lärmenden Ungeistes?

90

66

Von der wahren Gegenwärtigkeit des Daseins. – Sie besteht nicht in der Verlorenheit an das Heutige und im Betreiben des vorhandenen Zustandes – sondern im Erfahren der innersten Not; denn die Not ist in sich *nach vorne* greifend und versetzt uns damit in die volle Erstreckung der ganzen Zeitlichkeit.

In der Not ist die Zukünftigkeit des Einsatzes verwurzelt, in ihr überkommt uns die Gewesenheit durch echte Überlieferung.

Der Auftrag des Daseins wird nur gegenwärtig für das Suchen des Daseinswillens in seiner Not und für diese.

Daher ist dieser Wille – als *Suchen* – das genötigste und ursprünglich notwendigste *Wissenwollen* und als solches schon das wesentliche *Wissen*.

Die wahre Beständigkeit des Daseins ist das *Beharren im Suchen* am Herdfeuer der Fragwürdigkeit des Seins.

67 Um aber dieses alles wahrhaft zu begreifen, d. h. zu erfahren, wird gefordert: eine höhere bzw. tiefere | Stufe der *erneuten Selbstbesinnung*; die Zuständlichkeit des Heutigen nicht zur Wahrheit schlechthin umfälschen und sich einreden, daß man nichts mehr zu lernen braucht – weil man im Grunde *nicht* mehr *will*. Denn dazu fehlen die Fähigkeiten; und man würde sich mit diesem Zugeständnis selbst zu einem bloßen Übergang machen und die Selbstherrlichkeit aufgeben.

91

Soll der Stand der Bewegung von 1933/34 nur ausgelegt und auf Flaschen gezogen werden als das, »was erreicht ist« – ein Endzustand – oder ist das nur die Vorform einer großen Zukunft des Volkes? Nur wenn sie dieses ist – und das glauben wir –, hat sie in sich die Bürgschaft der Größe. Dann aber erhebt sich die Frage: welche Kräfte entfalten und schaffen diese Zukunft? Gewiß nicht jene, die täglich neu vom Bisherigen sich satt machen, aber auch nicht jene, die jetzt als Spätlinge hinterherkommen und »deuten« und alles liberal-geistig schmackhaft, d. h. harmlos machen. Von hier
68 gesehen ist ein | Mißtrauen der »Alten« gegenüber den »Neuen« nicht nur berechtigt, sondern nötig. Wenn dieses Mißtrauen aber blindlings auf alle geistige Anstrengung und jedes von lange her schon dafür gewachsene und *ausgerüstete* Suchen ausgedehnt wird und alles wahllos in den Mischkrug des »Intellektualismus« und

des »Theoretisierens« geworfen wird, dann wird das zur Unterbindung und Verunstaltung des schöpferischen Geschehens.

92

Unzulänglichkeit und Mittelmäßigkeiten lassen sich nicht ausrotten; *müssen* sogar sein; nur dürfen sie nicht zum verbindlichen höchsten Maßstab hinaufgesteigert werden.

93

Der *Parlamentarismus* des Senats und der Fakultäten ist zwar beseitigt. An deren Stelle aber ist ein *Rätesystem* getreten, das eine Führung der Hochschule heute noch unmöglicher macht als früher. Die bestimmenden Kräfte, unter sich unverbunden, alle je ohne schöpferisches Grundziel, wirken sich je nach Machtbefugnissen an dem »Objekt« Hochschule aus und zerreiben das Ganze – | oder aber es kommt allenfalls zu einer aufgewärmten und
69 mit allerlei angerührten Suppe.

Die *Folge dieses Zustands* zeigt sich täglich deutlicher: aus der – nicht als solche erkannten – inneren Hilflosigkeit und Zielarmut heraus, rettet man sich zu zusätzlichen Aufgaben der Hochschulen –; es ist ein blinder Wettlauf der Einzelnen, gleich der Reklamesucht der Kurorte –; die unmöglichsten Dinge werden da angepriesen –; von der Kitschigkeit und Verlogenheit dieses Treibens ganz zu schweigen.

94

Nun ist also die »Reichsschaft« der Studierenden gegründet und der »Führer« bestellt. Man hat dazu vorgestern den Führer selbst bemüht. Ahnt die deutsche Studentenschaft etwas von der Verant-

70 wortung, die sie zu übernehmen hat? Ich glaube nicht. Denn dazu gehörte die Fähigkeit einer geistig-schöpferischen Haltung und das Vermögen zu wirklichem »Kampf«. Aber was da geschieht, ist ja nur das Ausweichen vor dem geistigen | Kampf; unter der Maske der »politischen Aktion«. Und wenn einmal die Ergebnislosigkeit dieses Treibens an den Tag kommt, dann wird man prompt darauf hinweisen: ja, die Professoren haben uns ja im Stich gelassen.

95

Während man sich im Täglichen herumtreibt, verfällt man der Täuschung, man sei am eigentlichen Geschehen. Während sich der Alltag abnutzt, ohne sich zu ändern, geschieht das Eigentliche unsichtbar und ist im verborgenen Auftrag schon vorbestimmt. Aber es wäre falsch, sich über das Tägliche einfach wegzuheben und in einem Traumland zu irren. Sich in der Mitte des Seins zu halten und im Täglichen das Künftige betreiben und suchen.

96

Studentenschaft und »Dozentschaft« betreiben jetzt denselben Berufungs- und Besetzungsbriefwechsel, den früher die bösen Ordinarien besorgten. Nur ist jetzt der Unterschied, daß

- 71
1. jetzt noch weit mehr Leute mit solchen An- und Rück- | fragen beschäftigt sind,
 2. daß demzufolge die Beliebigkeit der Urteilenden und die Unnachprüfbarkeit ihrer Eignung zum Urteil sich steigert,
 3. daß die jetzt Urteilenden noch weit *unerfahrener* sind,
 4. daß sie noch weniger als früher auf das Ganze der Hochschule ausgerichtet sind – weil sie nichts übersehen,
 5. daß sie unter dem Deckmantel eines oft recht fragwürdigen Nationalsozialismus aus einer unberechtigten Selbstsicherheit

heraus den Gerichtshof spielen und so im Ganzen den völligen Mangel an Gestaltungsfähigkeit nach vorne verdecken und auf dem besten Wege sind, eine unübertreffliche Mittelmäßigkeit zu »organisieren«.

97

Die Selbstvergötterung der heutigen »jungen Generation« ist immer noch im Schwang – die wahnsinnige, urteilslose und aufgemachte Wichtigtuerei, die in ihrem Eifer gar nicht merkt, wie sehr sie das Alte im selben Atemzug, da sie es beschimpft, auch schon bestiehlt | und alles auf die langweilige Ebene einer stehengebliebenen »Phraseologie« bringt; für all die grenzenlos Unwissenden der Generation vielleicht eindrucksvoll, aber im Grunde ist das alles doch abgelebte – von uns seit einem Jahrzehnt durchschaute und nie bejahte »Kultursoziologie und Analyse« übelster Sorte.

72

Wenn man sich zu Zwecken der Abhebung der eigenen vermeintlichen Bedeutendheit als Vergleichsgegenstand nur die Schufte und Geldjäger der Verfallszeit aussucht, dann ist das wahrhaftig kein Verdienst, besser zu sein. Man beweist aber so nur die geistige Blindheit, die übersieht, daß das ausgehende 19. Jahrhundert seit langem schicksalsmäßig vorbereitet ist. Dieses Ende festzustellen, ist erst recht keine Leistung, zumal man übersieht, daß seit Jahrzehnten, 1910/19, sich ein weitvorgreifender Umbruch vorbereitet. Aber es handelt sich ja nicht darum, dieses Alte gebührend zu schätzen, sondern allein darum, zu wissen, aus welchen Kräften allein man schöpfen muß, wenn anders nicht die Zukunft nur ein schlechtes Gegenbild zur allernächsten Vergangenheit werden soll.

Die *Sicherheit im Verneinen* verbürgt noch nicht die Kraft der *bejahenden* vorgreifenden Gestaltung. Und diese wiederum ist nicht nach dem Ausmaß jener abzuschätzen, sondern hat ihr großes Gesetz in der Geschichte – nicht im bloßen Heutigen.

Alle Kraft in die verhaltene Milde und Stille legen, die innerste Ruhe der Entschlossenheit bewahren zum Ausspielen höchster Daseinsnotwendigkeiten aus der innersten Not und äußersten Bedrängnis. Unentwegtheit des einfachen Blickes für das Wesentliche Einzige – das wachsende Sichlosmachenkönnen von allem, wobei »man« nur »dabei« sein kann.

In sich selbst vorbildlich zur wissenden – begriffenen – Ausarbeitung bringen, was der Grundwille des neuen Daseins im Verborgenen sucht. Das Mitsuchen im erwachenden und doch noch verstörten Wesen des Volkes.

Die wesentliche Erfahrung des zu Ende gehenden Rektoratsjahres:

Das ist das unaufhaltsame *Ende* der Universität in jeder Hinsicht aus der Unkraft zu einer echten »Selbstbehauptung«. Diese bleibt als letzte verhallende Forderung ohne jeden Widerhall.

Aus den Formen und Einrichtungen der Hochschule – erst recht nach der Verfassungsänderung – zieht sich das noch flackernde bisherige Treiben mehr und mehr zurück. Was sich als

»neu« gebärdet, ist der Aufgabe nicht gewachsen; das »Alte« ist müde und findet in keinen Ursprung zurück; zu ängstlich, sich noch einmal der vollen Fragwürdigkeit der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit auszusetzen; zu sehr auf das eigene Fach und Gebiet und Leistungsbereich und Fachwelt festgebunden, als daß ein freier Gefolgewille erwachen könnte; unfruchtbares Wohlwollen ist wertlos.

Das bloße Reagieren mit nationalsozialistischen Machtmitteln | und den dazugehörigen Funktionären kann vielleicht nach Außen die Behauptung einer Machtstellung vortäuschen; was soll das, wo das ganze Gebilde in sich ohnmächtig ist und ihm überdies die Zufuhr neuer junger Kräfte oder auch nur die Erhaltung bildsamer Lehrkräfte versagt bleibt.

Der Zeitpunkt meines Einsatzes war zu früh, oder besser: schlechterdings überflüssig; die zeitgemäße »Führung« soll es nicht auf inneren Wandel und Selbsterziehung absehen – sondern auf möglichst sichtbare Anhäufung neuer Einrichtungen oder auf eindrucksvolle Änderung des Bisherigen. Es kann bei diesem Tun aber das Wesentliche ganz beim Alten bleiben.

All dieses muß sich auslaufen; die »Zuschauer« müssen an ihrer eigenen Langeweile verkümmern; inzwischen sammelt sich die Daseinskraft zu neuer Gründung der deutschen Hochschule.

Wann sie kommt und auf welchen Wegen – das wissen wir nicht. Gewiß ist nur: wir müssen an unserem Teil das Kommende vorbereiten. Wir dürfen uns nicht an der Fortführung des Bisherigen verbrauchen, wir können uns nicht die geheime Sicht auf das Kommende verunstalten lassen. Wir werden auch nie beiseite stehen, wo das rechte Wollen auf – und Können – sich ans Werk macht. Wir werden in der unsichtbaren Front des geheimen geistigen Deutschland bleiben.

Wer in der schöpferischen *bejahenden* »Opposition« steht, wagt nicht nur, daß er ständig zurückgewiesen wird; es wird von ihm verlangt, zu ertragen, ja, zu wollen, daß die »Ideen« und Anregungen – wenn auch oft entsteht – von den Herrschenden übernommen und als eigenes Werk durchgeführt werden.

Gegen die Einebnung und grenzenlose Anwendung des *Führerprinzips*!

Inwiefern kann ein *Wissenschaftslehrer* überhaupt »Führer« sein? Inwiefern *nicht*. (Dieses Nicht-können ist kein Mangel – sondern sichert eine eigene Stärke und zugleich Aufgabe für die, die in den Bereich der wissenschaftlichen Arbeit kommen.)

Wie erwachsen aus verkehrten Zielsetzungen und Ansprüchen unwahre und schiefe Beurteilungen und Verurteilungen?

Die Frage der Hochschule kann weder im ausschließlichen Blick auf die »Studenten«, noch auf die wissenschaftlichen Forschungsaufgaben der »Dozenten« angesetzt werden; deshalb erst recht nicht aus einer künstlichen Zusammenstellung beider Gruppen – sondern aus der *Aufgabe beider* – die vor ihnen und über sie hinaus schon da ist – begriffen wird – oder nicht.

Der schlecht verhüllte »Positivismus« im ganzen heutigen Hochschulgerede.

Zur Lage (Ende Februar 1934)

1. Die wirkfähigen, tragenden und verwurzelnden Kräfte sind bei der *Jugend*; und zwar nicht bei der Studentenschaft, weil diese der ihr jetzt anvertrauten Welt der Hochschule nicht aufbauend, sondern nur polemisch »gewachsen« ist.

2. Das Gefüge des volklich-staatlichen Daseins schafft die Bewegung nach einer vom Soldaten und Ingenieur bestimmten Organisationsweise.

3. Die triebemäßige weltanschauliche Grundhaltung ist ebenso sicher, wie die zugehörige geistige Welt verworren bleibt und weithin in einer fragwürdigen Übernahme von Formen des 19. Jahrhunderts und seines positivistischen Biologismus sich beruhigt, ohne zu sehen und zu begreifen, daß seit 15 Jahren diejenige Wandlung des gesamten Seins sich vorbereitet, in der sich einmal die Bewegung verwurzeln muß, wenn anders sie eine | ureigene schöpferisch geistige Welt auf dem Planeten soll durchsetzen können.

Diese nur Wenigen erst in den Grundzügen sichtbare geistig-geschichtliche Wirklichkeit müssen wir für die Zukunft der heraufkommenden Jugend in den Weg werfen als Block im gestalteten Werk. Hieran muß sie einen Widerstand finden für jenen Kampf, in dem allein ein großes Sein eines Volkes sich entzündet.

Dabei muß unterschieden und gleichgewichtig in Geltung bleiben: die triebhafte seelische Grundhaltung auf der einen Seite mit all dem mitgeschleppten Bisherigen und der schöpferisch erschließende und prägende Entwurf, das Sein auf der anderen Seite mit all seiner scheinbaren Abseitigkeit und vermeintlichen Unkraft.

Daher die Forderung an diejenigen, die hier *arbeiten*:

1. sich nicht abdrängen lassen von diesem weit vorausliegenden
80 Auftrag des Philosophen durch | die Dringlichkeiten des Heutigen und die Öffentlichkeit der »Unternehmungen«;
2. sich dabei aber ebensowenig vermengen lassen mit der beiseite stehenden, aber heute doch schon weitgehend wieder beigezogenen Vertreterschaft von »Wissenschaft« und »Kultur«;
3. nicht den vorausliegenden Auftrag zum alleinigen Maßstab der heutigen Bemühungen der Jugend machen – sondern sich mit deren Fragwürdigkeit auseinandersetzen und sie so in die rechte Richtung steuern;
4. die Überlegenheit nicht durch beamtete Führerstellen schädigen und mißdeuten, sondern in das unauffällige Dasein vielleicht »nutzlosen« geistigen Schaffens zurücknehmen;
5. die wesenhafte *Mittelbarkeit* jeder *geistigen* Führung *nie* aus dem Auge verlieren.

81

107

Seit Jahren weiß ich mich in der Arbeit der Wissenserziehung auf dem rechten Wege und muß es ablehnen, durch das alberne Gerade vom »neuen Wissenschaftsbegriff« von seiten grüner Jungen mich belehren zu lassen.

108

Den Irrtum überwinden, als bestehe die Arbeit *für* das Volk und aus dem Volk nur im lärmenden Getue mit den Organisationen, die für die entwurzelten Städter und Heutigen wichtig sein mögen, die aber nicht der geistig-schöpferischen Arbeit ihre Form aufschwätzen dürfen.

Alles in die Öffentlichkeit zerren – d. h. jedes wirkliche Dasein vernichten.

Das ist ja alles nur ein auf den Kopf gestellter Marxismus und als solcher umso gefährlicher, weil jetzt der Betrug – der geistige – ein erst recht versteckter ist.

Die verhängnisvolle Meinung, als sei Kampf nur dort, wo Lärm und Betrieb gemacht wird und Intriguen ausgeheckt werden.

109

82

Indem wir uns in das Gewühl der Machenschaften mischen, scheinen wir ja einzugestehen, daß wir uns auch erst ändern müssen; wo wir doch durch solches Tun gerade von uns selbst und der wahren Aufgabe abfallen. Allerdings bleibt so der öffentliche Schein, als gehörten wir zur beiseite stehenden »Reaktion«; wo wir doch ganz anders im Geschehen des Daseins mitteninne stehen.

Der Mut zum Abstand – darf nicht verunstaltet werden durch die Scheinmachenschaften des lärmenden »Einsatzes«.

110

Die heute organisierte – aber leere – Macht der Studentenschaft treibt dahin, daß die wirklichen »Dozenten« zu geduldeten und fallweise beigezogenen Handlangern herabsinken, weil sie noch gerade »das Wissen« haben – worunter man jetzt offenbar Beherrschung von »Zahlen« und »Daten« versteht. Die *Überheblichkeit* der Studenten ist berechtigt, wo sie sich gegen die Alten auf die Sicherheit ihrer eigenen Triebrichtungen und ihren Vorstoßwillen berufen; sie wird aber lächerlich, wenn sie dazu umgefälscht wird, daß nun | auch die *Studentenschaft* die künftige geistige
85 Welt aufbauen werde. Das wird sie *nie* können; nicht nur weil ihr jetzt augenblicklich das »Wissen« im Sinne der Handwerksbeherrschung fehlt – sondern weil sie *wesensmäßig nicht* im Alter der geistig-weltanschaulichen schöpferischen Reife sind.

Zu meinen: daß ihre jetzige Mannschaft einmal aus sich dahin reiche – das ist ein Irrtum; denn diese gerät völlig in die Bahn des

Bisherigen. Man vergleiche nur, in welchen »Kategorien« gedacht und gefragt wird – die innere geistige Hilflosigkeit so groß wie die Anmaßung. Und doch hat dieses dunkle und mit allem Bisherigen so durchsetzte Drängen seine geschichtliche Notwendigkeit und Bedeutung.

111

Wir müssen einmal ganz bis an die äußersten Alltäglichkeiten des Alltäglichen gegangen sein, in ihnen gestanden haben, um zu begreifen, wie das Alltägliche als der notwendige Schein des Seins bei aller scheinbaren Entfremdung zum Unumgänglichen (Zeit) doch zuinnerst in es verstrickt bleibt.

- 84 Wir müssen einmal ganz *weggegangen* sein in das Händlerische, nur Unternehmerische, um die ferne Einsamkeit des *Werkes* zu erfahren und die Widersprüchlichkeit des Seins voll zu übernehmen und in ihr zu stehen.

112

Eine Abschiedsrede (28.IV.1934)

Die »kollegialen« Abschiedsreden, die einer bereits abgeschiedenen Zeit angehören, sind gehalten. Ich möchte ein *kameradschaftliches* Wort aus dem Augenblick sagen.

Sie sind auf dem Sprung zu einem neuen Anfang.

Ich stehe am Ende eines *gescheiterten Jahres*.

Das nimmt sich aus wie ein *Gegensatz*;

dort die erregende Kraft des kommenden Unbekannten;

hier die lähmende Last eines Gewesenen.

- 85 Aber beides gehört zusammen – ist *dasselbe*: unser heutiges Dasein, das wir mit einer einfachen harten Einsicht festgreifen müssen – um eine blendende | Hoffnungsseligkeit abzuwehren wie die nicht minder blindmachende Verstimmung.

Ein gescheitertes Jahr – ein verlorenes – wenn nicht das *Scheitern* die höchste Form menschlicher Erfahrung wäre, worin wir die wirkenden Weltkräfte in ihrer erbarmungslosen Wirkfähigkeit antreffen, ihr Spiel und ihre Lagerung spüren lernen.

Und so ist die Grunderfahrung dieses Scheiterns darin zusammengekommen: die geschlossene und gewurzelte Kraft zur Selbstbehauptung *ist* aus der deutschen Universität gewichen. Zwar ist sie *schon lange* aus ihr geschwunden; jetzt ist die Leere nur sehr rasch und allseitig an den Tag gekommen:

die erzieherische Kraft ist verwirrt –

die weltanschauliche Kraft ist verkümmert –

die wissenbildende Kraft ist zerflattert.

Daher kommt es, daß die Universität über Nacht ihren Einfluß und ihre Stellung im öffentlichen Leben des Volkes verlieren mußte; sie führt jetzt – bis zu ihrem endgültigen Ende – ein »antiquarisches« | Dasein und hat die zweifelhafte Rolle einer Anstalt, die in gewissen Grenzen noch die Studenten möglichst rasch und ohne viel Anstrengung mit dem berufspraktischen Wissensstoff beliefern darf.

86

Es ist heute schon gleichgültig geworden, ob eine Universität in ihren Fakultäten »gut« oder »schlecht« besetzt ist – das kann nur noch als ein »quantitativer« Unterschied gelten. Die Grenze der »Qualität«, der Wesenseignung, läuft anderswo.

Solches Schicksal der deutschen Universität ist nicht zu bedauern. Weit verhängnisvoller bleibt ein Anderes: daß jetzt eine *angeblich* nach vorne aufbrechende Studentenschaft und eine dieser in »Organisation« und »Haltung« nachgebildete Dozentschaft sich der Herrschaft über die Lieferstelle für Fachwissen freut und das traurige Schauspiel aufführt, ein ihr zugefallenes, durch und durch morsches Gebäude als die eroberte starke Festung auszugeben.

Die Gefahr ist nicht die Reaktion; denn die angeblichen | »Revolutionäre« sind *noch* reaktiver, weil im Entscheidenden unerfahrener, unfähiger als die »Alten«.

87

Die Gefahr ist auch nicht der hemmungslose Eifer, alle denkba-

ren und undenkbaren Sonderaufgaben der Universität von Außen aufzureden – das Gerede von der umgebenden Landschaft – wo innen alles hohl ist.

Die Gefahr bleibt: eine heraufkommende Verschleierung der Lage, derzufolge von vornherein alle Pläne und Maßnahmen in die Unwahrheit versetzt sind und jedes echte Wollen überhaupt außerhalb der recht engen Grenzen des Begreifbaren bleiben muß.

Es bleibt nur das Eine: gegen die Verschleierung das Wirkliche zeigen und das bedeutet, die Auflösung betreiben – aus dem sich gestaltenden Wollen des ganz Anderen.

Das Traurige ist nicht dieses Ende – sondern die Verschleierung seiner Wirklichkeit.

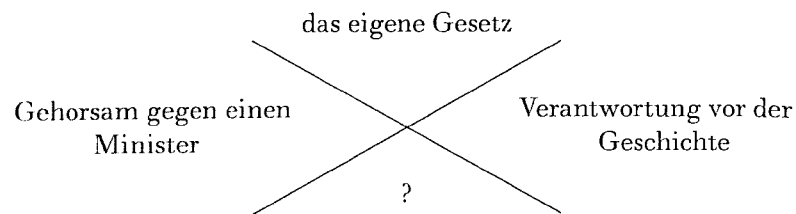
113

Das Ende des Rektorats. 28.IV.1934. – Mein Amt zur Verfügung gestellt, weil eine Verantwortung nicht mehr möglich.

Es lebe die Mittelmäßigkeit und der Lärm!

88

114



Mein Rektorat stand unter dem großen Irrtum, daß ich den »Kollegen« *Fragen* zu Gemüt und in den Blick bringen wollte, von denen sie am besten zu *ihrem* Gedeihen – und Verderben *ausgeschlossen* bleiben.

115

Verschwiegen bleiben und hart –
fernhaltend und streng –
wieder einrückend in die innerste Not –
zurück in das Drängen der fernen Verfügung.
Das große verborgene Ereignis –
die Ferne zu allem Heutigen.
Die Nähe zur innersten Berufung des Volkes.
(Vgl. S. 97f).

116

Die Ermöglichung des Daseins durch und in der Sorge als die
Erwirkung des Wesens des Seins. (Vgl. S. 49).

117

Über dem Unausweichlichen der »Bestimmung« des Daseins den
Alltag hintansetzen, um das Sein eröffnend alles Seiende zum
Ragen zu bringen und den Willen zu entbrennen.

118

90

Die heutigen Vielen: die Eiler und Lärmer,
die Macher und Streber,
die Gaukler und Deutler.

Die vertraulich tun mit der kleinen und faden Erregtheit der
Menge und ihrem dünnen Vergnügen; die im Trüben treiben und
das Törichte begaffen.

119

Der höhere Zwang der Erde ist nicht erst beim Alltag und der Tat, sondern schon in der schöpferischen Fragekraft und der weltbildenden Macht eines Volkes.

120

Mußte der irre Sprung in den lärmenden Alltag und den Sog seiner Machenschaften, in seinen gewohnten Unbestand und seine versteckte Gewichtslosigkeit getan werden, damit erst die einzige Notwendigkeit voll begriffen werde; ganz einsam zu werden und dem Werk gewachsen?

121

Wohin führt das, wenn »man« für das Wirkliche nur das *Heutige* hält und alles, was *gegen* das Heutige ist, als »Reaktion« ausgibt? Es könnte doch ebenso gut auch eine »Pro-duktion« sein.

91

122

Es muß solche geben, die meinen, »Volksgemeinschaft« sei gleichbedeutend mit der schnalzenden Eintracht einer närrischen Mittelmäßigkeit, deren Lärm sie dann für Gefolgschaft halten.

123

Eine Probe: wer ertragen kann die unaufhaltsame Herabsetzung alles Anfänglichen und Ursprünglichen – ohne mithinabzusteigen; wer mitansetzen kann die Aushöhlung und Verflachung alles Kernhaften und Dichten, ohne zum Meister der Plattheit zu werden.

124

Die *Wahrheit einer Philosophie* ruht in der Gleichniskraft ihres Werkes. Diese mißt sich an der Macht der fügenden Bändigung des gerufenen Aufruhrs, an der Ursprünglichkeit und Gediegenheit der erweckenden Zurückbindung in die befreite ganze Not des Wesens eines geschichtlichen Daseins. Aus dem Werk muß der zündende Fragewille hervorschlagen.

Jede Höhenlage der Leistung, jede Rangebene der Ansprüche hat den Hang zum Sinken; diese Senkung wird befördert durch jede Verbreiterung der Ebene; dann ent- | steht die Gefahr der vollendeten Plattheit, deren Leere den Anschein bietet, als sei sie die Einfachheit des Wesens. Dem je nur zu begegnen durch kräftige Ausschläge in die Richtung des ungewohnten Unumgänglichen.

92

125

Die Heutigen taumeln in der Leere der bloßen Organisation und suchen dann – wenn es hoch kommt – hinterher nach der kümmerlichen *Fülle*, von der sie meinen, sie könnte nachgeliefert werden, wenn nur die »Organisation« »stehe«.

126

Von aller Organisation und gar dem »Organischen« scheidet sich das *Werk* der Wirklichkeit. Denn es wird dadurch, daß der schaffende Wille sich gerade der Übermacht und Fülle des Unbewältigten aussetzt und *sie* zu bewahren sucht im Gefüge des Werks; dieses beseitigt nicht, sondern befreit und ermächtigt das Übermächtige. (Vgl. ob. S. 23).

127

Keine eilige Zeitgemäßheit!

128

93 Das Heraufkommen des *Möglichen*; wie es »da ist«! Aber – sie meinen ja umgekehrt – nun sei das Wirkliche wirklich – die lärmenden Blinden, | von der kleinen Bedeutung ihrer Machenschaften Betrunkenen.

Und wie ausgeschlossen vollends sind sie von der bebenden Kraft, den Einklang der Entfernung des Möglichen von der Wirklichkeit als Bestimmung zu ertragen.

129

Einfach, hart und gültig und im Maß.

130

Es muß in diesem Zeitalter, das Jegliches auf seinen Nutzwert nicht nur abschätzt, sondern auch ausschließlich darauf abgerichtet sehen möchte, die Forderung durchgesetzt werden, daß es *ein Wissen gibt in Wissenden, die um ihrer selbst willen in einem Volk da sind*; was freilich von »Liberalismus« noch weiter entfernt ist als jene Vernutzung alles vermeintlichen Geistes. Aber diese Forderung erheben wir am fruchtbarsten durch ein solches Dasein – gerade wenn es nicht gelingt, »gehört« zu werden – am Ende wäre das ja ein Verlangen, das dem eigentlichen Sinn zuwiderlaufen müßte.

131

94

Der überhandnehmende Irrsinn: das Wesentliche – sofern überhaupt noch ein Schein desselben faßbar ist – zuvor *gemein* und für eine *grobe* Verständigkeit (genannt »Charakter«) geläufig zu machen, damit es so gültig werde.

Gültig wird es nur, wenn [es] als das ferne Schwere festgehalten ist.

132

Jetzt kommt es an den Tag, daß wir seit langem schon und für lange noch im Weltalter der scheidenden Götter leben. Ob wir in diesem Scheiden ihren Gang und so ihre bewegende-entgehende Nähe erfahren.

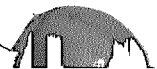
133

Wartenkönnen – in sich gefestigt – auf die kommende Hungersnot des Geistes – nach der wüsten Aushungerung durch Abfütterung mit Spreu.

134

Die Erkämpfung des Gottes – das Im-Bereiten seiner Stätte – im Dasein des Dichtens und des Denkens.

So erst geschieht die Wahrheit, sich hinschwingend als einsame Waldhöhe durch die Täler der Menschen.



95

135

Die höchste Not der not-losen Zeit – in der Vergessenheit des Seyns taumelnd hält sie sich sicher und für tätig in der Behebung von Bedürftigkeiten. Daher die Unduldsamkeit gegen Dichten und Denken – der Trotz gegen alles, was Ertragen des Austrags fordert.

Die Sucht der Einseitigkeit, der feige Jubel, wo nur irgendetwas gebändigt und gefesselt und beseitigt wird – und die Blindheit gegen die Größe des Gesetzlos Unbegriffenen und der ungekonnte Widerwille, dieses Andere auszuhalten und gar ins Seyn zu heben und es vollends in die Innigkeit zu übertreiben.

Die gewalttätige Feigheit vor dem Seyn in der mißdeutenden Regelung des Seienden in seiner nächsten Handlichkeit.

136

Die Wissenden – nicht die Wissenschaftler – sind es, die das Dasein als solches mittragen – in sich verfestigen, daß es standhalte dem Aufruhr der Wahrheit – einsam, in den Grund verwurzelte Bäume, denen es Auftrag, einfach in den Himmel zu stehen und im klammernden-bohrenden Gefüge der Wurzeln das Erdreich vor dem Abrutsch zu bewahren. (Vgl. S. 99).

96

137

Wenn in der Macht der »Rasse« (des Eingeborenen) eine Wahrheit liegt, werden und sollen die Deutschen dann ihr geschichtliches Wesen verlieren – aufgeben – wegorganisieren – oder werden sie es nicht zum höchsten tragischen Austrag bringen müssen? Statt dessen züchtet man kurzsichtige Ahnungslose!

138

Oder ist die jetzige Erschütterung nur ein Vorläufer zu einer echten völligen Umkehr aus dem Grunde, durch die sich die Verstrickung in bloße *Behältnisse* löst.

Noch keine stimmend-tragend-erregend ausdauernden Verhältnisse zum Seyn, sondern nur der geschickte Pferch einer Unsumme von Behältnissen, in die verpackt alle sich sicher und wohl und trampelnd fühlen.

139

Wer und wessen sind wir?

140

Nicht *unmittelbar* sagen und gar schreiben »über« – Heraklit – Kant – Hölderlin – Nietzsche – sondern alles in verborgener Dankbarkeit *verwandeln* zu Macht und Dichte –; und erst – sei dieses gelungen – jene als ganze Fremde in ihr großes Eigenstes zurückzustellen; denn anders machen wir sie mit unserer Halbheit gemein.

141

97

Erstlinge – wahrhafte – werden geopfert, kommen in die Flammen; nicht aber werden sie herumgereicht und werden gar noch bezahlt und befördert.

Unausweichlich ist die wirre *Verstrickung* in das Massenhafte, Schrankenlose, Eilfertige des Vorhandenen und seinen betriebhaften Zusammenhalt.

Unausweichlich das Hinauszerrn des Geheimnisses in die gesagte »Weltanschauung« des Alltags. Darum noch notwendiger die unbewältigte Not der Natur und Geschichtsferne – Nichtüberfallensein von diesen Mächten – sie nur »kennen«. Und in dieser Not verbirgt sich die Ausschließung vom Seyn, und diese wieder ist Verschüttung der widerstreitenden Innigkeit des Grundgeschehnisses.

Jene Verstrickung aber ist noch unentwirrbarer dadurch, daß sie *als diese* unbekannt bleibt, ja sich als *Lebensnähe* ausgibt, deren Bewältigung »Charakter« und »Weltanschauung« verlange. Wenn das letztere nur die Flucht vor der eigenen wissensmäßigen
98 Unfähigkeit | und geistigen Verödung einer eitlen Kleinbürgerei wäre.

Die Verstrickung aber soll nicht aufgelöst werden – sondern es verlangt der Gott, daß sich ihr – sie noch steigernd und übertreibend – das Grundgeschehnis entgegenstelle zu Untergang oder *völliger* Umkehr; wie immer aber – so gewiß zum Opfer –; *schweigenden* Wartens das wissende Fragen, das erweltende Denken des Grundgeschehnisses in das Dasein hineinstellen. (Vgl. S. 89).

Zum wahrhaften *Wissen* gehört, seine wesenhaften Grenzen zu wissen. Das Verkennen dieser Grenzen ist ein untrügliches Zeichen sowohl der gespreizten Eitelkeit als der lärmenden Unfähigkeit. Das Verkennen ist ein *zweifaches*: *einmal* eine *Überforderung* des Wissens, sofern gemeint wird, es müsse unmittelbar in die sogenannte Praxis führen und diese gar noch betreiben – sodann eine Unterschätzung seiner inneren Mächtigkeit, sofern verzich-

tet wird auf die innerste und weiteste – stets offene Strenge des Begründens und den freien Ernst des Fragens.

Dort wird verkannt, was sein *darf*; hier, was sein *muß*.

Um aber Grenzen und gar *eigene* zu wissen, bedarf es der höchsten Überlegenheit des Daseins, d. h. aber der inneren Eignung zu Rang und Stetigkeit. (Vgl. S. 95).

Die Kräfte drängen erst in voller Macht, wenn die Bestimmung ganz kühn und eigen festgehalten und der Widerstand endgültig gewagt wird; dann ist er aber auch hinaus über alles Zänkische und *nur* Gegen-wirkende.

»*Organisation*« – ist nicht die kernhafte Entfaltung neuer Keime, sondern die durchgängige *Verschaltung* aller Dinge und jedes Kernigen in ihm. Und doch bleibt sie eine Notdurft bei dem Unmaß des Massenhaften und überkommenen Vorliegenden.

Umso ursprünglicher und entschiedener muß der sie bejahende Gegenwurf und die Spannung werden, soll noch eine Geschichte möglich bleiben und ein organisiertes Versinken verhütbar sein.

Nur jenes, dem wir von Grund aus gewachsen sind und es in seiner Mächtigkeit besitzen, können wir als Gewesenes weggebend behalten und als ragenden Gipfel vor uns aufragen lassen.

Im Besitz des großen Vermächtnisses des griechischen Daseins wagen wir sicheren Geistes den Überschwung in die frei bindende Eröffnung des Künftigen.

Einer *ist* Philosoph – d. h. ausgesetzt in den Aufruhr der Nähe der Götter als fragender – oder er ist es nicht. Aber selbst wenn er es *ist*, kann er etwa u. a. gerade durch »Philosophie«-Gelehrsamkeit sich alles mißdeuten und leermachen. Er kann aber auch die Berufung haben, die wirkliche Überlieferung der Philosophie von Gipfel zu Gipfel zu tragen und das Erzittern der Zukunft durch sein götterhaft erzwungenes Werk vorzubereiten.

Nichts Halbes und Vermittelndes hilft mehr – wir müssen völlig zurück in den Aufruhr und so das Wilde *und* das Fassende und ihre Innigkeit neu erproben. Denn auch unsere Nüchternheit ist Leere und bloßes betriebhaftes Gezwänge geworden und unsere Leidenschaft nur ein richtungsloses und raumloses Aufwallen eines flachen Gewässers.

Zurück müssen wir vollends in das Grundgeschehnis – wenn wir uns einen wahrhaften großen *Untergang* erkämpfen sollen.

Kultur? Das kämpferische Gefüge eines gottausgesetzten geschichtlichen Daseins eines Volkes und seiner Bestimmung. – Kampf aber πόλεμος.

Uns *rettet* nur noch die *Umkehr* in das noch nicht entsprungene – (ursprüngliche) Wesen der *Wahrheit*, um in der Wiederkehr aus ihr her – das Wahre zu ahnen und ihm durch uns einen Eingang zu bereiten – der Austrag eines unentfalteten Anfangs.

Aushalten die gährende Leere in der ungeahnten Wildnis. (Das Nichts sich nicht wegschwatzen lassen durch die kümmerliche Sicherheit eines wurzellosen Scharfsinns).

Erst austragen ein wirkliches Fragen und verachten jene eitlen Wechsler, die sich laut anbieten, Antworten, und möglichst gängige, zu liefern, die ihre ins Volk geschleuderten Halbheiten im voraus damit rechtfertigen, daß sie sagen, alles sei in der Entwicklung.

Die Vielen, die jetzt »über« Rasse und Bodenständigkeit reden, und in jedem Wort und in jeder Handlung und Unterlassung ihrer selbst spotten und beweisen, daß sie von all dem nicht nur nichts »haben«, geschweige denn von Grund aus rassig und bodenständig *sind*.

Man beschimpft den Intellektualismus und redet unausgesetzt – nur in ganz zufällig und schlechten Begriffen »über« Volk, Staat, Wissenschaft, Recht u. s. f. und bedenkt und fragt nie, ob wir denn auch des Daseins noch so mächtig sind, daß wir dieses letzte und schlechteste Zerreden auf langhin ertragen. Der »Positivismus« geht weiter, d. h. die Unmittelbarkeit des Betreibens des Geistes – nur daß man jetzt über »Gemeinschaft« redet und vor lauter Gemeinschaft sich überschlägt. Aber die Herren kommen so, schneller als sie sich träumen ließen, mit all ihrer Unfähigkeit und Anmaßung zu Amt und Würden. Und das vielberedete *Volk*? D. h. dessen innerstes geistiges Geschick? wird in eine Versumpfung und Verödung hinabgetrieben, wie die Deutschen sie noch nicht erlebten.

104

153

Die vielberufene »Gemeinschaft« verbürgt noch nicht die »Wahrheit«; die »Gemeinschaft« kann sich auch verlaufen und noch mehr und hartnäckiger in der Irre verharren als einzelne. Volksmeinungen, Volksüberzeugungen, Ansichten – sind noch längst nicht ohne weiteres, bloß weil sie herrschen oder Luft bekommen und sich vordrängen, das Richtmaß des Wahren. Und es wird gerade bei der Forderung nach dem »Gemeinschaftlichen« *noch* schwerer, die echten Richtmaße und Unterscheidungen nicht nur zu finden, sondern zur Macht zu bringen.

Man muß doch über das heutige Massenwesen und seinen Verfall – der seit Jahrzehnten andauert – nicht erst seit November 1919 – sich im Klaren sein, um die ganze Schwere der Verantwortung zu spüren, die in der »Betonung des Gemeinschaftsprinzips« liegt – zumal, wo die wissenschaftsmäßigen Bezüge so wirr und kindisch sind.

105

Sachen, die uns seit langem überhaupt nicht mehr eine Frage werden können, sind heute von unerfahrenen Unfähigen als neueste Entdeckungen ausgebaut und mit unüberbietbarer Geschmacklosigkeit breitgetreten.

154

Echteste Gemeinschaft entlastet den Einzelnen nicht, sondern verlangt die höchste – d. h. ich-fremde Selbst-ständigkeit des Wissens und Ausdauerns.

155

Man lärmt gegen den »Intellektualismus« und treibt gleichzeitig die Bewußtheit und Künstlichkeit des »Wissens« so weit, daß man »bewußt« aus dem »Volk« für das »Volk« schaffen soll.

Ahnt man denn etwas davon, daß bei solcher betriebsmäßigen Zerstörung der Unmittelbarkeit des in sich sendungshaften Schaffens man an dieses übermäßige, wenn nicht widersinnige Forderungen stellt. Sind *wir* denn gerade schöpferisch so reich, daß wir uns diese organisierte Bewußtheit | und einen solchen Übermut leisten können? Oder ist das alles nur ein Austoben der herrschsüchtigen Geistlosigkeit?

106

156

Nicht das Heutige berennen oder gar widerlegen wollen – sondern durch Stiftung eines gefügten Künftigen das Bisherige *als ein solches*, d. h. als Gewesenes setzen und so in den schöpferischen Untergang stellen.

157

Die überlegene Hingabe und die große Einsamkeit.

158

»*Wissenschaft*« – die neue »Parole« – nicht darüber reden, sondern »praktisch« arbeiten! Man tut jetzt so, als wenn »man« es nicht gewesen wäre – als hätten nur wieder die »Professoren« »über« *Wissenschaft* »geredet«. Diese neue »Parole« beweist aber nur, daß man vorher ebensowenig begriff, um was es sich handelt, wie jetzt, wo man nicht schnell genug ins »Praktische« sich verzieht oder, | ebenso praktisch, die künftig zu »gebrauchende« »Wissenschaftslehre« zusammenbraut. Jene »Praxis« und dieses »Gebräu« sind aber weit entfernt von einer *Bestimmung* durch das Wissensgeschehnis, das unser geschichtliches Dasein trägt und das sein *eigenes Gesetz* zu Ende zu bringen hat, *unabhängig* davon, was 1933 »passiert« ist, und vollends an den Universitäten.

107

Man tut so, als sei die Möglichkeit *ganz fern*, daß wir *endgültig* mit einem Auslauf »der Wissenschaft« – einem Ende – in einem *schöpferischen* Sinne fertig werden müssen im Abschieben der »Wissenschaft« als bisheriger in den Bereich des Technisch-Praktischen und *gar nicht mehr echt* Wissenschaften. (Vgl. 112). Statt dessen versichert man wohlwollend, man werde auch künftig »Wissenschaft« treiben, nur eben nicht mehr so »theoretisch«. Man weiß nichts davon, daß Wissen – auch das verkommene – nur *wissend* »erledigt« werden kann – was in sich schließt ein neues Fragen, mit neuen Grenzen und einer *anderen* Wahrheit.

108 Statt in einem nur zeitgemäß zurechtgemachten, im Grunde abgestorbenen Betrieb mit Phrasen weiterzutreiben, gilt es die *Selbstbehauptung*, das Sichfreistellen den wesentlichen Mächten. An ihnen | muß sich das Wissen *als solches* mitsamt seinem Grund neu bewähren und damit jene Mächte selbst in die Entscheidung stellen.

159

Wohin die ernsteste und härteste und verschwiegenste Arbeit des Durchfragens führt? Daß wir immer mehr schweigen, immer mehr sich häuft das zurückzulegende stets noch allzu Vorläufige – weil noch nicht die ganz einfache Befremdlichkeit für Jenes gefunden, was weit vorausgesprochen werden muß – was überhaupt – Boden und Luft und Brücke des Fragens und Wissenkönnens aus dem gewandelten Dasein für dieses eröffnet.

160

Vielleicht gelingt es, erst wieder einmal unser geschichtliches Dasein an die nächsten Ränder des Vorfelds für den Machtbereich der Philosophie zu bringen.

Wer damit nicht fertig geworden ist, daß die Philosophie wesentlich unzeitgemäß, ohne Widerklang, ohne errechenbaren Nutzen

109 ist und unter dem notwendigen Schein der harmlosen Ohnmacht steht, | der mag sie belächeln oder beschimpfen, nur wisse er, daß er von ihr nichts weiß. Aber eben dies kann ein Solcher nie wissen.

Alle »Wirklichkeitsnähe« ist eitel, solange sie nicht in der *Ferne* gehalten wird vom Wink des Seyns.

161

Vor einem Menschenalter nährten sich die Volksschullehrer von Haeckels »Welträtseln«⁶ – heute laben sie sich an »Kriek« – der Unterschied ist nur der, daß heute der Verfall in die Geistlosigkeit und Eitelkeit noch weiter gediehen ist, daß Haeckel noch etwas »leistete« in seiner »Wissenschaft« – was auch nicht mehr von Kriek gesagt werden kann.

Wir haben *keine geistige Welt* (vgl. S. 111) mehr, nur Trümmer – in ihrer Herkunft dunkel und ein Nutzdenken für grobe Zwecke, innerhalb dessen Beliebigen beliebig zusammengerafft wird. Also ist das nächste, eine geistige Welt – überhaupt eine Daseinswelt zu schaffen! Gerade dieses nicht zu bewerkstelligen auf Bestellung, sondern nur aus der Not; und diese Not zu erfahren, dazu ist notwendig das Erfragen, in dem erst die Wahrheit als solches zum Raum und Gefüge sich neu bildet.

162

110

»Wissenschaften« – was wir so nennen, ist gar nicht mehr Wissenschaft – d. h. Entfaltung des Wissens und Rückbindung in dieses, sondern das Entlaufen einer Geschäftigen Beschäftigung, die sogar »Nutzen« bringt – Abwässer – die noch für eigenströmende Flüsse genommen werden; und solches, was heutiger Unverstand und Anmaßung noch einmal zurechtstutzen möchte.

⁶ [Ernst Haeckel: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Emil Strauß Verlag: Bonn 1899.]

163

Eine Zeit bricht an, in der alle Gewalten und Einrichtungen, alle Strebungen und Maßstäbe *eingeschmolzen* werden – und es liegt alles daran, daß wir das rechte ursprüngliche *Feuer* und das *recht gediegene Metall* für die neue Umschmelzung schaffen und flüssig machen im kommenden Dasein.

Dieses *Feuer* ist die »Wahrheit« in ihrem ursprünglichen Wesen und sein lodernder, verzehrender und reinigender Brand das *Fragen*. Das Metall aber und die Gediegenheit der Erde ist das *Seyn*.

164

Wissenschaftliches Lehren, d. h. wissendes Lernenlassen – was? Das wissentliche – ständige Lernenkönnen aus dem Wesensverhältnis zum jeweiligen Seinsbereich und seiner ihn umweltenden Welt.

111

165

Die »Lehrstühle« sind seit langem meist schon zu Lehnstühlen geworden; diese werden jetzt nur noch gepolstert und so gestellt, daß sie bequemer zu erreichen sind.

166

Wir stehen noch ganz außerhalb der neuen Bereiche der großen geistigen Entscheidungen (vgl. S. 109):

1. die Auseinandersetzung und klare Haltung zum *Christentum* und der ganzen *Abendländischen Philosophie*;
2. die Auseinandersetzung mit *Nietzsche*;
3. das schöpferische – nicht nur organisierende Verhältnis zur *Technik*;

4. die neue *Europäische Welt*;

5. die *Welt der Erde* als solche.

Alle fünf Entscheidungen sind *die* eine des Seyns, die damit in sich zugleich die mit der ganzen abendländischen Geschichte ist.

Der Entscheidungsbereich muß *erst geschaffen* werden.

167

112

Man fragt mich immer wieder, warum ich auf die Anwürfe des Herrn Kriek nicht antworte!

Antwort: solche, die ob ihrer Seichtigkeit und Eitelkeit, womit sie in allem herumwühlen, was je gestaltet und gedacht wurde – solche, die nur Verachtung verdienen, können nie *Gegner* sein. In einen Kampf gehe ich nur mit einem Gegner, nicht mit Maulhelden der Mittelmäßigkeit.

168

Die *Wissenschaften* sind entweder zu bloßen Techniken herabgefallen (Naturwissenschaft, Medizin, z. T. Rechtswissenschaft). Und da, wo solches nicht leicht möglich ist (bei den Geisteswissenschaften), herrscht entweder eine öde Vermehrung von Literatur oder eine völlige Ratlosigkeit aus Mangel an Fragen – (man ist auch hier im »Grunde«, d. h. an der Oberfläche, mit allem fertig). Es gibt zwar jetzt Vor-geschichte und dergleichen, aber das sind nur Übertragungen überkommener Haltungen auf Tagesbedürfnisse und bisher weniger bearbeitete Stoffe.

Irgendeine wesentliche, ursprüngliche Wissenshaltung, die »die Wissenschaft« überhaupt erst wieder der »Form« nach bestimmen könnte, ist nicht da.

Frage: *muß* denn »die Wissenschaft« immer »weiter«gehen? (Vgl. S. 107).

113

Warum hat man nicht den Mut, die Universität so zu sehen, wie sie ist: ein durch das Sekretariat zusammengeschobenes Gemenge von Fachschulgruppen?

Weil »man« zuinnerst »liberal« denkt, d. h. an einem Scheinbild von »universitas« sich verlogenerweise berauscht und zwar deshalb, weil »man« jetzt die Macht hat und man eines Tages auf irgendwelchen Wegen, auf Grund irgendwelcher »Organisations«-verdienste in diesem öffentlich stets beschimpften, heimlich heiß erstrebten Gebiet »Universität« eine Stelle bekommt.

Und das läßt sich dann in seiner Kläglichkeit weltanschaulich bestätigen durch die kümmerlichen Falschmünzereien der Baeumler⁷, Kriek und Konsorten.

114 Wie »reaktionär« das alles ist und wie sehr Nach- | vorne-denken – in *seinem* Sinne – das sichere Arbeiten der Jesuiten, die mit den modernsten literarischen Mitteln eine »Literatur« hinstellen, der gegenüber der Ruf »lest die nationalsozialistische Presse« eines Tages nur noch komisch wirkt – gesetzt, daß man sich nicht entschließt, auch im Geiste revolutionär zu sein, statt den Geist »politisch« zu verfälschen.

»Wissenschaft« – die Sage geht um, sie sei zu »theoretisch« und versage deshalb vor der Wirklichkeit. Nein! Sie ist zu wenig oder gar nicht theoretisch, d. h. sie ist geistlos geworden und nur allzu wirklich, und vollends die politische Wissenschaft.

Amerikanismus der Biederkeit und der schlechten Begeisterung. –

⁷ [Alfred Baeumler (1887–1968), für den Nationalsozialismus arbeitender Philosoph, der 1933 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Philosophie und Politische Pädagogik an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin berufen wurde.]

Philosophie: die Leidenschaft des äußersten Fragens in der Nüchternheit des gefügten Sagens.

»Männerbund und Wissenschaft«⁸, ein sehr geschickt zurechtgemachtes Feigenblatt, das aber trotz allem die Blöße nicht ganz bedeckt: Männerbund! will sagen: völliger Mangel an Mannhaftigkeit des Geistes; die Zusammenrottung und Förderung jener, die sonst zu kurz gekommen wären, aber jetzt doch noch die Aussicht haben, in der »Universitätskarriere«, nach der man ständig (im Schimpfen auf sie) schießt, ihr Glück zu machen, um dann »kräftig« alle Rangunterschiede auf eine bequeme Mittelmäßigkeit herabzuziehen. Denn wozu gibt es Lager! Das »Ewig-Weibliche« in diesem Männerbund! So wie die Großstädterei in diesem kleinbürgerlichen »Blut und Boden«.

Die jetzt übliche »sozialistische« Herabsetzung alles Höheren und Einzigigen –: was nicht der Volksgemeinschaft dient, taugt nichts; aber wie? Auf welchem Wege wird dieses Dienen festgestellt und überhaupt aufgefaßt? Heißt es | nicht versteckterweise: was nicht jedes Schaf sofort und ohne Mühe schlucken kann und vor allem – seinem Maul und Magen entsprechend – schlucken möchte, das dient eben nicht dem Volke.

Hier bereitet sich vor eine versteckte Einebnung und damit zugleich ein Herabzerren und Verflachen der »Ebene« – wo ohnehin schon »die Wissenschaft« »demokratisch« ist. Und etwa gar

⁸ [Alfred Baeumler: Männerbund und Wissenschaft. Junker und Dünnhaupt: Berlin 1934.]

noch »die Philosophie« in diesen »Dienst am Volk« hineinzerren, dem man anderseits sein Christentum läßt und nicht läßt.

Desgleichen: das Fragen und Aufrichten der Fragwürdigkeit gilt als bloßes Nörgeln – als ein Nie-zu-Ergebnissen-kommen – (d. h. zu unmittelbaren handfesten Wahrheiten) – also überflüssig und schwächlich dazu! Schaffen wir Antworten! Die Verdummung als »Hochziel«, und die wahrhafte Handlung und Kraft für Gefahr als kraftloses Zögern und Immer-»nur«-Bedenken.

Neben dieser Sucht zur Erstarrung im »Normalen«, d. h. Mittelmäßigen und Immergleichen – »gemeinen« – dann die *Abwarten*:

Die *katholische Kirche* – sie allein »ist« Christentum – wie jederzeit bemüht, ihre *Gegner* zu haben – um sich an ihnen zu messen, wach und stark zu bleiben.

Sie nimmt die *Gegner ernst*, legt sich in sie hinein, lernt von ihnen bis zur Verleugnung scheinbar ihrer selbst – und hält sich so geschmeidig findig und macht sich immer erfahrungsreicher und sicherer.

Dieses bedächtige – Wissen und Fragen scheinbar von ihm übernehmende Aushorchen des Gegners verschafft zugleich den verbenden Anschein der geistigen Freiheit zur Auseinandersetzung, der jeweiligen Modernität und bringt die ganze Sophistik, die im Grunde starr wie je auf der fertigen Wahrheit hockt, in die jeweilig schönste Empfehlung im Kreis dessen, was man gerade schätzt und wünscht.

Und daneben noch die vor Moralität | schwitzenden und von Biederkeit triefenden glatten Erneuerer des Ewig-Gestrigen, die

beruhigt sind, nachdem Thron und Altar wieder sichergestellt sind gegen den Kommunismus, der ja vor allem auch das Vermögen und das standesgemäße Dahintreiben gefährdet hatte. Man spielt jetzt wieder den feinen und überlegenen Mann gegen die groben Gesellen und man ist – um nicht gleich allzu sehr aufzufallen – auch »sozial eingestellt«. Im Übrigen treibt man die geistige »Wurschtigkeit« und Barbarei auf die Spitze unter der Maske des Hüters von »Wissenschaft«. Hier die größte Ahnungslosigkeit bezüglich dessen, was vor sich geht.

Mit dem Ruf nach »lebensnaher Wissenschaft« betreibt man eine blinde *Verschulung* der Universität und damit die Zerstörung jedes echten Wissens, Abwürgung jedes ursprünglichen und stetigen Wissenwollens, Unterbindung jeglichen Versuchs der Eröffnung geistigen Seyns.

Ein Zeitalter, in dem der Boxer als der große Mann gilt und üblicher Ehrungen gewürdigt wird, wo die rein körperhafte Männlichkeit in ihrer Brutalität als Heroentum gilt – wo der Taumel des Massenhaften für Gemeinschaft und diese als Grund von allem ausgegeben wird – was bleibt da noch Raum für die »Metaphysik«?

Wagen wir noch einmal die Götter und mit ihnen die Wahrheit des Volkes?

179

»Heideggersche Philosophie« – wird, sofern es das gibt, immer nur von den Anderen *vertreten*, d. h. als Standpunkt festgetreten und ins Nichtige zusammengetreten.

180

Die Schwierigkeit der heutigen Lage der Philosophie besteht nicht darin, daß sie in einem großen Wollen und Wirken in wesentlichen Fragen nicht durchkommt, sondern daß die Elendigkeit des Meinens so groß ist, daß es schwer wird, | zu sagen, worin eigentlich noch diese Elendigkeit besteht.

181

Man wartet auf den zweiten Band von »Sein und Zeit«: ich warte darauf, daß dieses Warten aufhört und man sich zuerst mit dem ersten auseinandersetzt.

182

Die *Wirrnis der »geistigen« Lage* – daß sie ihre eigenste Not nicht aufkommen läßt – so schwach ist in ihrer Scheinstärke, daß sie die Not fürchtet, statt zu bejubeln.

Indessen wird positives Christentum gefordert – bzw. zugegeben – auf Grund des Konkordats und der allgemeinen Ratlosigkeit und des Bedürfnisses einer gewissen »Moralität«; daneben – neben diesen Lehren – sind die Allzu-eiligen, die aus dem »Glauben« eine Bewegung machen; schließlich solche – die ein unklares Deutschtum mit einem noch verdünnteren Christentum vermischen – und schließlich einige, die aus der bloßen Gottlosigkeit einen Standpunkt sich bilden und zu allerletzt die allermeisten –

die nur Gleichgültigen, die sich das ansehen und warten auf das, woran sie sich eines Tages »anschließen« können.

Wenn das alles keine Flucht der Götter ist – wenn dieses nicht Geistlosigkeit – der Mangel aller Kunst kein Wunder!

183

121

Die *Leichtfertigkeit* der Stellungnahmen.

1. Man vermißt im Nationalsozialismus den »Geist« und befürchtet und beklagt seine Zerstörung; ja aber was versteht man da unter Geist? Irgendeine unklare Berufung auf irgendein Bisheriges – was in seiner Zeit Geltung hatte. Dieses unklare Vermissten und schwache Sichberufen gibt sich den Anschein des Überlegenen und Höheren – und vermag doch nichts zu schaffen; man ist leichtfertig mit dem Geschehenden und dem, was »gesollt« werden »soll«. Und man hat bei solcher Leichtfertigkeit auch immer leicht jederzeit wieder Anhalt und Nahrung, um sich fortgesetzt in solchem Tun zu betätigen.

2. *Man verteidigt einfach Bisheriges* und gleicht es dem Geschehenden an; man betreibt eine schlaue Vermittlung, die sogar wie Aufbau aussieht, und doch ist es kein Wagen; kein Ernstmachen mit wirklicher *Verwandlung*. Man versteift sich auf Solches, was man überdies *selbst gar nicht geschaffen*, sondern nur übernommen hat; man ist gar nicht in der Lage jener, die das Kommende schaffen wollen.

Mit der Leichtfertigkeit geht die *Leichtmütigkeit* zusammen.

Statt wahrhaft zu bestehender Not, herrscht nur die sittlich entrüstete Verdrießlichkeit der Ausgeschalteten und die enge und glatte betriebsame Begnüglichkeit der Eingeschalteten.

Und doch vollzieht sich in all diesem Widrigen und Kleinen der Außenheit (?) und des unabwendbaren Massenwesens eine Wandlung. Aber sie darf nur als notwendig – nicht jedoch als hinreichend genommen werden; sonst bleibt es bei einem mehr und mehr erblindenden Verrechnen von Erfolgen.

Der *deutsche Katholizismus* beginnt jetzt, sich der geistigen Welt des deutschen Idealismus – Kierkegaards und Nietzsches – zu bemächtigen, in seiner Weise und mit den klaren und festen Mitteln seiner Überlieferung sich anzuverwandeln. Er übernimmt in seiner Weise eine wesentliche und starke Überlieferung und schafft sich damit im voraus eine neue geistige »Position«; während man im Nationalsozialismus Gefahr läuft, vor lauter Betonung des Anderen und Neuen sich von der großen Überlieferung abzuschneiden und im Unbeholfenen und Halben sich zu verlaufen.

123 Indem man aber dem Konkordat gemäß dem Kampf gegen die katholische Kirche absagt, sieht man nicht das Heraufkommen des | Katholizismus als einer in gewisser Weise sich selbst bewußt »säkularisierenden« Macht – die leicht sich mit den übrigen Mächten verbindet.

Gegen die Kirche zu kämpfen ist sinnlos – wenn nicht eine Macht gleicher Art dagegen aufsteht – aber den Katholizismus zu bekämpfen – als das in das *Geistige*-politische sich hinüberverwandelnde Zentrum – mit dem ganzen festen inneren Gefüge seiner erstarrt kirchlichen »Organisation« – ist Grunderfordernis. Doch dieser Kampf verlangt zuerst eine entsprechende Ausgangsstellung und ein klares Wissen um die Lage.

Wissen und »Spezialisierung«; Frage: wie diese zu vollziehen und zu tragen:

1. als abgezogene – abkommende Vereinzelung, die sich nachträglich rechtfertigt durch einen Erfolg. *Oder*

2. als Verantwortung einer wesentlichen Arbeit, die in sich um ihre Wesentlichkeit weiß und von da in das Dasein gehoben und gestoßen ist.

Das 1. ist Ausweg und Flucht; das 2. ist Angriff und Standhalten.

Wissen – als echte Widerwendigkeit zum Handeln: nicht das Nachlaufen in die Lebensnähe und nicht das Sichherumtreiben als Bestätigung alles Mittelmäßigen und Nächsten und seiner Bedürfnisse.

Wildgewordene Volksschullehrer, stellungslose Techniker und versetzte Kleinbürger – als die Hüter des »Volkes« – als jene, die die Maßstäbe setzen sollen.

Wesentlich für uns künftig: die Bereitung einer ursprünglichen Sicherheit des Wählens und Entscheidens in Bezug auf unsere Gewesenheit! Nicht nur, daß wir nicht alles und jedes in gleicher Weise noch bewahren können – rein der Fassungskraft nach. Es steht zur Entscheidung die Über- und Vornahme der Gewesenheit in das Aufgegebene; dieses prägt das Mitgegebene und erweckt es so erst in seiner vorgreifenden bestimmenden Macht.

Wäre in dem, was »Universität« heißt, noch eine ursprüngliche Sicherheit und Glaube des Geistes, dann müßte sie in einer | solchen Zeit aufflammen und sich verzehren in Verwandlung. Statt dessen nur die Besorgnis, die Erstarrung könnte gestört werden.

190

Man sagt, der Nationalsozialismus sei nicht durch Gedanken, sondern durch die Tat geworden; zugegeben – folgt daraus, daß nun das Denken herabgesetzt und verdächtigt werde – oder folgt das Umgekehrte, daß deshalb erst recht das Denken in eine ungewöhnliche Größe und Sicherheit gesteigert werden müsse?

191

Wie zurückgeblieben und »liberalistisch« die angeblich neue »Philosophie« ist –; die fragwürdige »anthropologische« Richtung, die in »Sein und Zeit« grundsätzlich überwunden ist, wird einfach übernommen und mit einem anderen Inhalt – dem völkisch-rassischen – aufgefüllt.

192

Die zunehmende Falschmünzerei darüber, was Kampf sei und gar ein »geistiger«.

126

193

Was ist *volksgemäß*? Das, was dem Volk – d. h. den Vielen und Alltäglichen – nach dem Maule geredet wird und diesen nützt?

Es gibt wahrhaft Volksgemäßes, was gerade jene Wesensgemäßheit darin hat, daß es nicht vor das Volk gebracht wird; ja nie gebracht werden kann und darf.

Die Zweideutigkeit der »Gemäßheit« ist verhängnisvoll. Das Volk ist nicht Maßstab, sondern selbst unter sein Maß gestellt und *diesem* gemäß muß alles wesentlich sein und so erst *wird* ein Volk.

Unterstellt man als Volksgemäßheit, d. h. der Anmessung an das Maß, dem das Volk untersteht, die *Popularität* und meint die-

se Volksverbundenheit und faßt diese als Kameraderie der Mittelmäßigen und des gemeinsamen Betreibens der Herabsetzung alles Großen und Einzigigen – dann ist alles in die Unwahrheit und Teufelei gestoßen.

194

127

Eine gängige Redensart über Schriftwerke, die ein Einwand sein soll: »*nur am Schreibtisch entstanden*«. Gut; die Frage bleibt: *wer* am Schreibtisch sitzt – ob ein Denker oder ein bloßer Schreiber. Wenn dieser den Schreibtisch verläßt und in die sogenannte Kampfgemeinschaft des »Diskutierens« sich begibt, wird er ja aus dem Schreiber noch nicht ein Denker – sondern höchstens ein Schreier. Diese billige Falschmünzerei mit dem Schreibtisch als Einwand kann eines Tages verhängnisvoll werden.

195

Rasse – was *eine* notwendige und sich mittelbar aussprechende Bedingung des geschichtlichen Daseins ist (Geworfenheit), das wird zur einzigen und hinreichenden nicht nur verfälscht – sondern zugleich als das, *worüber* gesprochen wird. Der »Intellektualismus« dieser Haltung, das Unvermögen zu scheiden zwischen rassischer Erziehung und Theoretisieren über Rasse. *Eine* Bedingung wird zum Unbedingten aufgesteigert.

196

128

»*Das Volk*« – was meint man denn? Unterstellt man dem Wort die Vorstellung von den Allzuvielen und notwendig Mittelmäßigen und leicht Zufriedenen – und gibt zugleich vor, die geschichtliche Bestimmung der höchsten Möglichkeiten des Ganzen eines

geschichtlichen Daseins zu meinen? Was für dieses gilt, gilt nicht für jenes und umgekehrt.

»Popularität« des Höchsten und Wesentlichen nützt dem »Volk« gar nicht und schadet dem Wesentlichen und Höchsten.

Was will man also mit solcher Falschmünzerei?

197

Lehrer – wer lehren will, *muß* lernen können:

- 1.) immer tiefer wissen zu lernen das Wesentliche;
- 2.) von dem zu schweigen, was eigentlich gelehrt werden soll;
- 3.) die sanfte Überlegenheit des Vorbilds zu wahren und nicht in eine falsche Kameradschaft abzugleiten.

129

198

Inwiefern der Nationalsozialismus niemals Prinzip einer Philosophie sein kann, sondern immer nur unter die Philosophie als Prinzip gestellt werden muß.

Inwiefern dagegen der Nationalsozialismus wohl bestimmte Stellungen beziehen kann und so eine neue Grundstellung zum Seyn miterwirken kann!

Dieses aber auch nur unter *der* Voraussetzung, daß er sich selbst in seinen Grenzen erkennt – d.h. begreift, daß er nur wahr ist, wenn er imstande ist, in den Stand kommt, eine ursprüngliche Wahrheit freizugeben und vorzubereiten.

199

Die Stellung zur »Wissenschaft« dreifach:

- 1.) »Neue« Wissenschaft – sie ist nichts anderes als das Zurechtstutzen der vorhandenen für völkische Belange; dabei geht noch der letzte Rest von Strenge und Besinnung verloren und alles

versinkt in die völkisch frisierte Platttheit des ödesten amerikanischen Pragmatismus.

2.) Man hält die bisherige »Wissenschaft« fest – rettet sich durch Hinweis auf ihre technische Unentbehrlichkeit und Notwendigkeit zur Erhaltung des kulturellen Ansehens. Im Grunde die große *Wurstigkeit* seit Jahrzehnten. Philosophie ist verdächtig.

3.) Es wird alles in Frage gestellt: durch Zurückfragen über die Wissenschaft zurück in das Wesen des Wissens und der Wahrheit. Es kommt nicht an auf unmittelbaren Nutzen, auch nicht auf bloßes Erhalten eines Bisherigen, sondern auf die Vorbereitung eines Übergangs.

Die Entscheidung über die Wissenschaft im Dasein zugleich die Frage: was »Weltanschauung« sein kann, ob überhaupt ein erstes und letztes.

200

131

»*Politische Wissenschaft*«. – Man zäumt das Pferd vom Schwanz auf.

Wenn die Wissenschaften wahrhaft Wissenschaften waren – waren sie im echten Sinne »politisch« und hatten diese Abzweckung gar nicht nötig. Jetzt – macht man das äußerlich – krampfhaft völkisch-rassisch.

Und ist dabei höchst unpolitisch – denn was dieses Treiben schon außenpolitisch – nicht nur bezüglich der Emigranten – *gewirkt* hat, ist nicht auszurechnen; und innenpolitisch ist es eine *Verwahrlosung* und *Abrichtung zur Ehrfurchtslosigkeit* und das Hochzüchten der Mittelmäßigen.

201

Wir sind jetzt ständig am *ausgeben*. – Nach der Forderung: »Alles für das Volk!« – wird bisher Erreichtes und Bewahrtes jetzt unter das Volk gebracht – gut.

Aber – es wird nirgends mehr neu aufgesammelt, aufgespart, aufgeladen, *hinauf*-gearbeitet.

132 Man denkt auch gar nicht daran, daß es – und gerade hier – Einrichtungen und Möglichkeiten geben muß des neuen Gewinnes – und d. h. Suchens und Forschens; jetzt wird nur die Arbeit von drei Geschlechtern ausgemünzt – eines Tages ist *das* zu Ende und dann tritt nur noch in Wettstreit das rein *Mengenhafte* – wer am meisten Institute bauen und Versuchsanwendungen ins Endlose einrichten kann – so in allem.

Was soll werden – wenn alles nach Unten – geliefert wird – denn es *gibt* ein Unten trotz aller und in aller Volksgemeinschaft.

Alles nach Unten und nichts nach Oben – nur noch Verdächtigung und nur noch Verächtlichmachen.

Was wird aus den Maßstäben.

133

202

Welche Wege sind zu gehen? – Glaubt man denn da, wo die Not des Daseins einen wirklichen Künstler z. B. ernötigt – dieser schaffe aus anderen als seinen volkhaften Bedingungen – eben und nur deshalb, weil er ein wirklicher Künstler ist? Also nützt es gar nichts, völkisch zu reden und sich zu gebärden – und gleichzeitig »die Kunst« auf die Ebene der Volksbelustigung und der Gebildetheit auch der unteren Schichten herabzusetzen.

Sondern: *wirkliches Wissen* um große Kunst und ihre Forderungen und künstlerischen Bedingungen tut not – nur so kann eine wißbare und tragende ins Spiel gebracht und vor allem als *Not* erfahren werden; was aber – wenn es als Selbstverständlichkeit und politische Geschultheit verharmlost wird und gar nichts ist, was Gestaltung verlangt – indem es lastet als Unbewältigtes.

203

134

Die Universität wird Fachschule. – Alles läuft dahin aus; denn

1. fehlt der Universität selbst die innere metaphysische Kraft des einheitlichen Wissenwollens, aus dem sie sich *ursprünglich* selbst behauptet als Gesetz gebend;

2. ist die Sucht des bloßen Anwendens und Genießbar-machens so groß, daß nur noch dieses Geschäft als »Dienst am Volk« gilt;

3. die Folge jener Leere und dieser bloßen Ausleerung muß sein, daß diese Einrichtung endgültig das wird, was sie im Grunde schon ist;

4. die Frage bliebe noch, ob denn noch die Möglichkeit einer maßgebenden Sammlung der »Forscher« als solcher, die nicht nur »forschen«, sondern *Wissen wollen*;

5. aber schließlich – was kann da noch werden, | wenn nur noch die *Rekruten und ihre Aufwiegler darüber verfügen, wie die Hauptleute aussehen oder daß es solche gar nicht mehr geben soll.* 135

Man könnte meinen, wozu all das noch bedenken? Laufen lassen, das zerstört sich selbst. Gewiß, aber das andere *mit* – durch bloßes Zu-Ende-laufen ist noch niemals ein Anderes gekommen – auch nicht und erst recht nicht dessen Überwindung.

204

Selbstzergliederung? Nein. Werkbesinnung.

In welchem Ausmaß man noch in der schlechten Selbstbegabung und Besprechung der »Bedingungen« – zufälliger Bedingungen – des Daseins steht und nicht den Ruck zum Seyn vollzieht. Aber dieser Ruck nur kraft eines großen Anstoßes in einer Offenen Not.

Alles wird »Lehre« und »Standpunkt« und setzt sich aufs Trockene und vertrocknet – das Wissen wird nicht Haltung und die Haltung noch weniger ein Wagen und Wägen. Woran liegt das? An der Biederkeit und an der Unkenntnis des Großen.

Der laute Dünkel und die innere Dürftigkeit der Zielsetzung.

Der Nationalsozialismus ist ein *barbarisches Prinzip*. Das ist sein Wesentliches und seine mögliche Größe. Die Gefahr ist nicht er selbst – sondern daß er verharmlost wird in eine Predigt des Wahren, Guten und Schönen (so an einem Schulungsabend). Und daß jene, die seine Philosophie machen wollen, dann nichts anderes dazu setzen als die überkommene »Logik« des gemeinen Denkens und der exakten Wissenschaft, statt zu begreifen, daß jetzt gerade die »Logik« neu in die Not und Notwendigkeit kommt und neu entspringen muß.

Wurde ich da neulich gefragt: wer Baeumler sei? Antwort: ein Professor – findig und gescheit – »philosophisch«: der auf den Kopf gestellte *Klages*. Im übrigen: ein mit Nationalsozialismus aufgewärmter Neukantianismus. In diesem Falle sind solche Kennzeichnungen mit Schlagworten erlaubt, weil ein wirkliches Philosophieren nicht da ist – sondern nur Spiel mit aufgegriffenen »Stellungen« – das auch unangreifbar ist, wie jeder »Dualismus«; denn nach diesem Prinzip ist alles leicht bestimmbar: wenn es das eine nicht ist, ist es das andere. Und man ist's zufrieden. Die Karriere ist außerdem auch gemacht.

Ein Zeitalter des Übergangs; das scheint »nichts Rechtes« zu sein; aber solche Zeitalter sind die allein geschichtlich Entscheidenden; in ihnen muß das beherrscht werden, was herrscht. *Mitten inne stehen und doch darüber hinaus*: was nur »neu« ist, bleibt ebenso unfruchtbar wie jenes, was bloß noch »alt« ist.

Das *Volk*! Hier ist das Entscheidende – dem alles zu Diensten sein soll.

Das Volk – gut – aber *wozu* das Volk?

Und *warum* das Volk?

Ist das nur eine riesenhafte Qualle, im Weltraum sich herumwälzend, um dann, wenn genug des Wälzens, an den Rand des Nichts gespült zu werden?

Oder beginnt *hier* erst das Eigentliche?

Wozu das Volk.

Und *wo* ist das Volk?

Volk ohne Raum! – Allerdings – ohne wesentliche Welt und ohne wesende Wahrheit – in der es sich überhöhen kann – um erst – es selbst zu sein. (Vgl. S.S. 34⁹).

Aber nicht etwa »Kultur« – das ist ja nur das Gemächte eines Früheren!

Das ist ein Feststehendes – seine Werte, die man völkisch verwirklicht. 139

⁹ [Heidegger: Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache. GA 58. A.a.O., S. 30 ff.]

Wir müssen aus tieferem Grund über »Kultur« hinauswach-
sen – in einen wesentlichen Raum.

Kultur – ist ein Gebilde – das nichts mehr zu suchen hat im
Da-sein.

Das ist nur möglich – wo »ich« – Gesellschaft – wo »Bewußt-
sein« und *Subjekte* und *Persönlichkeiten*.

211

Das wahrhaft *Bleibende* in der Geschichte ist das Einzige – *Unwie-
derholbare* – einmal Notwendige; was noch »wiederholt« werden
kann im äußeren Sinne – das *steht* nicht – sondern schwankt und
hat keine unangreifbare Notwendigkeit. Ein anderes ist es: das
Einzige wiederholen – d. h. eine eigene Notwendigkeit vollzie-
hen – nicht etwa ausrechnen.

140

212

*Warum der Nationalsozialismus in der jetzigen Gestalt noch kaum
»Weltanschauung« ist und, sofern er sich auf diese »Gestalt« versteift,
nie eine werden kann –*

weil er die Grundbedingung jeder »Anschauung« – alles
Schauens und Sehens – verkennt und in solcher Verkennung sich
nicht darum bemüht; ja alles darnach Strebende unterbindet – aus
Angst vor seiner eigenen Tapferkeit.

Er verkennt, daß alles Nahe und Wirkliche nur gesehen, gesich-
tet wird aus dem Fernen.

Daß die größte Fern-stellung des Da-seins notwendig ist und
die eigentliche Gründung desselben ausmacht.

Nur aus ihr auf das Nahe zurückkommen.

Das *Gesehene* wird erst aus der Ferne sichtbar, erst so – in *sol-
chem* Sehen – wird *Welt*.

213

141

Wenn die leichtfertigen Schreiber und Schreier, die heute mit
dem Schlagwort »Nihilismus« »kämpferisch« um sich werfen,
wissen könnten, *wie* nihilistisch sie sind, müßten sie vor sich selbst
erschrecken. Aber zum Glück sind sie zu dumm und zu feig zu
solchem Wissen.

214

Was es heute gibt:

1. die bloßen Schreier (allseitige Nichtsköner –);
2. die nur Rückwärtsgewandten (auf ihr Bisheriges – weil es
bisherig ist – Versteiften);
3. die Durchschnittlichen – (die mit beiden verhandeln und
zurechtkommen und jeder Entscheidung ausweichen – eigentlich
die *Übelsten*, weil sie im Anschein des »Echten« stehen);
4. die Seltenen (die aus dem Ursprung wissen und handeln,
aber eben deshalb verhaßt sind – wer erkennt – aber meist über-
haupt nicht erkannt und zum Einsatz gebracht);
5. die Gleichgültigen (das sind die meisten – die es mit allem
und jedem je nachdem halten – und sich billig kaufen lassen).

142

215

Inzwischen hat sich in der Denkweise der Fragen, an die ich
gekettet bin, nichts geändert. Nur – die Mißdeutungen und ihre
Möglichkeiten sind andere geworden und die Verfahrungsweisen,
ein gefährliches – für die »Ruhe« gefährliches – Fragen – sich
vom Leibe zu halten.

216

143 *Dienst am Volke.* – Immer müssen jene Wenigen sein, die wissen und wissen können, was z. B. in Kants Werk vor sich ging und *des-*
halb künftig geschehen wird; diese Wissenden sollen unauffällig
bleiben; genug, wenn ihnen die Möglichkeit gelassen ist, das *Erbe*
zu ver-erben – | sie dürfen keinen Lärm um sich haben – sie tra-
gen, als könnte es nie anders sein, wie das Urgestein am *Dasein*
des Volkes.

217

Das Gerede von der »Ganzheit«

1. um das Ziel – d. h. die Ziellosigkeit und Unkraft des Zielset-
zens zu verhüllen;
2. um die Einzelnen und Einzigen in ihrer Notwendigkeit zu
verneinen;
3. um zu täuschen, daß im Grunde die Verwirklichung des
Wesentlichen doch durch die Einzelnen sich bestimmt.

218

Es geht das Gerede, das »Mittelalter« sei eben jetzt erst überwun-
den und zu Ende. Ich denke, es beginnt ein Mittelalter; das des
ratlosen Atheismus – unfruchtbar und ohne einen Aristoteles, den
es zu übernehmen auch nur die Spur von Kraft nicht hätte.

219

»Die Selbstbehauptung der deutschen Universität« oder – das klei-
ne Zwischenspiel eines großen Irrtums.

Denn seit Jahrzehnten hat sich vorbereitet, was in sein Ziel will:

Die Naturwissenschaften werden völlig technisiert.

Die Geisteswissenschaften werden zu politisch-weltanschau-
lichen Instrumenten.

Die *Rechtswissenschaft* wird überflüssig.

Die Medizin wird auch als biologische zur Technik.

Die Theologie wird sinnlos.

Und die Universität? Nicht einmal mehr ein schlechtes Feigen-
blatt für die Blöße dieses unaufhaltbaren Auseinanderfalls; eine
traurige Gelegenheit für zu spät gekommene Wichtigtuere.

Jenes – was nicht einmal mehr diese Besinnung verdient.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Sozialismus und Katholizismus
und Reaktion 115ff.